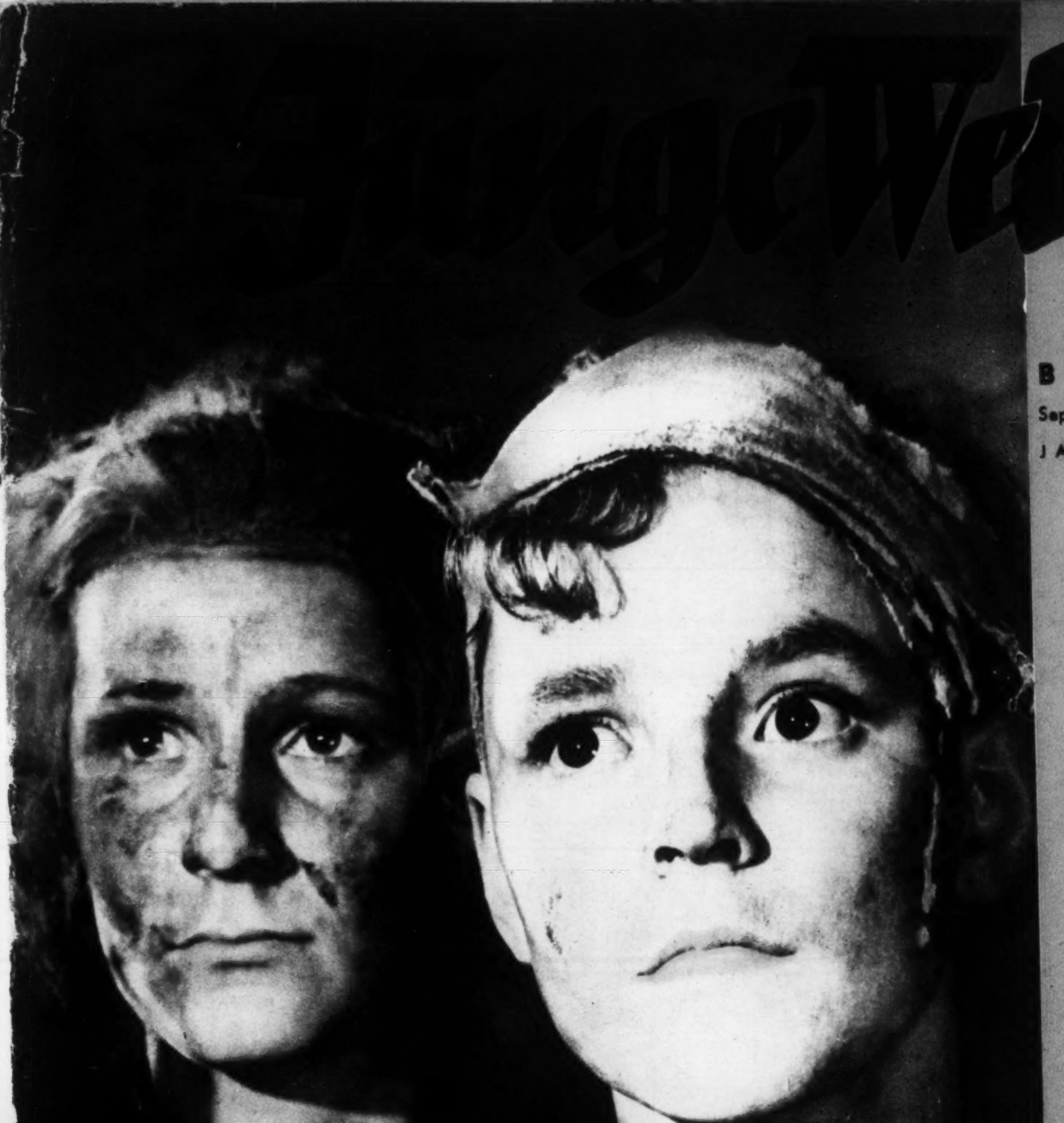
Junge Welt



BERLIN

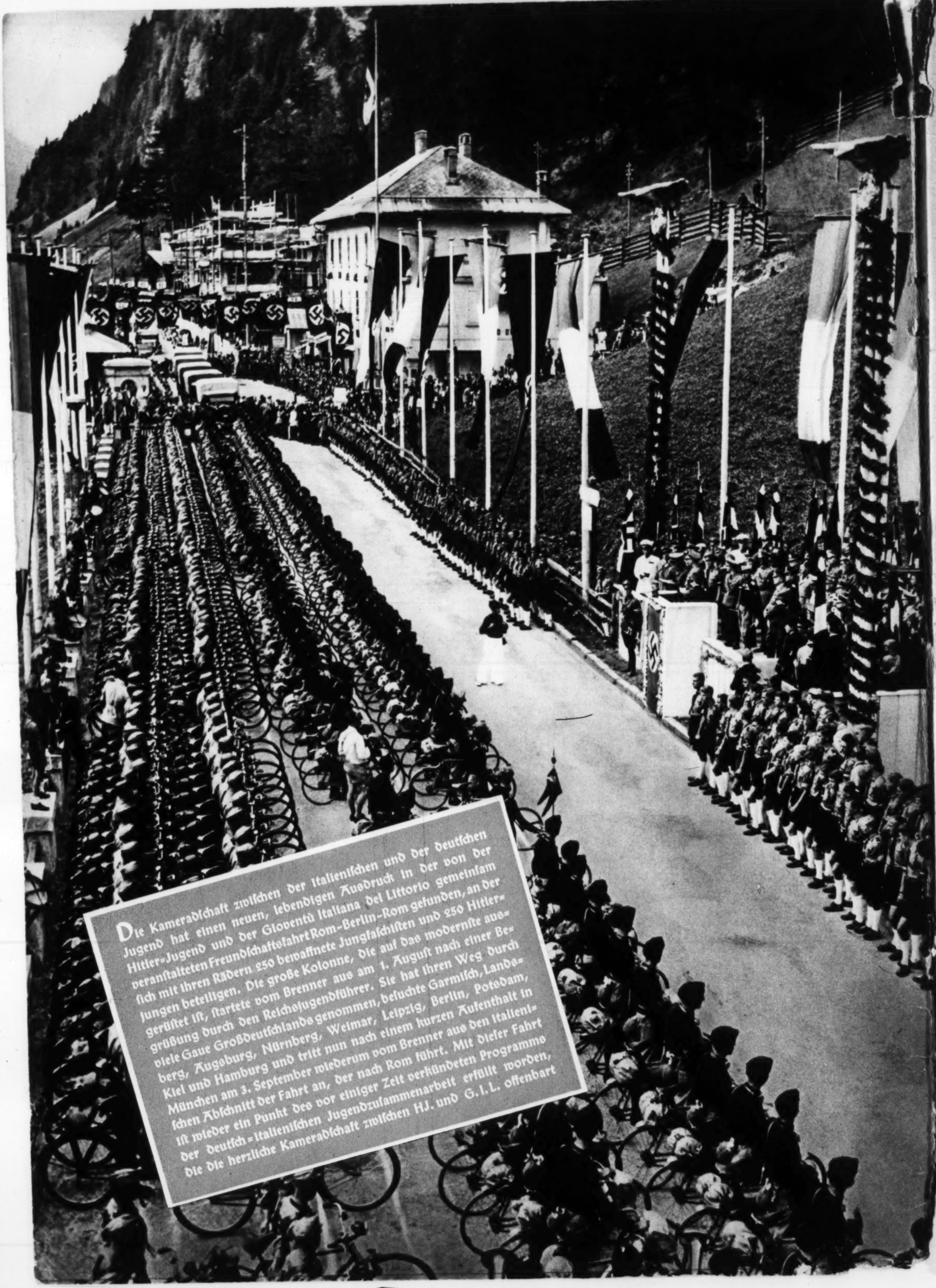
September 1939 Heft 6

JAHRGANG 1

Jungens aus dem Karl-Ritter-Film „KADETTEN"

30 Pf.

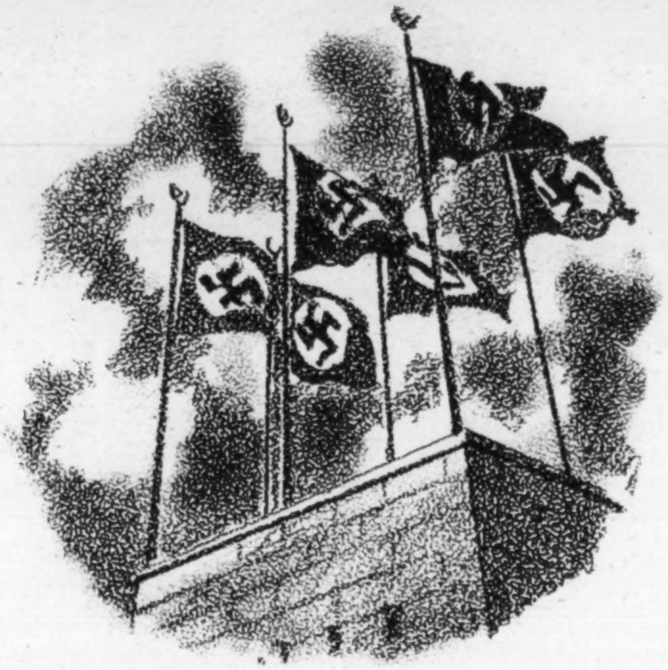
DIE REICHSZEITSCHRIFT DER HITLER-JUGEND



Die Kameradschaft zwischen der italienischen und der deutschen Jugend hat einen neuen, lebendigen Ausdruck in der von der Hitler-Jugend und der Gioventù Italiana del Littorio gemeinsam veranstalteten Freundschaftsfahrt Rom–Berlin–Rom gefunden, an der sich mit ihren Rädern 250 bewaffnete Jungfaschisten und 250 Hitlerjungen beteiligen. Die große Kolonne, die auf das modernste ausgerüstet ist, startete vom Brenner aus am 1. August nach einer Begrüßung durch den Reichsjugendführer. Sie hat ihren Weg durch viele Gaue Großdeutschlands genommen, besuchte Garmisch, Landsberg, Augsburg, Nürnberg, Weimar, Leipzig, Berlin, Potsdam, Kiel und Hamburg und tritt nun nach einem kurzen Aufenthalt in München am 3. September wiederum vom Brenner aus den italienischen Abschnitt der Fahrt an, der nach Rom führt. Mit dieser Fahrt ist wieder ein Punkt des vor einiger Zeit verkündeten Programms der deutsch-italienischen Jugendzusammenarbeit erfüllt worden, die die herzliche Kameradschaft zwischen HJ. und G.I.L. offenbart

JAHRGANG 1
HEFT 6

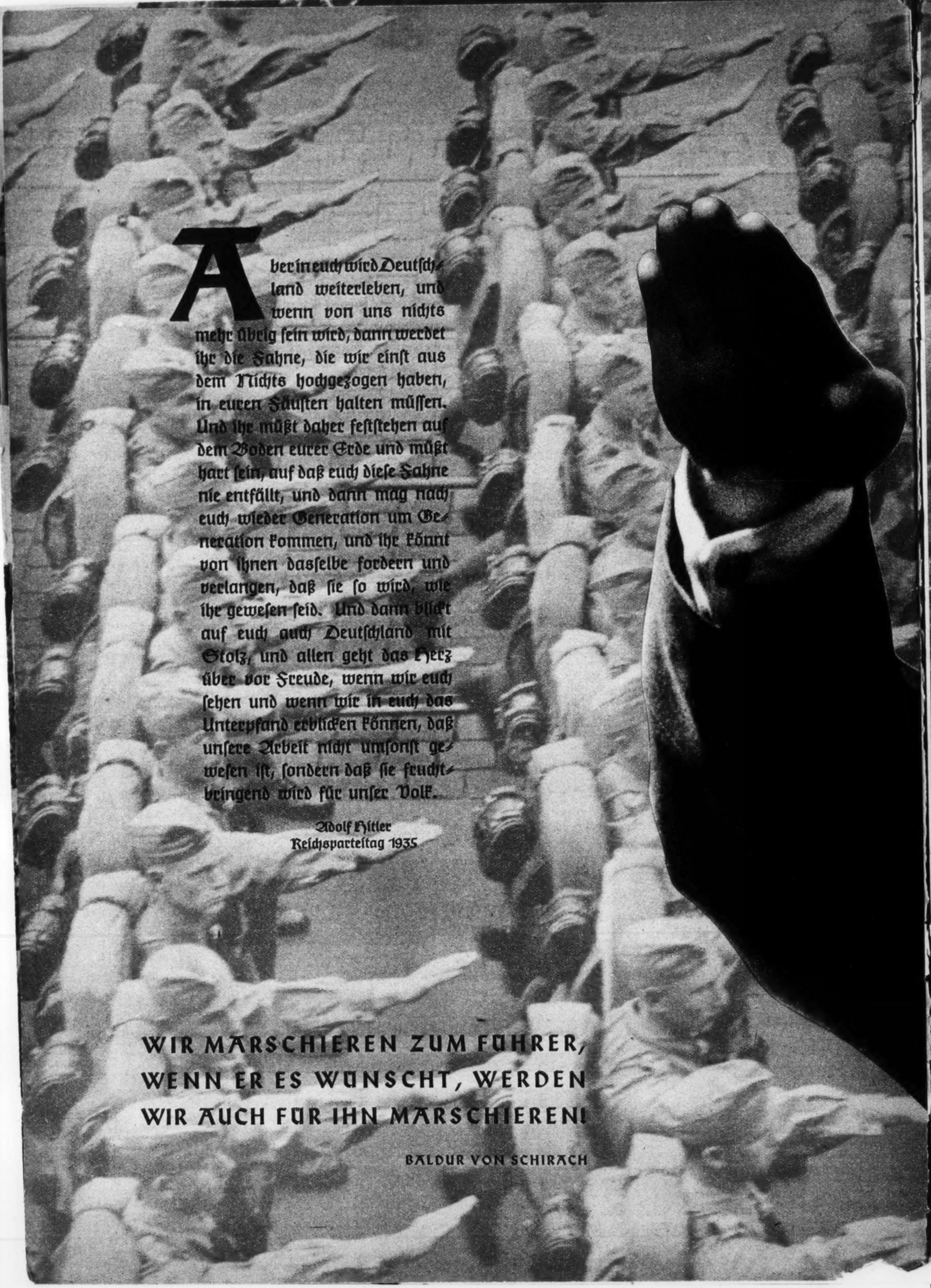
SEPTEMBER 1939
BERLIN



JUNGE WELT

DIE REICHSZEITSCHRIFT DER HITLER-JUGEND

PARTEITAG DES FRIEDENS — DAS HJ.-ZELTLAGER IN LANGWASSER



Aber in euch wird Deutschland weiterleben, und wenn von uns nichts mehr übrig sein wird, dann werdet ihr die Fahne, die wir einst aus dem Nichts hochgezogen haben, in euren Fäusten halten müssen. Und ihr müßt daher feststehen auf dem Boden eurer Erde und müßt hart sein, auf daß euch diese Fahne nie entfällt, und dann mag nach euch wieder Generation um Generation kommen, und ihr könnt von ihnen dasselbe fordern und verlangen, daß sie so wird, wie ihr gewesen seid. Und dann blickt auf euch auch Deutschland mit Stolz, und allen geht das Herz über vor Freude, wenn wir euch sehen und wenn wir in euch das Unterpfand erblicken können, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern daß sie fruchtbringend wird für unser Volk.

Adolf Hitler
Reichsparteitag 1935

WIR MARSCHIEREN ZUM FÜHRER, WENN ER ES WÜNSCHT, WERDEN WIR AUCH FÜR IHN MARSCHIEREN!

BALDUR VON SCHIRACH

Der Marsch zum

Adolf-Hitler-Marsch der deutschen Jugend! Tage und Wochen sind sie mit ihren Fahnen aus allen Himmelsrichtungen zur Stadt der Reichsparteitage marschiert. Jedes Gebiet stellte eine Abordnung für diesen gewaltigen Sternmarsch, in dem 2600 Jungen in insgesamt 820 Marschtagen fast 15000 Kilometer Landstraße zurückzulegen haben.

„Nach Geesthacht? Jo, föftein Kilometer hier boben rum", sagt der Bauer. Überall werden die Marschierer freudig begrüßt, auf den Feldern sehen Frauen und Männer von der Arbeit auf, um ein paar herzliche Worte mit den Jungen zu wechseln.

Die Quartierwirte haben nur eine Sorge: „ihren Jungen" gut zu pflegen, und aufzupassen, daß ihm nichts an elterlicher Liebe entgeht. Darum hoch die Tassen und immer noch eins aus der großen Kanne eingeschenkt! Was glaubt ihr, wie das schmeckt!

LAGER LAN

Schon viele Wochen vor Beginn des Reichsparteitages sind die Vorbereitungen für das HJ.-Zeltlager Langwasser in vollem Gange. Vorkommandos arbeiten nach den genauen Anweisungen des Organisationsamtes der Reichsjugendführung.

Das Lager Langwasser ist mit seinen 1400 Zelten, in denen fast 44000 Hitlerjungen untergebracht werden, mit seinen Straßen, Plätzen und Anlagen wirklich schon eine ganze Stadt für sich.

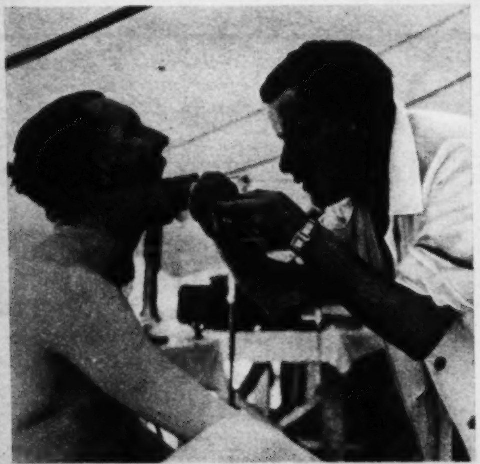
Erfrischend rauscht das Wasser aus der Brause über den verstaubten Körper. Solch ein Bad nach anstrengendem Marsch ist eine besondere Wohltat. Die „Stadt der Jugend" hat 115 eigene Waschanlagen.

Führer

In einer Rastpause wird schnell eine Ansichtskarte nach Hause geschickt, und vielleicht unterschreibt auch noch die kleine Lotte, Jungmädel und Tochter der Quartiereltern, die ganz Feuer und Flamme ist, wenn sie von den langen Märschen erzählen hört.

Krönung und Höhepunkt des Adolf-Hitler-Marsches ist der Vorbeimarsch vor dem Führer am „Deutschen Hof" in Nürnberg, der den fest geschlossenen Marschblock mit flatternden Fahnen als ein Bild der Einigkeit und Kraft der Jugend des Führers zeigt.

N GWASSER

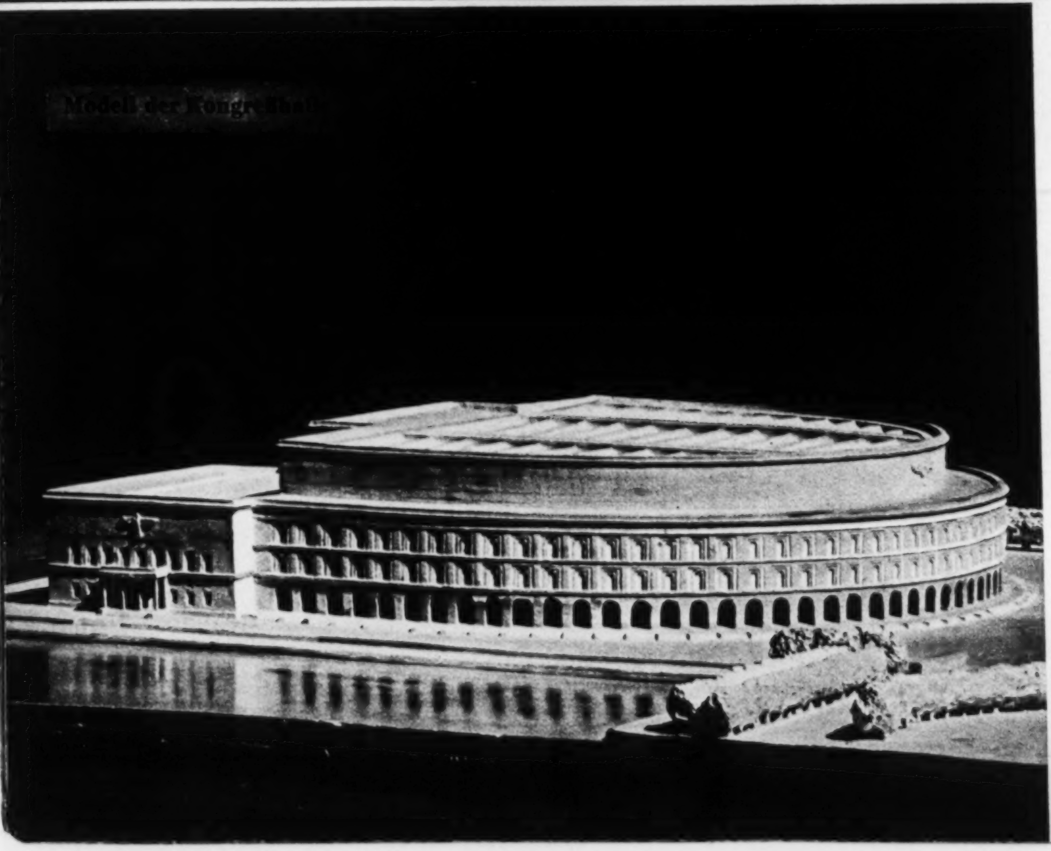


Für vorkommende Fälle stehen in Langwasser ständig 516 Kameraden als Ärzte und Feldschere zur gesundheitlichen Betreuung bereit, die alle ärztlichen Hilfsmittel zur Behandlung zur Hand haben.

Ein eigenes Postamt sorgt dafür, daß die Lagerinsassen ihre vielen Briefsachen und Ansichtskarten schnell verfrachten können. Ungezählte Tausende von Karten und Briefen gehen da an einem einzigen Tage von Langwasser in die weite Welt.

Die Verpflegung aller am Reichsparteitag beteiligten Hitlerjungen übernimmt der Hilfszug Bayern. Allein 43884 kleine Brote gelangen an einem einzigen Tag zur Verteilung, und man kann ganz gewiß sein, daß es in Langwasser immer schmeckt.

Lorenzkirche und Tugendbrunnen



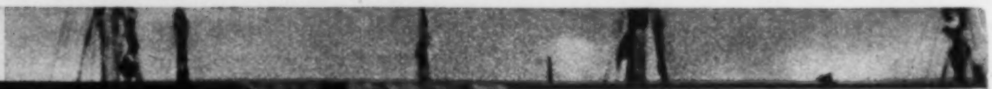
Modell der Kongreßhalle

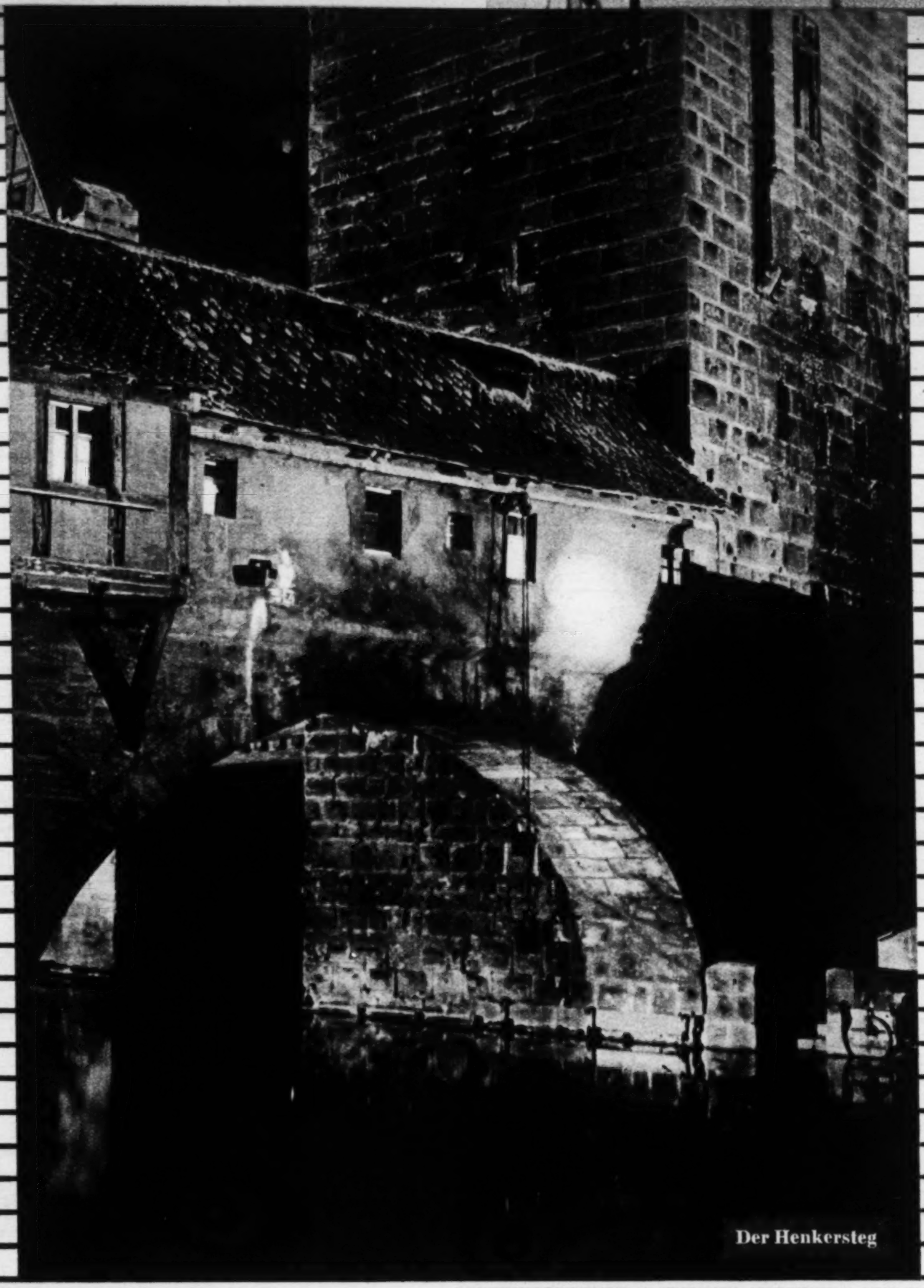
Altes und

NÜRN

In machtvoller Blütezeit des Reiches wurde das alte Nürnberg erbaut. Trutzig zieht sich um den Stadtkern der starke Wall mit Türmen und Toren. In der Sicherheit des Schutzes, den er gewährte, gründeten die Herren Nürnbergs Bauwerke von wundervoller Schönheit, bauten eine uneinnehmbare Burg und gaben ihrem Gestaltungswillen in Domen unvergängliche Kraft.

Eine neue, große Zeit fügt diesem Gesicht der alten Reichsstadt ein neues hinzu. Jahrhunderte sind vergangen. Die Art





Der Henkersteg

nd Neues

N BERG

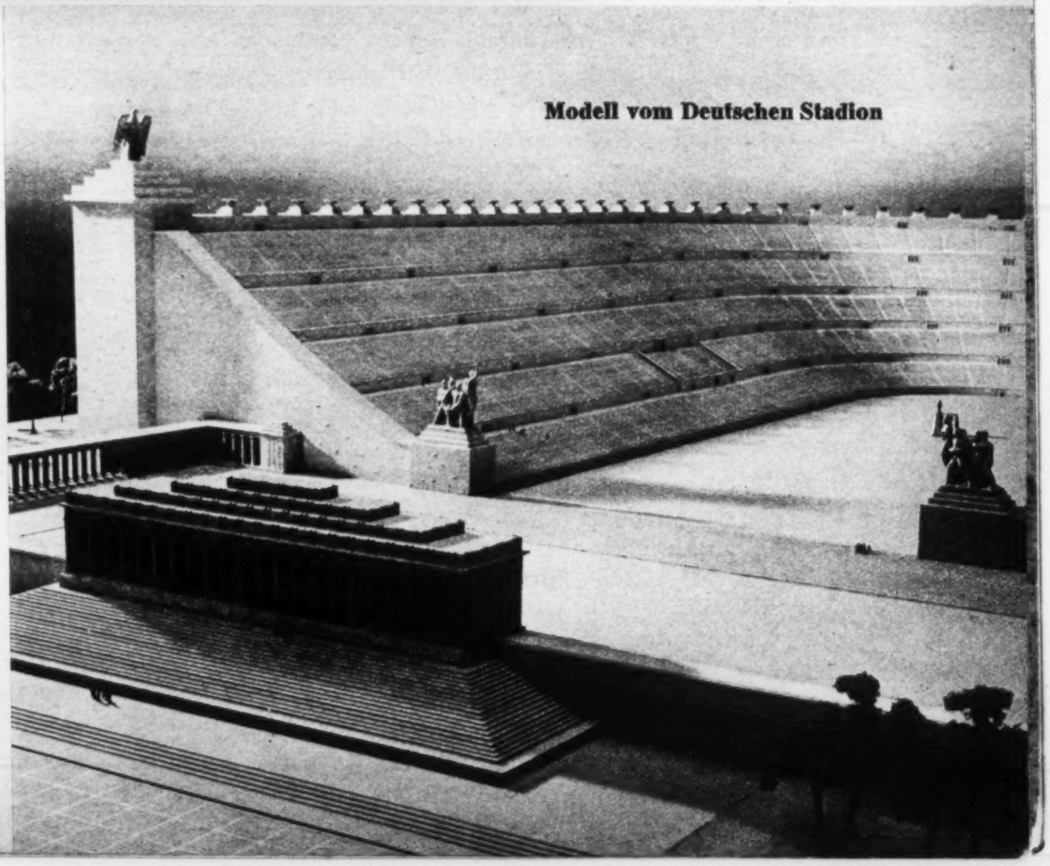
es
ig
ke
er
te,
u-
it,
nd
o-

se-
zu.
lrt

des Bauens hat nach manchem Wechsel einen neuen, unserem Wesen eigenen Stil bekommen. Weit um die Reichsstadt herum wächst ein neues Nürnberg. Die Bauten, denen Adolf Hitler ihren Geist und ihre Größe gab, künden die Kraft Großdeutschlands.

So manifestieren sich in zwei großen Epochen Kraft und Glauben in unvergänglichen Bauwerken. Jahrhunderte trennen sie und doch sind sie eins im Wesen des Deutschtums, das sie in alle Zukunft künden werden.

Modell vom Deutschen Stadion



Ein Parteienstaat ist zerfallen, ein Volksstaat ist entstanden!
Adolf Hitler

„... das nannten sie „Parteitag"!

Was sich die Systemparteien unter Parteitag vorstellten

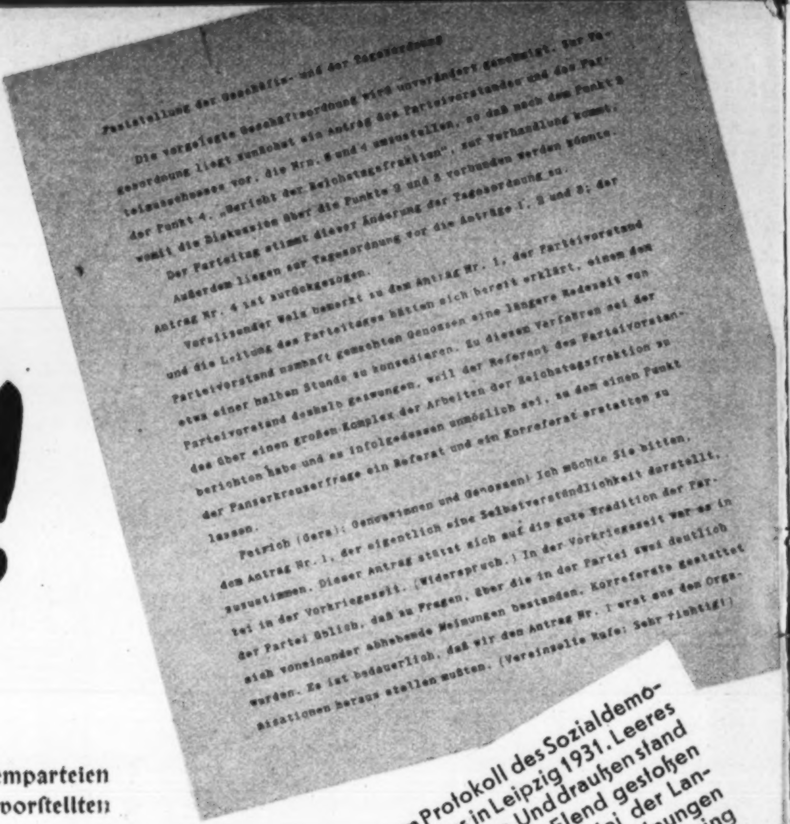
Kann man die Reichsparteitage unserer Bewegung mit den „Parteitagen" der Systemparteien vor 1933 vergleichen? Man kann es so wenig wie man einen Soldaten mit einem geschwätzigen Weibe vergleichen kann — außer dem Namen haben die nationalsozialistischen Parteitage mit denen jener Gruppen nichts gemein. Denn wir meinen das Reich und das Volk — jene aber meinten ihre Clique.

Wir sind in die alten Archive gegangen und haben die verstaubten Bilder der bürgerlichen und der marxistischen Parteitage hervorgesucht — fast jetzt schon vergessene Dokumente einer grauen, hoffnungslosen, schrecklichen Zeit, an die wir uns manchmal erinnern wollen, um das Glück, Bürger Großdeutschlands zu sein, erst ganz zu begreifen. Warum hat der Führer die Parteien zerschlagen? Er sagte es selbst in seinem Aufruf zur Wahl am 31. Juli 1932:

„Ich glaube nicht an die Zukunft der deutschen Nation, solange ihre Interessen von zwanzig oder dreißig Parteien, Bünden, Vereinigungen, Gruppen oder Verbändchen vertreten werden. Ich kenne den Fluch der deutschen Zersplitterung durch die Jahrhunderte unserer Geschichte. Es ist für die deutsche Nation nicht nützlicher, dreißig Parteien handeln zu lassen, als es früher nützlich war, etwa von ebensoviel Fürsten regiert zu werden."

Was verstanden die marxistischen und die sogenannten bürgerlichen Parteien unter „Parteitag"? In den Protokollen jener Parteitage ist es festgelegt. Sie stritten sich über die Geschäfts- und die Tagesordnung, hielten Referate und knüpften Aussprachen daran, stimmten ab und redeten über Wirtschaft und Politik, über Arbeitslosigkeit und Sozialversicherung, über „Wie fesseln wir unsere Jugend?" und „Wie besiegen wir den Faschismus", redeten, redeten, redeten ... Und mit Deutschland ging es immer tiefer bergab.

Die Parteien sind zerschlagen. Großdeutschland ist entstanden. Wieder gehen wir nach Nürnberg, wieder blickt das Volk auf die Stadt der Reichsparteitage: **Der Führer verkündet seinen Willen, der der Wille von 80 Millionen Deutschen ist.**


Feststellung der Geschäfts- und der Tagesordnung

Die vorgelegte Geschäftsordnung wird unverändert genehmigt. Zur Tagesordnung liegt zunächst ein Antrag des Parteivorstandes und des Parteiausschusses vor, die Nrn. 3 und 4 umzustellen, so daß nach dem Punkt 2 der Punkt 4, „Bericht der Reichstagsfraktion", zur Verhandlung kommt, womit die Diskussion über die Punkte 2 und 3 verbunden werden könnte.

Der Parteitag stimmt dieser Änderung der Tagesordnung zu.

Außerdem liegen zur Tagesordnung vor die Anträge 1, 2 und 3; der Antrag Nr. 4 ist zurückgezogen.

Vorsitzender Wels bemerkt zu dem Antrag Nr. 1, der Parteivorstand und die Leitung des Parteitages hätten sich bereit erklärt, einem dem Parteivorstand namhaft gemachten Genossen eine längere Redezeit von etwa einer halben Stunde zu konzedieren. Zu diesem Verfahren sei der Parteivorstand deshalb gezwungen, weil der Referent des Parteivorstandes über einen großen Komplex der Arbeiten der Reichstagsfraktion zu berichten habe und es infolgedessen unmöglich sei, zu dem einen Punkt der Panzerkreuzerfrage ein Referat und ein Korreferat erstatten zu lassen.

Petrich (Gera): Genossinnen und Genossen! Ich möchte Sie bitten, dem Antrag Nr. 1, der eigentlich eine Selbstverständlichkeit darstellt, zuzustimmen. Dieser Antrag stützt sich auf die gute Tradition der Partei in der Vorkriegszeit. (Widerspruch.) In der Vorkriegszeit war es in der Partei üblich, daß zu Fragen, über die in der Partei zwei deutlich sich voneinander abhebende Meinungen bestanden, Korreferate gestattet wurden. Es ist bedauerlich, daß wir den Antrag Nr. 1 erst aus den Organisationen heraus stellen mußten. (Vereinzelte Rufe: Sehr richtig!)

Auszug aus dem Protokoll des Sozialdemokratischen Parteitags in Leipzig 1931. Leeres Stroh wurde gedroschen. Und draußen stand der deutsche Arbeiter, ins Elend gestoßen und betrogen von dieser Partei der Landesverräter, die sich um Tagesordnungen stritten, wenn es um Deutschland ging

Männergesangverein!
Jahreshauptversammlung des Männergesangvereins „Nie gedacht"? — Nein, „Reichsparteitag" der Deutschen Volkspartei in Stuttgart 1922! Auf langen Tischen lagen Zettel, Zeitungen, Broschüren, standen eine Art Speisekarten mit den Nummern der Wahlkreisverbände, und daran saßen mit sinnend gestützten Köpfen dunkel gekleidete Herren. Der Vorstandstisch unterschied sich von den gewöhnlichen Tischen dadurch, daß er mit Topfpalmen, Tannengrün und Mineralwasserflaschen dekoriert war

Am Mikrophon: der Jude

Noch einmal: Parteitag der SPD. Leipzig 1931. Am Mikrophon: Friedrich Austerlitz in einer Pose geifernden Hasses. Seit 1890 wirkte dieser Jude an der Vergiftung des deutschen Arbeiters (Chefredakteur der „Wiener Arbeiterzeitung", Mitarbeiter der „Neuen Zeit", des geistigen Zentrums des internationalen Marxismus, und der vom Rassengenossen Hilferding gemachten „Gesellschaft"). Und wieder im Hintergrund: Landesverräter Genosse Dittmann

Geschlossene Gesellschaft

Im Konzerthaus ist, das Willkommensschild läßt keinen Zweifel, „Reichsparteitag"! Das war im September 1931. Es handelt sich um eine geschlossene Gesellschaft, streng unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Das war die „Arbeit im stillen"! Man ist erschüttert

Kurz vor Toresschluß

Ein wirrer Haufe aus Kindern, Frauen, Männern, Autos, Fahnen, Lautsprechern und Transparenten, „Volksfest der Werktätigen" in Sowjetrußland? Nein – Parteitag der Sozialdemokraten in Leipzig. Das war der letzte Parteitag der Bonzen- und Verräterpartei

Wohltätigkeitsklub!

Beraten die Damen vom Wohltätigkeitsklub „Helf ersich" über die Frage, ob die Socken für die Arbeiterkinder zwei rechts, zwei links oder nur links gestrickt werden sollen? Nein — die „Reichsfrauentagung" des Parteitages der Deutschen Volkspartei in — Nürnberg 1920 berät über Deutschland und die internationale Lage. Parteitag in Nürnberg — so dachte sich das die DVP.

In aller Stille . . .

„Wir bitten um unbedingte Ruhe!" Wird das Große Los gezogen? Oder singt eine der Damen des Vorstandes das Salonstück „Still wie die Nacht"? Nein, die Deutschnationale Volkspartei hat Reichsparteitag. Weiße Decken liegen auf den Tischen, die Herren denken nach, und im Hintergrund nicken müde Lorbeerbäume. Ort der Handlung: Kassel, Zeit: November 1929

Gestreifte Hosen

So zogen sie durch Magdeburgs Straßen, mit gestreiften Hosen und gestärkten Kragen; Arbeitermützen, Spazierstöcke und Einkaufstaschen in den nervigen, aber gepflegten Fäusten. Vorn der schicke Herr Löbe, als dritter: Genosse Dittmann. Das war der glorreiche Sozialdemokratische Parteitag 1929

Verräter in Hemdsärmeln

Ständen nicht im Hintergrund die schludrig gekleideten und mißgeleiteten Kinder der „Sozialistischen Arbeiter-Jugend", man könnte meinen, der hemdsärmelige Herr am Rednerpult hielte eine Ansprache an seine Kegelbrüder. In der Maske des Biedermannes trat Otto Braun, einmal Preußischer Ministerpräsident, gern vor die Leute — hier auf dem Parteitag der Sozialdemokraten in Madgeburg 1929 —, auch er ein Landesverräter, auch er ein Mitglied der Streikleitung von 1918, die den zusammenbrechenden Ententesoldaten wieder aufrichtete

Und das in — Nürnberg

Schnappschuß vom Parteitag der „Vereinigten Sozialistischen Parteien" in — Nürnberg 1922. Von links der Amsterdamer Jude Ankersmit, Frau Kautsky und Herr Kautsky, einer der ersten unter den marxistischen Lumpen, die im Weltkrieg und schon vorher Widerstandskraft und Moral des deutschen Volkes in widerlichster Art unterhöhlten

Wo ist das Volk!

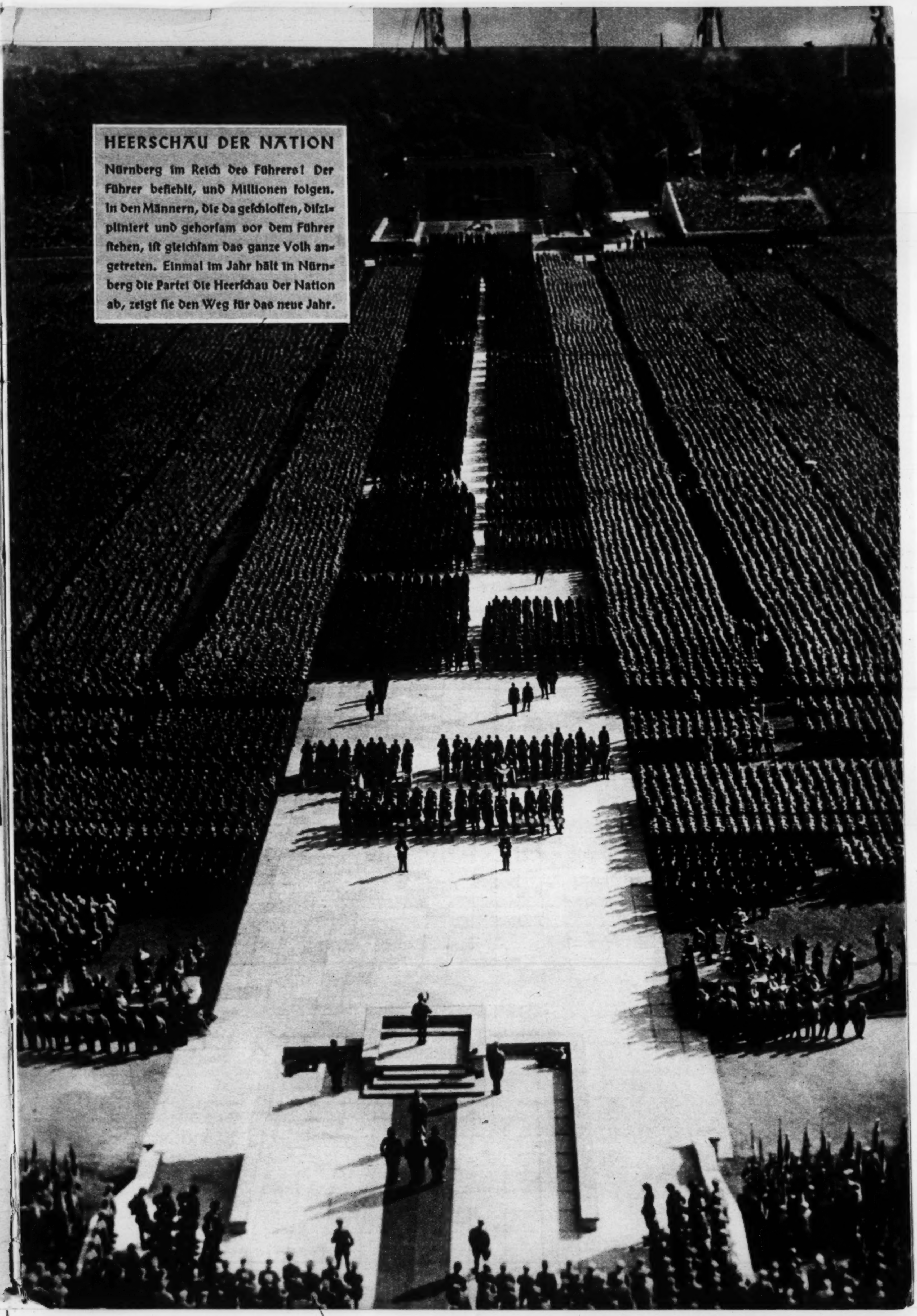
SPD.-Parteitag Magdeburg: Schillerkragengezierte Männer stoßen ins Horn — die Berliner Abordnung kommt! Wen kümmerts schon? Die Fenster bleiben geschlossen, die Gehsteige leer — das Volk hat keinen Anteil an diesem aufgeblasenen Rummel

Am Mikrophon: die Jüdin

Parteitag der SPD. in Leipzig 1931. Toni Sender spricht! Wer ist Toni Sender? Jüdin, marxistische Theoretikerin, Lehrmeisterin, Schriftstellerin, Reichstagsabgeordnete und Herausgeberin der roten „Frauenwelt"! Und im Hintergrund: Genosse Dittmann, Miturheber des berüchtigten Munitionsarbeiterstreiks 1918, wurde wegen Landesverrats nur zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt

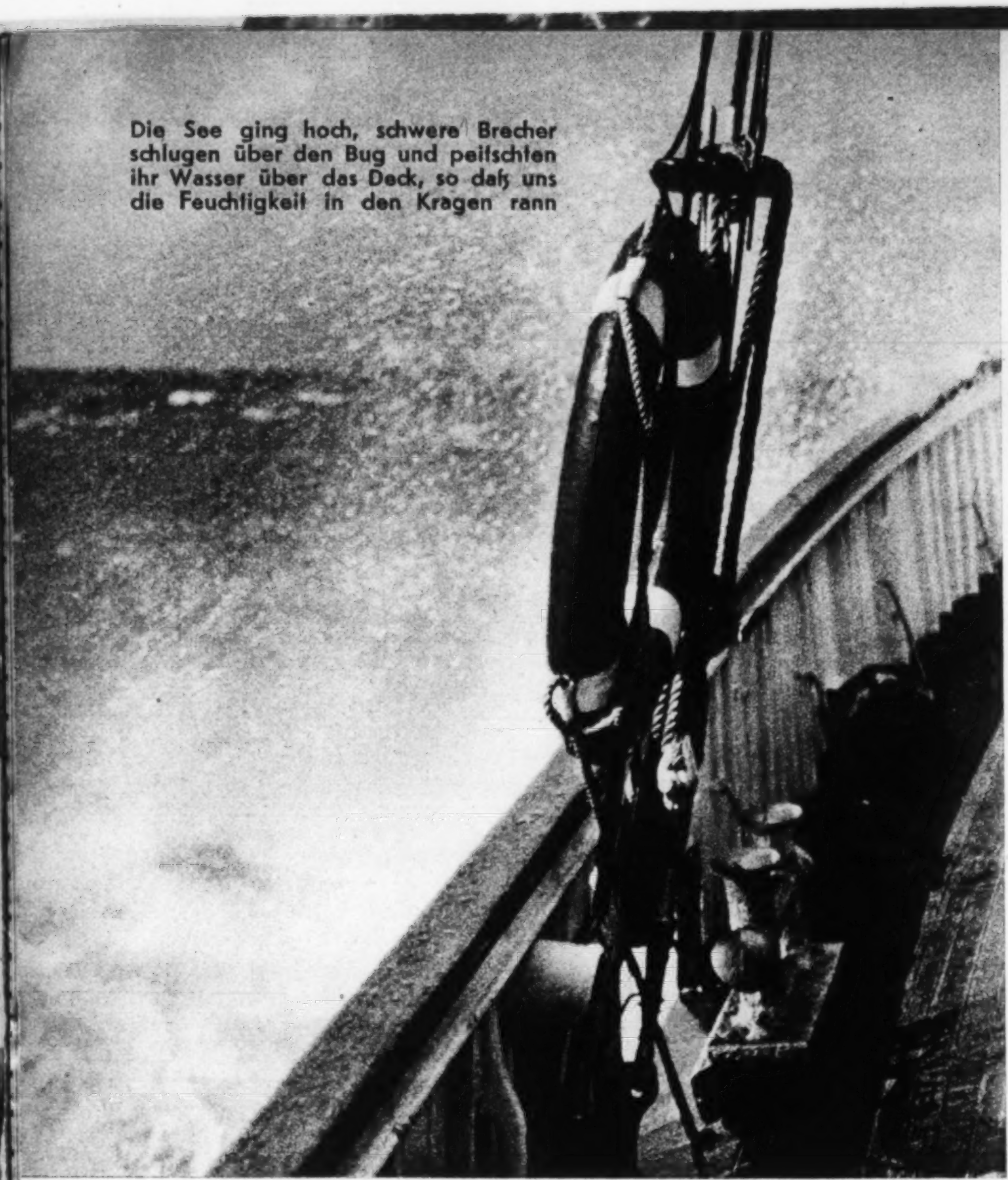
Dazwischen: ein Seil

Leutselig winken die roten Bonzen den vorbeiziehenden Arbeitern zu, von denen mehr als nur das Seil sie trennt, und der einstige Reichstagspräsident Löbe, als Gast auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten in Wien 1932, schwenkt launig seine Handschuhe (zweiter von rechts). Ganz links, ohne Hut, eine Zierde der österreichischen Marxisten, der Jude Dr. Alfred Braunthal, Dozent an der „Freien Sozialistischen Hochschule" in Berlin und Referent auf den Funktionärschulungskursen der SPD., ganz rechts Dr. Julius Deutsch, Führer der österreichischen Sozialdemokraten, Landesverräter von 1918 und Befehlshaber des „Republikanischen Schutzbundes", dessen Aufgabe es war, die Nationalsozialisten der Ostmark zu überfallen



HEERSCHAU DER NATION

Nürnberg im Reich des Führers! Der Führer befiehlt, und Millionen folgen. In den Männern, die da geschlossen, diszipliniert und gehorsam vor dem Führer stehen, ist gleichsam das ganze Volk angetreten. Einmal im Jahr hält in Nürnberg die Partei die Heerschau der Nation ab, zeigt sie den Weg für das neue Jahr.



Die See ging hoch, schwere Brecher schlugen über den Bug und peitschten ihr Wasser über das Deck, so daß uns die Feuchtigkeit in den Kragen rann

Bei schwerem Sturm auf die Halligen

Inselbesetzung des Bannes 423

So sieht ein Weg auf der Hallig Hooge aus, die wir erst mit starker Verspätung erreichten, weil wir mit unfreundlicher See kämpfen mußten

Der Bann Nordfriesland mit dem Sitz in Husum, der „Grauen Stadt am Meer", führt seit 1937 alljährlich eine Besetzung der Halligen auf Booten, die die Fischer für zwei Tage zur Verfügung stellen, durch, jener kleinen Nordseeinseln, die wie verloren und abgeschlossen – jenseits der Küste des Festlandes – im Meer liegen und den ungestümen Gewalten des „Blanken Hans" zu trotzen haben. Die Männer und Frauen dort, die Jungen und Mädel, führen ein einsames Leben. Sie müssen eisern arbeiten, um dem Boden das abzuringen, was sie zum täglichen Leben brauchen, und wenn die Sturmzeit naht, stehen die Bauern der Halligen Tag und Nacht auf dem Deich und halten Wache. Wir haben dieses Mal Gelegenheit gehabt, die Inselbesetzung des Bannes Nordfriesland mitzumachen und konnten beobachten, welch glückliches Verhältnis dieser Bann am Meer zu denen gewonnen hat, die ihr Leben abseits vom Festland verbringen.

Mit dem Zollkreuzer fuhren wir hinaus. Am Bug wehte die Flagge der HJ. Der Himmel war grau wie die See. Je mehr wir uns vom Festland entfernten, nahmen die Wellen an Kraft und Wildheit zu. Wir passierten manche winzige Hallig und suchten die Insel mit dem Glas ab, um Leben auf ihr zu entdecken. Oft sahen wir nur ein einziges Gehöft darauf, manchmal sogar nur ein kleines, graues Haus. Menschen schien es keine zu geben. Wir beugten uns aufmerksam über die Reling und fühlten den bitteren Geschmack des Salzwassers auf den Lippen. Schwer kämpfte unser Schiff durch die unfreundliche See. Unser Ziel war die größere Hallig Hooge, und mit eineinhalbstündiger Verspätung machten wir dort fest. Das tat jedoch der Herzlichkeit der Begrüßung keinen Abbruch, denn die Menschen auf den Halligen wissen, daß die See manchmal anders will als der Mensch; sie haben das Warten gelernt.

Als wir im Abenddämmern dann auf der Hallig Langenes ankamen, hatten die Kameraden dort einen Holzstoß errichtet, der nach der Feier zur Einweihung der ersten Ortsgruppenfahne der NSDAP. entzündet wurde. Und mit dem Feuer auf Langenes entflammten zugleich auf vierzehn anderen Inseln die Feuer und loderten in die von tiefem Rauschen erfüllte Nacht. Um uns standen die Leute von der Hallig, die Frauen in ihren wunderschönen alten friesischen Trachten und die Männer in Uniform oder Arbeitskleidung. Sie waren in dieser Stunde nicht allein. Wir waren zu ihnen gekommen.

Es war eben hell geworden, als wir schon wieder ablegten, denn wir wollten noch Föhr und Pellworm besuchen. Die See ging noch härter als gestern. Weiße Schaumköpfe tanzten auf den Wogen, die als schwere Brecher über den Bug stürzten und das Deck sauberpeitschten. Das Wasser lief uns zum Kragen hinein und aus den Hosen wieder hinaus. Das Schiff stampfte und rollte ungemütlich. Unter uns gesagt: es gab den und jenen, der bleich wurde und den Fischen den Gefallen tat. Aber darüber wollen wir hier nicht weiter sprechen, denn das kommt schon vor.

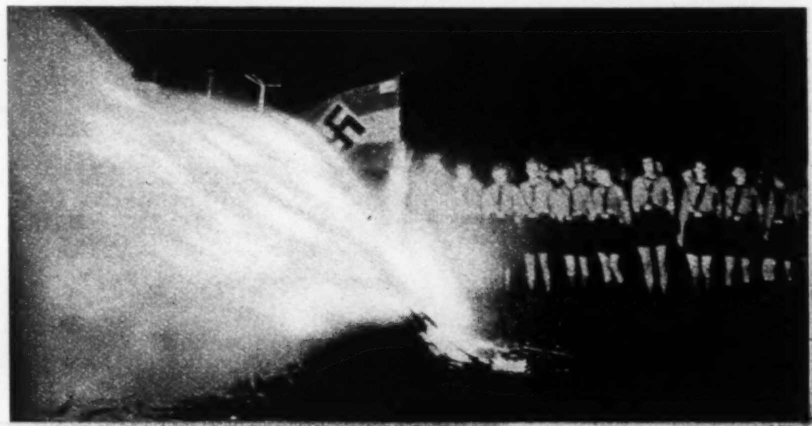
Da die See bei Aufkommen der Flut immer

bewegter wurde, ließ der Kapitän eine kurze Pause auf Amrum einlegen. Wer aber geglaubt oder gehofft hatte, die See würde bei Beginn der Ebbe ruhiger werden, hatte sich schwer geirrt. So ging es nach Pellworm, das im Winkel angesteuert werden mußte, da wir die hohen Wellen nicht von der Seite bekommen wollten. Hier bereitete man uns einen guten Empfang. Kameraden und Kameradinnen der Hallig sangen uns Lieder ihrer nordfriesischen Heimat, und wir spürten die ganz herzliche Gastfreundschaft der einsamen Halligleute. Wir saßen beieinander und erzählten von unserer Arbeit und unserem Leben und fanden schnell den Weg zueinander. Ja, so überaus herzlich war unser Einverständnis, daß man uns gar nicht mehr fortlassen wollte. Allerdings hatte die See dabei ihre Hand im Spiel, die sich nicht beruhigen zu wollen schien.

Fischer und Seepolizei traten zur Beratung zusammen und entschieden, daß die Heimfahrt bei dem Wellengang an diesem Nachmittag nicht möglich sei. Der Sturm nahm immer noch zu. Wir waren ihm ein klein wenig dankbar, denn wir waren uns einig darüber, daß es auf Pellworm sich gut noch einen Tag leben ließe. Rundfunk, Ortsgruppe und Polizei setzten die Eltern in Kenntnis, so daß alle Sorgen vorweg behoben waren. Wir aber schlossen noch engere Freundschaft mit den Leuten von Pellworm.

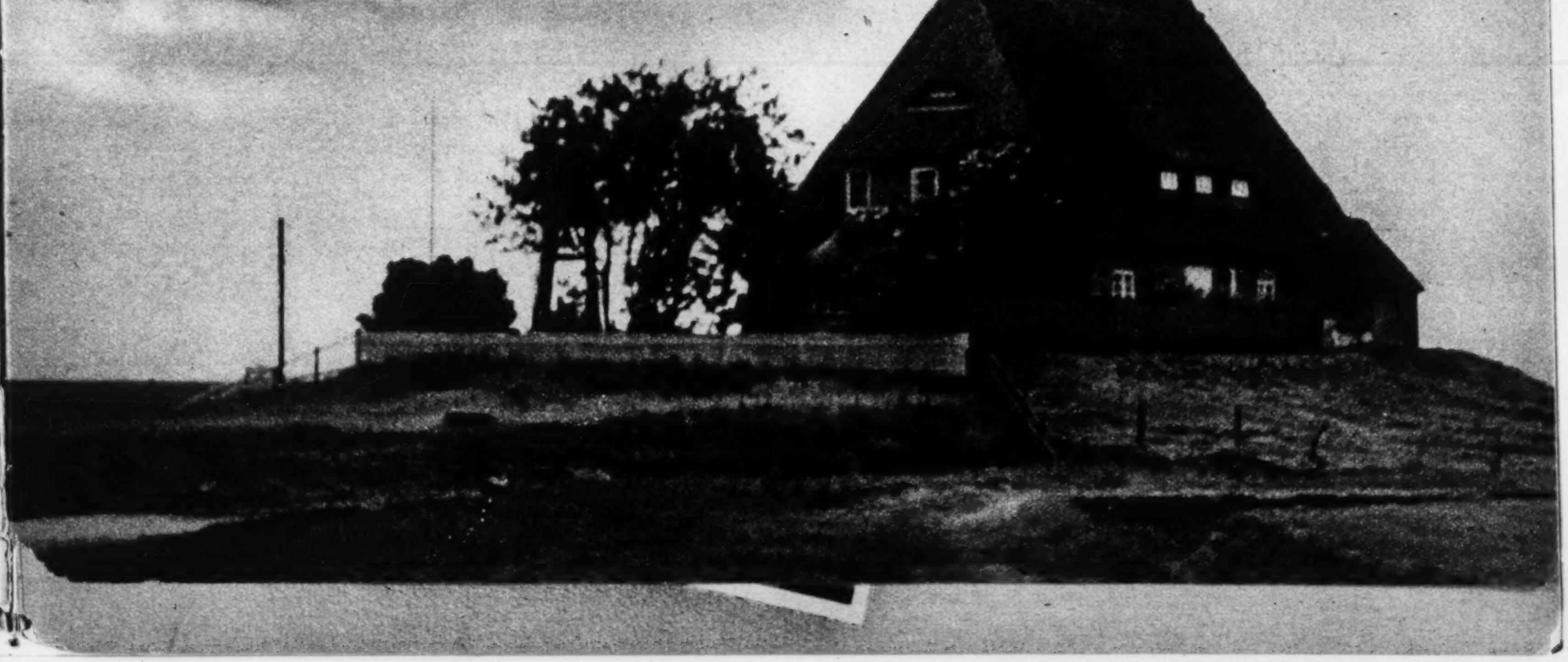
Waren wir denn nicht auch als „Eroberer" der Halligen gekommen?

Zu der traditionellen Inselbesetzung stellen die Fischer von Husum der HJ. ihre Boote für zwei Tage zur Verfügung



Auf der Hallig Langenes erlebten wir die Weihe der ersten Ortsgruppenfahne der NSDAP. Als der Abend kam, entflammten wir einen Holzstoß, und von 14 anderen Inseln loderten zugleich die Feuergarben als Antwort in den vom tiefen eintönigen Rauschen des Meeres erfüllten Himmel

Oft sahen wir nur ein einziges Gehöft oder gar nur ein kleines, graues Häuschen auf den Halligen, die einsam und abgeschieden von allem Leben zu liegen schienen



Die aufgestellten Lauscher des Rothirsch verraten uns, daß er auch im Schlaf die Verbindung mit der Außenwelt aufrechterhält, um sich für alle Fälle zu sichern.

Paul Eipper:

ALARMBEREIT

ist der Schlaf der Tiere!

Auf dem Fensterbrett an meinem Schreibtisch liegt die Katze „Hurli“ und schläft. Mindestens seit einer Viertelstunde hat das schöne, graugestromte Tier keinerlei Bewegung gemacht; sein Körper ist fast kreisförmig zusammengerollt, und das Köpfchen liegt weich auf den angekrümmten Vorderpfoten.

Plötzlich, ohne irgendein Vorzeichen, springt Hurli aus tiefstem Schlaf senkrecht in die Höhe und schlägt im selben Augenblick treffsicher mit den Pranken ein kleines Mückchen aus der Luft. Dann reckt sich die Katze, gähnt und blinzelt gelangweilt, wäscht mit der roten Zunge ein paarmal leicht über die Krallenhand und ist schon wieder hineingebettet in die Sonne, schläft mit festgeschlossenen Augen.

Das können wir Menschen wahrhaftig nicht: schlafen und zugleich sprungbereit sein mit allen Sinnen! Wir brauchen für gewöhnlich nach einem jeden Arbeitstag den zusammenhängenden Nachtschlaf von mehreren Stunden; wir teilen dadurch unser Leben rhythmisch in Gestern, Heute und Morgen. Das Tier dagegen schläft völlig regellos, bald kurz, bald lang, im Stehen, Sitzen, Liegen, ja selbst im Schwimmen, doch stets dann nur, wenn die äußeren Umstände den Schlaf erlauben und — vor allem — die Sicherheit. Für die meisten Tiere bedeutet eine Überrumpelung im Schlaf fast immer den Tod, besonders bei den einzeln lebenden. Im Rudelverband wird ein alterfahrenes Tier als Wache ausgestellt, damit die übrigen unbesorgt ruhen können. Aber die ganze, eben noch tiefschlafende Herde ist von einer Sekunde zur anderen wach, sobald der Warnlaut erklingt; ja, mitunter wird irgendein Muttertier sogar schon unruhig, noch ehe der Wachposten die drohende Gefahr genau erkennt. Der tierische Organismus ist so unverbildet, daß er sich in jedem Augenblick spannen und entspannen kann, das eine so restlos wie das andere.

Alle Tiere brauchen Schlaf, die Säuger, die Fische, die Vögel und die Insekten. Auch ihre Lebenskräfte erschöpfen sich gleich den unsrigen durch die Anstrengung des Daseinskampfes und der Nahrungsbeschaffung; folglich benötigen ihre Muskeln und das Nervensystem die Erholung durch den Schlaf. Es kommt hinzu, daß die höherentwickelten Tiere auch Gefühlserschütterungen und seelischen Belastungen ausgesetzt sind; sie empfinden Freude und Schmerz, Geborgenheit und Angst, ihre Nerven müssen im Schlaf ausschwingen und sich beruhigen.

Manche Tiere verschlafen pausenlos den ganzen Winter; die Murmeltiere in der Schneeregion der Alpenberge bleiben von Oktober bis Mitte Mai, in manchem Jahr sogar bis Anfang Juni, schlafend in ihrem Höhlenbau; der an sich geringfügige Energieverbrauch, der bei solchem Dauerschlaf stattfindet, wird aus dem sommerlich angemästeten Körperspeck gedeckt. Bei jeder Art von gesundem Schlaf sinkt der Stoffwechsel infolge der Muskelruhe. Geringer Stoffwechsel aber bedeutet sofort ein Nachlassen der Körperwärme. Wir Menschen decken uns daher zu, wenn wir schlafen. Weil das für gewöhnlich die Tiere nicht tun können (soweit sie nicht in Höhlen kriechen oder in Heuhaufen), machen sie ihre Abkühlungsoberfläche möglichst klein, das heißt: sie rollen sich zusammen, ziehen die Beine nah an den Leib, betten den Kopf ins Brustfell. Die Vögel sträuben das Gefieder und vergrößern so den Wärmeschutz der sie umgebenden Luftschicht. Das Bild der beiden ruhenden Störche ist in dieser Hinsicht recht aufschlußreich: selbst der lange Hals wurde ‚zusammengelegt‘ und auf diese Weise gegen die noch kalten Frühlingswinde isoliert. Warum hat übrigens der Eisbär kleinere Ohren als der braune Petz? Damit sie ihm droben im rauhen Polargebiet nicht so leicht erfrieren. Aus dem gleichen

Die meisten Vögel können im Sitzen und im Stehen schlafen. Sie ziehen den Schnabel so weit als möglich ein und sträuben das Gefieder. Auf diese Weise schaffen sie eine ruhende Luftschicht als Wärmeschutz um ihren Körper wie hier die Hausstörche.

Eng aneinandergeschmiegt schläft die Familie: Mantelpavian. Das Kind liegt sicher und geborgen im Schoß der Mutter.

Lang ausgestreckt, völlig entspannt, so schläft der große, alte Bär, der Herrscher in seinem Reich. Er weiß genau: ihm droht keine Gefahr, tief ist er im Schlaf versunken.

Locker liegt der Kopf des Leierhirsches auf dem eigenen Leib. Seine Gewandtheit erlaubt ihm den ruhigen Schlaf. In wenigen Sekunden springt er auf und läuft davon.

Selbst im Schlaf ist die L ö w i n immer in Sprungbereitschaft.

Grund hat auch der Schneehase kleinere Löffel als unser Meister Lampe und der Polarfuchs eine kürzere Rute als unser roter Reineke.

Gut ruht der große weiße Bär auf einem harten Stein, auf der kalten Eisscholle. Aber auch er wird bei der geringsten Veränderung seiner Umwelt alarmbereit sein und völlig wach. Ich habe mir immer wieder ruhende und schlafende Tiere angesehen; seltsam, in welch grotesken Stellungen sie schlafen können, augenblicklich und durchaus bequem. Sie entspannen jeden einzelnen Muskel, das ist das ganze Geheimnis. Auf und ab schreitet der gestreifte B e n g a l - T i g e r, reibt seinen machtvollen Schädel im Gehen am Gitter; nun läßt er sich plötzlich zu Boden gleiten, langsam, so weich, daß auch nicht das leiseste Geräusch zu hören ist. Die Hinterbeine streckt er lang zur Seite, die vorderen sind angezogen, unter dem Körper versteckt. Nur die beiden Pranken ragen ein wenig hervor, damit das Kinn eine Stütze findet.

Die L ö w i n ist so tief in Schlaf versunken, daß ihr Kopf einem starren Steinbild gleicht; dennoch: die Raubtiernase wittert auch jetzt, und die Haarbüschel der Ohren fangen selbst im Schlaf das leiseste Geräusch auf.

Hingeschmiegt an die schützende, nährende Erde liegt der R o t h i r s c h; Kopf und Hals sind in schöner Schwingung seitwärts geneigt. Aber auch hier halten die hoch aufgestellten Lauscher fortwährend Verbindung mit der gefahrbringenden Außenwelt.

Das N a s h o r n wirft sich mit einem jähen Ruck in den Schlamm, scheuert behaglich das dicke Leder seiner Haut und streckt die beiden Beine der linken Seite steil himmelwärts, schläft wahrhaftig in dieser verzwickten Stellung, grunzt vor Behagen.

Doch am friedlichsten schläft das Tierkind im Schoß der Mutter; der kleine M a n t e l p a v i a n braucht nicht wachsam zu sein; die Eltern betreuen seinen Schlummer, auch wenn ihre Köpfe dösend nach vorn gesunken sind.

Paul Eipper

JOHANN PETER HEBEL: Das Mittagessen im Hof

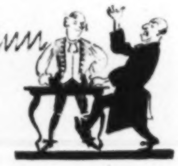
Man klagt häufig darüber, wie schwer und unmöglich es sei, mit manchen Menschen auszukommen. Das mag denn freilich auch wahr sein. Indessen sind viele von solchen Menschen nicht schlimm, sondern nur wunderlich, und wenn man sie immer nur recht kennte, inwendig und auswendig, und recht mit ihnen umzugehen wüßte, nie zu eigensinnig und nie zu nachgiebig, so wäre mancher wohl und leicht zur Besinnung zu bringen.

Das ist doch einem Bedienten mit seinem Herrn gelungen. Dem konnte er manchmal gar nichts recht machen und mußte vieles entgelten, woran er unschuldig war, wie es oft geht. So kam einmal der Herr sehr verdrießlich nach Hause und setzte sich zum Mittagessen. Da war die Suppe zu heiß oder zu kalt oder keines von beiden; aber genug: der Herr war verdrießlich. Er faßte daher die Schüssel mit dem was drinnen war, und warf sie durch das offene Fenster in den Hof hinab. Was tat hierauf der Diener? Kurz besonnen warf er das Fleisch, welches er eben auf den Tisch stellen wollte, mir nichts, dir nichts der Suppe nach, auch in den Hof hinab, dann das Brot, dann den Wein und endlich das Tischtuch mit allem, was noch darauf war.

„Verwegener, was soll das sein?" fragte der Herr und fuhr mit drohendem Zorn von dem Sessel auf. Aber der Bediente erwiderte ganz kalt und ruhig: „Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihre Meinung nicht erraten habe. Ich glaubte nicht anders, als sie wollten heute im Hof speisen. Die Luft ist heiter, der Himmel so blau, und sehen Sie nur, wie lieblich der Apfelbaum blüht, und wie fröhlich die Bienen ihren Mittag halten!" —

Diesmal die Suppe hinabgeworfen und nimmer! Der Herr erkannte seinen Fehler, heiterte sich im Anblick des schönen Frühlingshimmels auf, lächelte heimlich über den schnellen Einfall seines Wärters und dankte ihm im Herzen für die gute Lehre.

Schlechter Gewinn



Ein junger Kerl tat vor einem Juden gewaltig groß, was er für einen sicheren Hieb in der Hand führe, und wie er eine Stecknadel der Länge nach spalten könne mit einem Zug.

„Ja, gewiß, Mauschel Abraham", sagte er, „es soll einen Siebzehner gelten, ich haue dir in freier Luft das Schwarze vom Nagel weg auf ein Haar und ohne Blut".

Die Wette galt, denn der Jude hielt so etwas nicht für möglich, und das Geld wurde ausgesetzt auf dem Tisch. Der junge Kerl zog sein Messer und hieb und verlor's, denn er hieb dem Juden in der Ungeschicklichkeit das Schwarze vom Nagel und das Weiße vom Nagel und das vordere Gelenk mit einem Zuge rein von dem Finger weg. Da tat der Jude einen lauten Schrei, nahm das Geld und sagte:

„Au weih, ich hab's gewonnen".

An diesen Juden soll jeder denken, wenn er versucht wird, mehr auf einen Gewinn zu wagen, als derselbe wert ist. Wie mancher Prozeßkrämer hat auch schon so sagen können! Ein General meldete einmal seinem Monarchen den Sieg mit folgenden Worten: „Wenn ich noch einmal so siege, so komme ich allein heim!" Das heißt mit anderen Worten auch: „O weih, ich hab's gewonnen!"

Das seltsame Rezept

Es ist sonst kein großer Spaß dabei, wenn man ein Rezept in die Apotheke tragen muß; aber vor langen Jahren war es doch einmal ein Spaß. Da hielt ein Mann von einem entlegenen Hof eines Tages mit einem Wagen und zwei Stieren vor der Stadtapotheke still, lud sorgsam eine große, tannene Stubentüre ab und trug sie hinein.

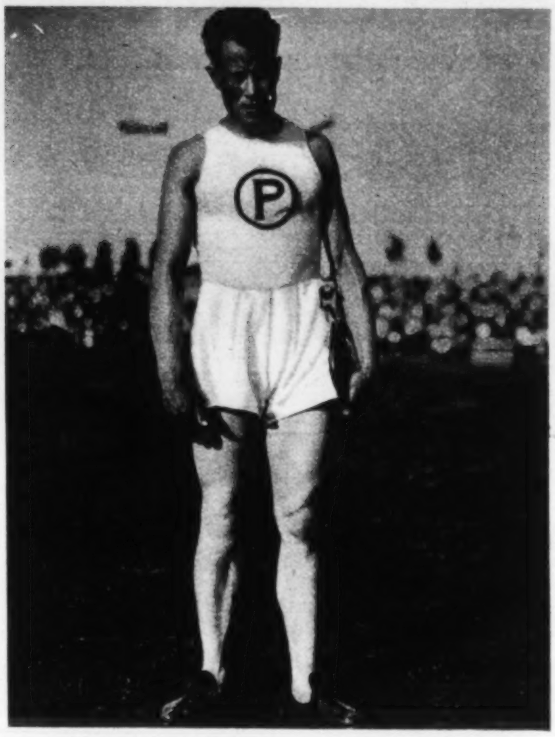
Der Apotheker machte große Augen und sagte: „Was wollt Ihr da, guter Freund, mit Eurer Stubentür? Der Schreiner wohnt um zwei Häuser links!" Dem sagte der Mann, der Doktor sei bei seiner kranken Frau gewesen und habe ihr wollen ein Tränklein verordnen, so sei in dem ganzen Haus keine Feder, keine Tinte und Papier gewesen, nur eine Kreide. Da habe der Doktor das Rezept an die Stubentüre geschrieben, und nun soll der Herr Bachin so gut sein und das Tränklein kochen.

Item, wenn er es nur getan hat. Wohl dem, der sich in der Not zu helfen weiß.

Johann Peter Hebel

Ein Bauernjunge wurde OLYMPIASIEGER

Wir haben von dem Landarbeiter Willi Trapp gehört, der sich durch seine Energie in die Spitzenklasse der deutschen Langstreckenläufer arbeitete. Bei den diesjährigen deutschen Leichtathletikmeisterschaften im Olympiastadion wurde er bei stärkster Beteiligung nach hartem Kampf Vierter im 35-Kilometer-Lauf. Hier gibt uns Bannführer Bölling einen Bericht, aus dem unsere Kameraden auf dem Lande viel lernen können.



Yrjöläs Zehnkampfleistung bedeutete Weltrekord

Wir saßen oben im Stadion von Amsterdam, während unten im Innenraum der härteste Kampf der Olympischen Spiele von 1928 tobte: der Zehnkampf der Leichtathleten. Heiß war es schon am Vortage bei den ersten fünf Übungen zugegangen! Und noch vermochte man nicht zu sagen, welche Kämpfer sich heute nun die Spitze erobern würden, ob die durchtrainierten Amerikaner oder Schweden, ob einer der deutschen Teilnehmer oder Finnlands kampferprobte Söhne. Immer stärker prasselte der Regen auf die Zehnkämpfer nieder, die dort unten in Mäntel und Decken gehüllt saßen und auf ihren nächsten Sprung oder Wurf warteten. Vor jedem neuen Wurf mußten sie den Diskus erst trocken reiben! Je heftiger der Kampf mit dem Wetter und das Ringen um den Endsieg entbrannte, um so weiter schoben sich Yrjölä und Järvinen, die Männer aus dem Lande der tausend Seen, an die Spitze. Ihnen schienen Wind und Wetter gar nichts anzuhaben! Als es dann im 1500-Meter-Lauf, der letzten Zehnkampfübung, in die Zielgerade ging, lag Yrjölä weit vorn. Yrjöläs Zehnkampfleistung bedeutete Weltrekord, nur wenig zurück lag sein Landsmann Järvinen, der ältere Bruder des späteren Olympiasiegers im Speerwerfen. – Und nun wollten alle Näheres über Yrjölä, Suomis harten Kämpfer, wissen! Yrjölä ist Bauer; weit und breit hat er keinen Sportplatz, seine Laufbahn ist draußen der Waldweg, auf der Wiese wirft er seinen Speer, dort hat er auch seine Sprunggrube!

Das also war das Geheimnis des größten Zehnkämpfers, den die Welt bis dahin kannte! Yrjölä war ein kräftiger Bursche vom Lande, der jahraus jahrein dem kargen Boden seiner Heimat die Ernte abtrotzen mußte. Aus reiner Freude am Laufen, Springen und Werfen geht er nach der Arbeit an sein Training und hat Sonntags seine Wettkämpfe. Nun steht er in der olympischen Kampfbahn und nimmt den höchsten Titel entgegen, den der olympische Sport zu vergeben hat: Weltmeister im Zehnkampf! Mit einem Schlage wurde klar, daß man auch ohne eine große Sportanlage mit allen technischen Einrichtungen den Weg zum Olympiasieg gehen kann! Nicht die äußeren Umstände, sondern der Wettkämpfer selbst hat die Entscheidung!

Wer das rauhe Land dort oben zwischen Ostsee und Eismeer durchstreift, der wird finden, daß Männer wie Yrjölä dort keineswegs Seltenheiten sind, sondern daß sie alle, die tagsüber Bauern sind oder Holzfäller, Jäger und Fischer, dann nach der Arbeit sich bei Spiel und Sport, beim Lauf und Kampf treffen.

Man hat bei uns so oft versucht, zwischen »Landsport« und »Stadtsport« Gegensätze und Unterschiede aufzureißen! Verschieden sind lediglich die äußeren Umstände, nicht aber der Drang zur sportlichen Arbeit und die Freude am Spiel. In Stadt- und Landjungen lebt der gleiche Wille zum Sieg, gleich ist auch oft die Leistung, die am Ende einer wirklichen Sportarbeit steht!

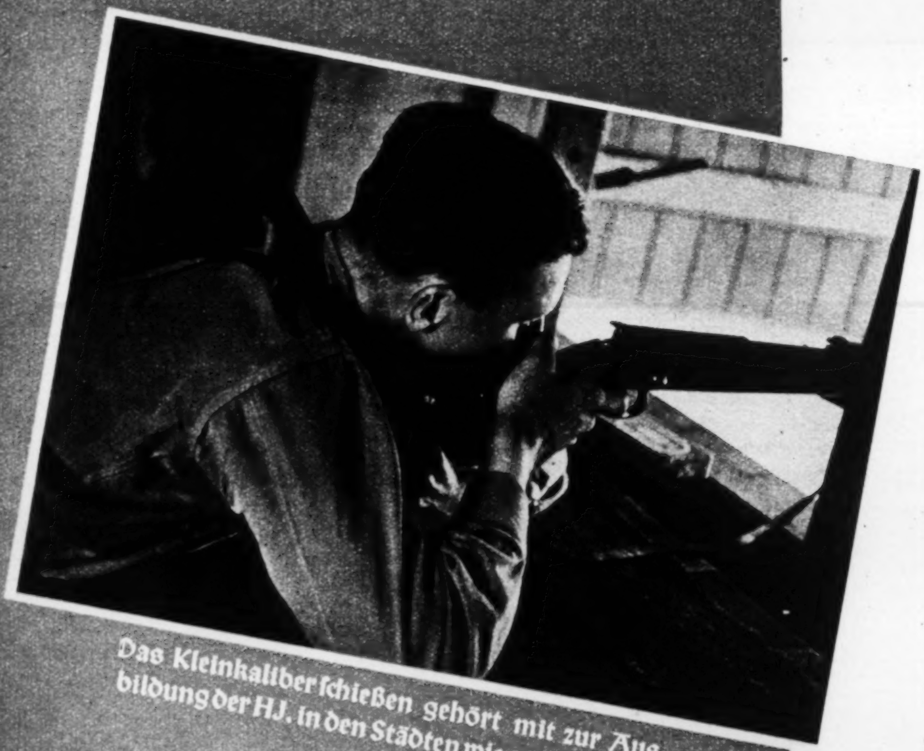
Gewiß, dem Jungen auf dem Lande liegt nicht jede in der Stadt gewachsene Sportart, ihm wird – körperlich wie auch im Wesen – das flinke Tennisspiel und das Eishockey nicht liegen, er wird sich auch für Florettfechten und Rollschuhkunstlaufen nicht begeistern können! Aber der Lauf durch Wald und Flur, das einfache Handballspiel, Bodenturnen und Ringkampf, Reiten und Schießen, ja selbst die leichtathletischen Grundformen, das sind Übungen in denen der Landjunge seinem Kameraden in der Stadt in nichts nachzustehen braucht! Gerade von den Landeinheiten wird der Reichssportwettkampf der HJ. mit besonderem Eifer durchgeführt. Hier war auch die Beteiligung an den Frühjahrsgeländeläufen der HJ. besonders stark! Die Auswertung der Ergebnisse des Reichssportwettkampfes der HJ. hat gezeigt, daß den Jungen auf dem Lande der Keulenweitwurf weit besser lag als den Stadtjungen, die dafür etwas schneller über 60 und 100 Meter waren und auch besser im Weitsprung. Vielleicht kann diese Tatsache aber mit den reichlich primitiven Sportplatzverhältnissen auf dem Lande erklärt werden, wo oft die Kurzstreckenläufe ohne Laufschuhe, einfach auf der Landstraße oder einem unebnen Platz durchgeführt werden müssen. Unsere Landjungen haben aber begonnen, sich Weitsprunggruben und Laufbahnen selbst zu schaffen und Tore zum Hand- und Fußballspiel! In den Geländespielen steht der Landjunge ohnehin seinen Mann, weil ihm Wald und Flur von Kindheit auf vertraut sind! Das Kleinkaliberschießen macht ihm genau solche Freude wie dem Jungen in den Städten. Immer mehr Jungen auf dem Lande erhalten in den HJ.-Reiterscharen eine fachgerechte Ausbildung. Stark vorangekommen ist auch das Schwimmen mit dem Erwerb des Reichsschwimmscheins. So wird es weitergehen mit der Sportarbeit auf dem Lande; immer mehr werden dann auch bei uns Könner im Sport auftauchen, deren Heimat das Dorf ist.

Mehr und mehr erlebt auch der Junge vom Lande an sich selbst den Wert und den Sinn einer sportlichen Erziehung, wird hart und stolz im Wettkampf, lernt die Kampfgesetze achten und ordnet sich ein in die Mannschaft. Bei den Sportfesten der Banne und Jungbanne werden oft noch »Sonderwettbewerbe für Landeinheiten« durchgeführt. Eines Tages wird das nicht mehr notwendig sein, wenn das Land »aufgeholt« hat!

Guisbert Bölling

Eine einfache Sandbahn – aber gekämpft wird wie anderswo auf der schnellsten Aschenbahn

Es ist nicht ganz leicht, auf den selbstgebauten Sprunganlagen auf große Weiten zu kommen



Das Kleinkaliberschießen gehört mit zur Ausbildung der HJ. in den Städten wie auf dem Lande

Man muß sich nur zu

Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Und man überwindet sie, indem man „sich zu helfen weiß". Das ist eine der nützlichsten Eigenschaften des Menschen und eine der nötigsten obendrein, nötig zum Beispiel, wenn eine junge Mannschaft in einem Dorf ihre Kraft austoben und in Leibesübungen erproben will. Denn es kann nämlich noch immer vorkommen, daß in jenem Dorfe weder ein schöner Sportplatz, noch ein Schwimmbad und oftmals nicht einmal die nötigsten Geräte zu finden sind. Was tut man in solcher Lage? Gibt man es auf, wartet man, bis Geräte da sind, alle Geräte, die man in den Stadionanlagen finden kann? Nein, in solcher Lage weiß unsere Landjugend sich zu helfen. Da nimmt sie eben Behelfsgeräte und nutzt jene Übungsmöglichkeiten aus, die Hof und Feld und Wald ihr bieten.

Wenn nämlich einer einen Blick dafür hat, wie man die Geräte auf einem Hofe, die Geländeformen der Straße, Wiese, Felder, Wälder, Berge und Bäche richtig einsetzen kann – dann zeigt sich gerade auf dem Lande eine unendliche Fülle sportlicher Möglichkeiten, und man braucht sich nur eine Ordnung zu machen und freie Zeit zu finden, um mit seinen Jungens gleich loszulegen. Wer aber hier zu zweifeln wagt, wer meint, ein Bauernhof enthielte doch nur Pflüge und Eggen, Wagen und Stroh in der Scheune, der soll gleich mal miterleben, was findige Bauernjungen anstellen können.

Gerade jetzt, mit beginnendem Herbst, wird ja der Innenraum wieder wichtiger als die freie Natur draußen, und so können wir eine Scheunentenne eines Tages für eine fröhliche Übungsstunde vorbereitet finden. Da ist einfach eine Strohschütte dick über den Boden gebreitet und dann geht es los: Bodenturnen und Grundübungen im Ringen und in Selbstverteidigungsgriffen. In breiter Reihe rollen die Jungens erst in „Purzelbäumen" über das weiche Stroh, dann rückwärts, und bald sind sie über Hechtrollen und Überschlag zu Saltos und Bodenkippen vorgeschritten. Dann beginnen die Paare in Ringergriffen sich zu üben, den Untergriff, den Über-

Jedes Dorf bildet einen Wagen, wenn sich die ganze Gefolgschaft am Wochenende trifft

Boxen ohne Kampfring und ohne Zuschauer, aber draußen am Wasser in staubfreier Luft!

helfen wissen!

stürzer und den Bodenkampf. Zuletzt werden Jiu-Jitsu-Griffe durchgeübt, die Abwehr gegen einen Stockangriff, gegen Würgegriffe und Haltegriffe für einen Flüchtling. Wer will noch sagen, daß diese Übungsstunden ein Notbehelf wären?

Und dann, wieviel besser läßt sich Härte und Naturverbundenheit auf dem Lande erziehen als in der verweichlichenden Stadt! Wie schön kann man die abgeerntete Wiese für ein regelrechtes Raufspiel ausnutzen! Nicht mal einen Ball brauchen unsere Landjungen! Ein Sack ist mit Heu prall gestopft und rund abgebunden worden, und nun geht die Rauferei um diesen Ball los; ein Wettrennen mit Zuwerfen, Anspringen und Wälzen auf dem Grase, das ja so weich ist, viel schöner als es die harten künstlichen Sportplätze unserer Städte sind. Vorher oder hinterher wird dann noch ein Waldlauf oder Geländelauf gemacht.

Warum also sollten tüchtige Sportjungen nicht auch auf dem Lande aufwachsen. Warum sollten kräftige Schwimmer nicht aus den freien Seen und Flüssen kommen? Warum sollten Bauernjungen nicht ebenso gute Skiläufer werden wie die Stadtjugend, die erst lange Reisen ins Gebirge nötig hat? Nein, hier gibt es kein Hindernis, wenn der Wille da ist, sich selber durchzuhelfen.

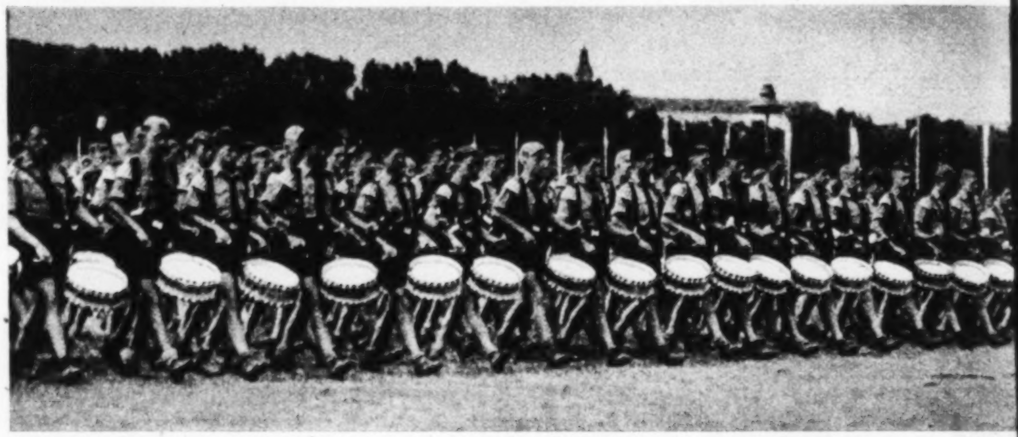
Freilich strebt auch die Bauernjugend danach, in Notbehelfen nicht zu verharren. Warum sollte das Dorf keinen Sportplatz haben, warum kein Dorfbad, warum keine Übungshalle für den Winter? Hindernisse sind dazu da, daß sie überwunden werden! W. J.

Turnen – auch ohne kostspielige Geräte. Man muß sich nur zu helfen wissen, heißt es immer

Ein Bericht für die Konkurrenz

Liebe Kameraden!

„KONKURRENZ" — DAS IST EINE BEZEICHNUNG, DIE NUR BEDINGT RICHTIG IST. SIE STIMMT, WENN MAN DARUNTER EINEN WETTSTREIT DER LEISTUNG VERSTEHT. DIE KAMERADEN VOM GEBIET THÜRINGEN HABEN EINE GROSSE SACHE DURCHGEFÜHRT; SIE WAR SO GROSSARTIG UND RESTLOS GELUNGEN, DASS WIR IN DEN ANDEREN GEBIETEN WOHL NEUGIERIG SIND, AUCH ETWAS DAVON ZU HÖREN.



Habt Ihr von der Leistungsschau der Thüringer Hitler-Jugend 1939 gehört? Wißt Ihr, wie es in diesem Jahre bei uns Thüringern in der Ferienzeit zuging? Wir wollen euch davon berichten:

In den vergangenen Jahren haben wir schon als Pimpfe Fahrten an die Grenzen durchgeführt, und wir waren in Lagern an der See oder in den Alpen, bevor wir überhaupt erst unsere eigene Heimat so recht und genau kannten. Wenn Ihr selbst einmal in Thüringen gewesen seid, dann wißt Ihr, wie schön es im grünen Herzen des Reiches ist, und Ihr werdet verstehen, warum die Gebietsführung diesmal die Fahrten und Lager innerhalb des eigenen Gebietes angesetzt hatte. Das aber nicht ohne Ziel und Plan! Aller Dienst dieses Jahres 1939 war abgestellt auf die große Leistungsschau, die im Winter 1938/39 mit den Wintersportkämpfen begonnen hat und erst im Frühjahr 1940 mit der Entlassung der 3500 thüringischen Landdienstler enden wird. Schon daraus erkennt Ihr, daß es sich nicht etwa um eine Art Ausstellung handelte, sondern vielmehr um eine Schau des lebendigen Lebens. „Wir wollen unserem Reichsjugendführer zeigen", sagte Gebietsführer Schulte, als er uns zur Leistungsschau aufrief, „daß wir seine Worte, die er von Weimar aus zur Jugend des Reiches sprach, in unsere Herzen aufgenommen und bewahrt haben und bereit waren, sie Wirklichkeit werden zu lassen." So sind wir an die Vorbereitungen für Haupttage der Leistungsschau herangegangen. Rechtzeitig haben wir mit dem Sparen in allen Einheiten begonnen; Stück für Stück haben wir unsere Ausrüstung so vervollständigt, daß wir bei den Appellen bestehen konnten.

In der Freizeit haben wir vor den Zelten gesessen und gesungen oder lustige Wettkämpfe veranstaltet. Manch einer bewährte sich als Artist und wandelte auf den Spuren Rastellis

Die gesamte Thüringer HJ. marschierte von den einzelnen Standorten in kleinen und kleinsten Einheiten nach den Kreisstädten, in denen die Bann- und Untergausportfeste und Bannaufmärsche stiegen. 40 000 sind dann weitermarschiert durch die landschaftlich schönsten Gegenden des Gaues und haben sich so ihre Heimat erwandert. Dorfgemeinschaftsabende haben ein festes Band zwischen Jugend und Alter, Stadt und Land geflochten.

Dann kamen wir nach Rudolstadt. Viel hatten wir erwartet, aber mehr noch fanden wir vor. Wir kamen aus dem Staunen nicht heraus, denn ein HJ.-Lager von solchen Ausmaßen hatte bis dahin noch keiner von uns gesehen. Rings um eine weite Kundgebungsstätte, geeignet zum Aufmarsch von über 100 000 Mann, gekrönt durch das neue, größte und schönste HJ.-Heim Thüringens, das Hermann-Göring-Heim, waren die Zelte für 40 000 Hitlerjungen und Pimpfe errichtet. Eine Zeltstadt war gebaut, deren Einwohnerzahl dreimal so groß wie die des gastgebenden Rudolstadt war. Innerhalb dieses Hauptlagers waren in sich abgeschlossen 15 Lagerbanne, das Nachrichten-HJ.-Lager, Sport-, Flieger-HJ.-, Motor-HJ.-, Kultur- und Sanitätsstation-Lager sowie die technische Bereitschaft des Vorkommandos und die Kommandantur. Außerhalb dieses Hauptlagers waren rings um Rudolstadt noch drei weitere Banne im Nord- und Ostlager und die Marine-HJ. im Südlager untergebracht. Zur gleichzeitigen Verständigung aller Lagerbanne hatte die Nachrichten-HJ. nicht nur 35 eigene Fernsprechanschlüsse, sondern auch eine Lautsprecheranlage hergestellt, die laufend mit Befehlen und Ansagen aller Art sowie vielen musikalischen Darbietungen aufwartete.

Mit der Musik allein war es natürlich nicht getan. Unser Smutje Erwin sorgte mit seinen 100 Köchen, zwei Großküchenanlagen, 86 Feldküchen und zehn feststehenden Kesseln auch für die entsprechende „seelische" Betreuung des Magens. Daß er dafür nicht weniger als 353 Rinder, 450 Schweine, 85 000 Brote, 3,2 Millionen Scheiben Knäckebrot, 16 000 Kilogramm gute Butter und vieles mehr benötigte, sei am Rande vermerkt.

Dabei war das mit dem Essen für uns gar nicht so wichtig wie in früheren Lagern, denn während wir sonst schon am Morgen so viel

Aufhebt unsere Fahnen ... Der Block der thüringischen Bann- und Jungbannfahnen marschiert ...

... und dahinter rückt die lange, schnurgerade ausgerichtete Reihe der Trommler nach

freie Zeit hatten, um zu raten, was es wohl zu Mittag geben würde, war diesmal die Zeit durch zahlreiche Veranstaltungen ausgefüllt, bei denen wir mitwirkten oder denen wir als Zuschauer beiwohnten.

Wir können euch nicht alles aufzählen, was wir gesehen und erlebt haben. Woher sollten wir allein den Platz für die Aufzählung und Schilderung der 50 verschiedenen kulturellen Veranstaltungen hernehmen? Wer gibt uns den Raum zur Wiedergabe der Reden des Reichsjugendführers, des Stabsführers und des thüringischen Gauleiters, für die Berichte der Reichsredner und die Dichterlesungen? Nur einige Programmpunkte seien erwähnt, um die Vielseitigkeit unserer Leistungsschau klar zu zeigen.

Die Eröffnung aller Lager war am 16. Juli erfolgt. Von der Kundgebungsstätte wurde die Rede durch den Rundfunk zur Morgenfeier der Mädel nach Saalfeld übertragen und in den Standorten erlebten die Daheimgebliebenen im Gemeinschaftsempfang die Feier mit. Am gleichen Tage wurden 300 neue Fahnen geweiht und in Saalfeld eröffneten die Mädel eine Werkausstellung. Die Sonderformationen hatten einen ganzen Tag für ihre Vorführungen zur Verfügung. Zehntausende aus den Lagern erlebten die Geländefahrt der Motor-HJ., Radrennen, eine Einsatzübung der Nachrichten-HJ. und die Bootsrennen der Marine-HJ. mit. In Saalfeld wurde zur gleichen Zeit der Tag der Jungmädel begangen.

Rund 40 000 Zuschauer insgesamt sahen die Aufführungen des „Jahreszeitenspiels" von Heinrich Delfmann, aus dem unser Bild einen kleinen, beschränkten Ausschnitt zeigt

Auf einer Naturbühne bei Rudolstadt wurde dreimal das „Jahreszeitenspiel" von Heinrich Delfmann vor jeweils 10 000 bis 15 000 Zuschauern aufgeführt und auf einer Höhe bei Saalfeld erlebten weitere Zehntausende eine schöne „Glaube und Schönheit"-Veranstaltung. Es gab Tage der Kultur, der Gesundheitsführung und der Appelle. Zwischendurch erlebten wir das Gebiets- und Obergausportfest, das mit 5000 Wettkämpfern das bisher größte Sportfest Thüringens gewesen ist.

An den Abenden wurden Jugendfilmstunden im Versammlungszelt geboten, in den Lagern haben acht Alte Kämpfer gesprochen und sieben Dichter, unter ihnen der Baltikumkämpfer und Bombenleger Herbert Volck, aus ihren Werken gelesen und aus ihrem Schaffen berichtet. In einer Führer- und Führerinnentagung sprachen der Gebietsführer und die Obergauführerin, auch Stabsführer Hartmann Lauterbacher und der stellv. Gauleiter Thüringens, während in einer Großkundgebung, die den Höhepunkt aller Veranstaltungen bildete, Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Gauleiter Fritz Sauckel zu uns gesprochen haben. Den Reichsjugendführer hörten wir auch bei der Weihe des Hermann-Göring-Heimes. Ein zweistündiger Vorbeimarsch bildete den Abschluß der großen Tage.

•

Es waren große Tage der Thüringer HJ. und ein Unternehmen insgesamt, das es verdient, bedacht und beachtet zu werden!

DRACHEN-SCHLACHTEN IN INDIEN

Die indischen Drachen sehen harmlos aus, aber sie haben es in sich. Obwohl sie keinen Schwanz haben, können sie in geschickten Händen die tollsten Manöver ausführen

Ehrlich gesagt: Wir haben zuerst auch nicht geglaubt, was Herr Ahmad uns erzählt. Er lud uns ein und wir sind in seine Wohnung gegangen. Vom Balkon aus ließ dieser alte Drachenfachmann seinen Vogel steigen. In knapp drei Minuten war er über 2000 m hoch. Wir haben selbst dabeigestanden und nachher auch versucht, es den Tricks des Inders gleichzutun. Aber der Drache hat gestreikt.

Drachen steigen lassen, das kann jeder deutsche Junge. In Indien allerdings kann man noch etwas mehr. Wenn einer von euch nach Indien kommen sollte, dann würde er Mund und Augen aufsperren. Indische Drachen sind nämlich eine ganz tolle Angelegenheit. Das liegt zum Teil an der Bauform der Drachen, zum Teil an der Art, wie sie bedient werden. Einen indischen Drachen ganz hoch steigen zu lassen, gilt als ein Spiel für die Allerkleinsten. Die größeren Jungen — und sogar die Erwachsenen — lassen ihre Drachen nicht nur steigen, damit sie oben in der Luft sind: richtige Drachen sind wilde Tiere und müssen miteinander kämpfen. Ihr werdet euch denken können, daß solche Kampfspiele mit Drachen sehr aufregend sind, besonders wenn die Besitzer der Drachen auf den flachen Dächern der indischen Häuser umherturnen, wobei sie nicht selten abstürzen. Die indischen Drachen sehen eigentlich ganz harmlos aus, aber sie haben es in sich. Obwohl sie nur aus einem Kreuz von Bambusstäbchen und aus Seidenpapier bestehen, kann man sie anderswo kaum nachbauen. Die Bambusstäbchen sind nämlich auf Grund uralter Erfahrung ganz fein ausbalanciert, so daß in Indien nur richtige gelernte Drachenbauer einen solchen Drachen bauen können. Eine

Die Spule mit der Schnur muß schon einen ansehnlichen Umfang haben, wenn der Drachen in Höhen von über 1000 Meter steigen und dort oben kämpfen soll

ganz winzige Abweichung in der Dicke des Stäbchens, die sich von einem Ende zum andern ständig verändert, macht den ganzen Drachen untauglich.

Wie kämpfen denn nun aber die Drachen miteinander? Zwei oder mehr Drachenbesitzer treten zum Kampf an. Die Aufgabe besteht darin, die Schnur eines feindlichen Drachens mit der eigenen Drachenschnur zu durchschneiden. Zu diesem Zweck ist das erste Stück der Schnur, vom Drachen her gerechnet, so präpariert, daß es Schnittwirkung hat; natürlich haben alle Mitwirkenden ihre Schnur derartig „geschärft".

Wenn nun einer der Teilnehmer seinen Drachen so führt, daß seine Schnur auf die Schnur eines anderen Drachen trifft, so ist selbstverständlich noch lange nicht heraus, wer wen schneidet. Es kommt auch oft vor, daß der Angreifer sich selbst abschneidet statt seinen Gegner. Man muß denken können, rasch und flink handeln können, um nicht der Reingefallene zu sein. Das Geheimnis besteht darin, daß nur diejenige Schnur schneidet, die in Bewegung ist, also an der feindlichen Schnur entlanggleitet. Der Grund hierfür ist sehr einfach: die feststehende Schnur wird von der anderen Schnur immer an der gleichen Stelle getroffen, während auf der bewegten Schnur die Reibungsstelle jeden Augenblick weitergerutscht ist.

Auch die Erwachsenen beteiligen sich in Indien oft an den Drachenspielen, kommt es doch weniger auf das bloße Steigen als auf die Kämpfe der Drachen an

Das könnte man vielleicht mit deutschen Drachen auch machen, aber es wäre eine ziemlich mühselige und langweilige Sache. Die indischen Drachen sind zwar wild gegen andere Drachen, aber unerhört gehorsam gegen ihre Herren. Sie sind so folgsam, daß sie ganz nach Wunsch ihres Besitzers nach rechts oder links, nach oben oder unten gehen oder einen kreisenden Tanz am Himmel aufführen. Dieser Tanz ist auch beim Kampf notwendig. Die besten Drachenkämpfer fangen nämlich den feindlichen Drachen, den sie abgeschnitten haben, auch noch ein und holen ihn im Triumph zu ihrem Standort. Der siegreiche Drachen muß so lange um den besiegten kreiseln, bis sich seine Schnur um die restliche Schnur des abgeschnittenen Drachens gewickelt hat — wer nicht scharf aufpaßt, kann sich dabei leicht die eigene Schnur durchschneiden. Das Wundersamste daran ist, daß der Drachenbesitzer alle diese Kunststücke ausführen kann, ohne seinen Standort zu verlassen. Er kann seinen Drachen sogar vom Fenster aus steigen lassen und lenken. Der indische Drachen steigt so leicht, daß er selbst bei ganz schwachem Winde **sofort** in die Höhe geht. Infolgedessen warten die indischen Jungen auch nicht auf den Herbst, sondern führen ihre Drachenkämpfe das ganze Jahr über.

Die Lenkung des Drachens geschieht vom Boden aus durch bestimmte Kniffe an der Schnur. Es kommt also beim Drachenkampf immer darauf an, daß der angreifende Drachen gerade in Bewegung ist und die Schnur infolgedessen läuft, während der Feind in diesem Augenblick steht. Da der Feind auch nicht dumm ist, so kann es natürlich auch vorkommen, daß beide Schnüre laufen, wenn sie aufeinandertreffen. Dann hängt es viel vom Glück, aber auch von der nächsten Kampfmaßnahme ab, wer abgesägt wird. Ein Drachen, der neun Feinde erlegt hat, wird nach indischem Brauch nicht mehr in den Kampf geführt. Er findet zu Hause einen Ehrenplatz. Die Erwachsenen, die viele Drachenklubs haben und Wettkämpfe zwischen verschiedenen Städten veranstalten, kämpfen häufig um Geld, manchmal bis zu 1000 Rupien, was ziemlich genau 1000 Mark entspricht.

Nach Büchern kann man die indische Drachenkunst kaum lernen, auch gibt es in Deutschland noch keine indischen Drachen zu kaufen. Wenn ihr aber nicht glauben solltet, daß die indischen Drachen, die übrigens keinen Schwanz brauchen, lenkbar wie Flugzeuge sind, dann könnt ihr ruhig an die Schriftleitung schreiben. Der Verfasser dieses Aufsatzes, ein alter ausgedienter Drachenkämpfer, hat sich bereit erklärt, alle Zweifler durch eine Probe zu überzeugen. Zu diesem Zweck hat er ein paar gezähmte und dressierte Drachen aus Indien mitgebracht, die den Zollbehörden viele Schwierigkeiten gemacht haben, weil sie nicht wußten, ob Drachen dieser Art als Haustiere, wilde Tiere oder Fabeltiere zu verzollen sind.

H. Manzooruddin Ahmad, Delhi (Ind.)

Kleine Karten

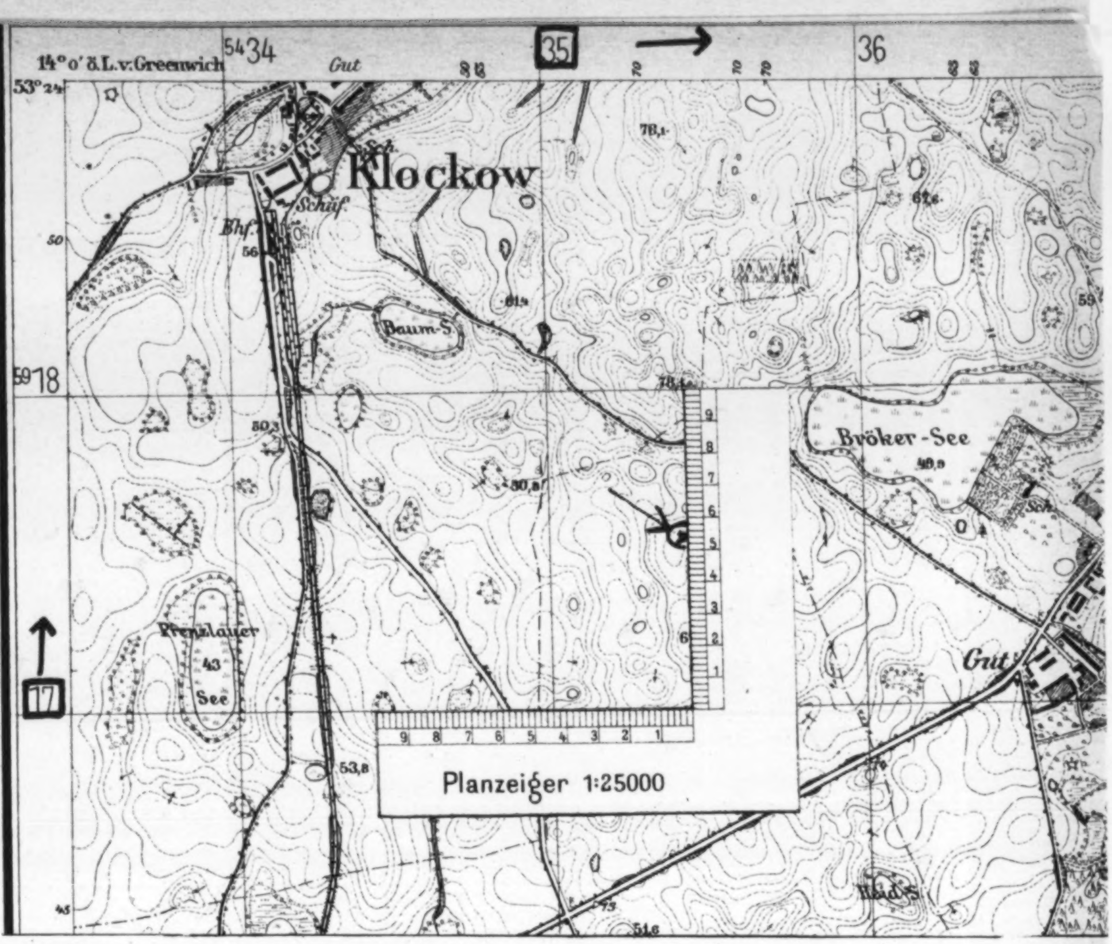
Selbstverständlich marschieren wir auf Befehle. Wir brauchen da nicht viel überlegen. Aber außer den Führern der Einheiten muß sich auch jeder einzelne im Glied auf das Kartenlesen verstehen. Dieser Beitrag eines „gedienten" Kameraden kann uns in die Kunst des Kartenlesens einführen, und auch für die Kenner ist er nützlich.

1:100000 (1 cm d

n -Kunde

Rund ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit der Franzose Jules Verne von einer Reise um die Erde in 80 Tagen, als dem Höchstmaß an Leistungsfähigkeit, träumte. Inzwischen haben technischer Fortschritt und menschlicher Forscherdrang die Welt erschlossen und ungeahnt kleiner werden lassen. Heute sind wir imstande, den Erdball in weniger als 20 Tagen zu umreisen. Doch erst die Landkarte hat dem Menschen zum bleibenden Nutzen aus diesem Fortschritt verholfen. So reizvoll es wäre, über das Entstehen der Landkarte zu plaudern, wollen wir uns auf das Kartenlesen beschränken.

Auf jeder Landkarte ist ein kleiner Teil der Erdoberfläche in der Ebene bildlich dargestellt, allerdings in verschiedenen Maßstäben. Die gebräuchlichsten sind 1 : 25 000 (Meßtischblatt). Das ist ein großer Maßstab, der einen Kilometer im Gelände in 4 Zentimeter auf der Karte darstellt. Bei den mittleren und kleinen Maßstäben 1 : 50 000, 1 : 100 000 (Einheitsblatt) und 1 : 300 000 sind die Entfernungen auf der Karte entsprechend kleiner bemessen. Auf dem Einheitsblatt entspricht ein Zentimeter einem Kilometer in der Natur.



1:25000 (4 cm der Karte = 1 km der Natur)

1000 500 0 500 1000 Meter = 1 Kilometer
1000 500 0 500 1000 Schritt

Vom Kartenbild können wir das gesamte Landschaftsbild des jeweiligen Ausschnitts ablesen. Der Kartengrundriß zeigt uns Wege, Straßen, Flüsse, Wald, Eisenbahnen, Siedlungen, wobei am Rande vermerkt sei, daß hierbei mancherlei mit größerem Maßstab bedacht werden muß, weil es sonst unser Auge nicht erkennen würde. So sind für Straßen, Eisenbahnen, Brücken u. a. Zeichen geschaffen worden, die z. B. eine Straße auch als solche ausweisen. Die Bedeutung der einzelnen Ortschaft ist leicht an der Schriftgröße des Ortsnamens zu erkennen. Je mehr Einwohner, desto größer auch die Schrift. Der wichtigste Ortsnamen gibt zusammen mit einer Nummer der Karte ihren Namen.

Wenigstens ebenso wichtig aber ist genaues Erkennen der Bodenformen, also der verschiedenartig gestalteten Erdoberfläche. Auf einem 1 : 25 000-Kartenblatt werden die Bodenformen topographisch durch Schichtlinien, auf dem Einheitsblatt durch Schraffen gekennzeichnet. An Bodenformen sind zu unterscheiden: Kuppen, Kegel, Nasen, Grate, Mulden, Schluchten, Kessel, Sattel, Gleitufer, Prallufer, scharfe, schmale, stumpfe und breite Rücken. Die Schichtlinien verdeutlichen uns das Profil der Landschaft. So wird z. B. ein Hang in Stufenform durch Schichtlinien dargestellt, die in Gruppen voneinander abstehen. Die helleren und dunkleren Schraffen machen dagegen die Steigungsverhältnisse erkennbar.

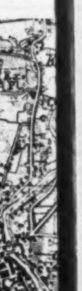
Gutes Kartenlesen setzt voraus, daß uns auch der Umgang mit dem Planzeiger vertraut ist. Mit ihm werden Geländepunkte auf der Karte nach Breite und Länge festgelegt, d. h.: die Koordinaten eines Punktes (lageangebende Zahlen) werden festgestellt. Denken wir an Geländespiele, an Fahrten der Motor-HJ., wo zur Übung häufig nur die Koordinaten als Marschweg angegeben werden. Da heißt es schnell und zuverlässig arbeiten, sonst „verfranzen" wir uns, was meistens ebenso peinlich wie zeitraubend ist. Jeder Maßstab hat selbstverständlich seinen besonderen Planzeiger. Am gebräuchlichsten sind die aus Zelluloid oder Messing gefertigten Geräte, die gleichzeitig für die Maßstäbe 1 : 25 000 und 1 : 100 000 eingerichtet sind. Schließlich ist auch auf jeder begitterten Karte ein Planzeiger gedruckt, den wir ausschneiden und dann gebrauchen können.

Zum Gebrauch legen wir die waagerechte Teilung des Planzeigers an die Gitterlinie 17 (siehe Karte); die senkrechte muß den gesuchten Kartenpunkt berühren. Nun werden wir an der waagerechten Teilung, und zwar von der linken senkrechten Gitterlinie (35) an nach rechts zuerst den Rechtswert und an der senkrechten Teilung des Planzeigers den Hochwert ablesen. In unserem Beispiel liegt also der gesuchte Punkt 35 440 (rechts) und 17 540 (hoch). Die Werte sollen bis auf 5 Meter abgelesen werden.

Soviel über Kartenlesen, einem großen Gebiet, das wir hier nur skizzierend haben umreißen können. Doch jede Theorie bleibt bekanntlich grau, solange sie als totes Wissen im Hirn ruht. Da hilft nur stetiges Üben: Kartenzeichen einprägen, aus Schichtlinien Landschaftsprofile zeichnen, Schnittbilder der Bodenformen entwerfen — was zum Beurteilen von nicht einsehbarem Gelände wichtig ist (Geländespiele) — und nicht zuletzt das kurz angeführte Koordinatenlesen.

Üben wir fleißig, dann kommen wir dahin, daß wir in jeder Karte leicht wie in einer Fibel lesen können. Ein Blick auf die Karte genügt, um uns ein plastisches Landschaftsbild vor das geistige Auge zu zaubern. Dann haben wir es geschafft: die Meisterschaft ist uns zwar nicht vom Himmel auf den Kopf gefallen, sondern unser Verstand hat die „Materie gefressen und verdaut".

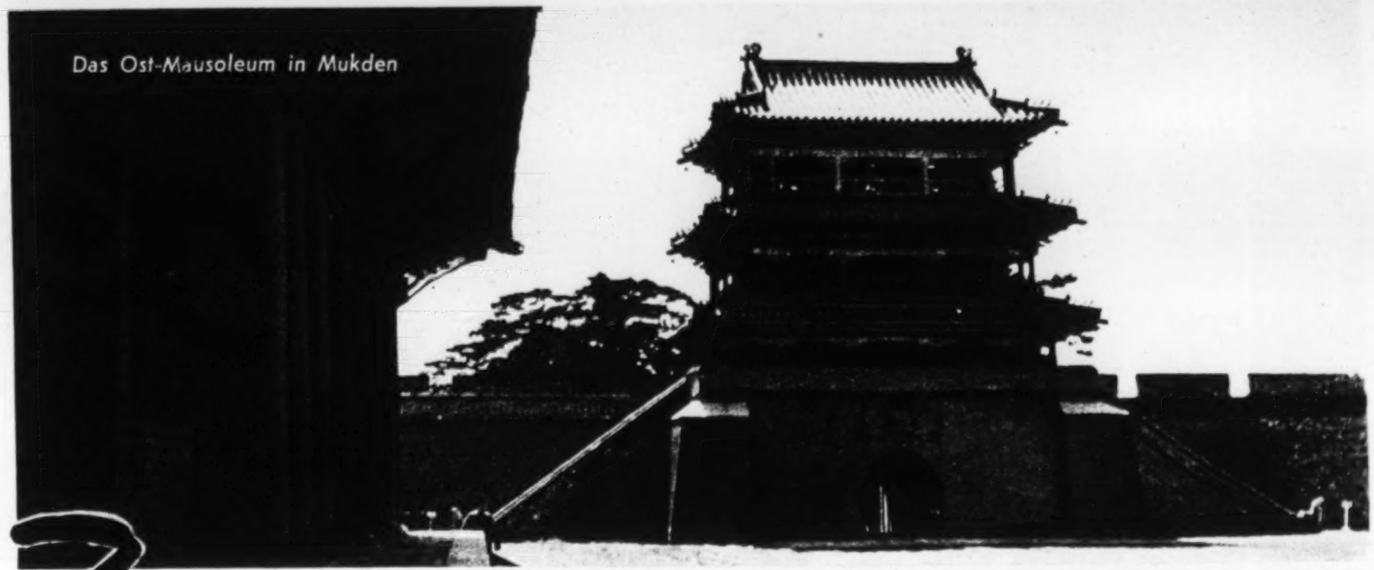
R. Alt



(1 cm d

Karte = 1 km der Natur)

3000 4000 5000 Meter = 5 km
3000 4000 5000 6000 Schritte



Das Ost-Mausoleum in Mukden

Zwischen Korea und der Mongolei

Von unserem auf Weltreise befindlichen HJ.-Kameraden

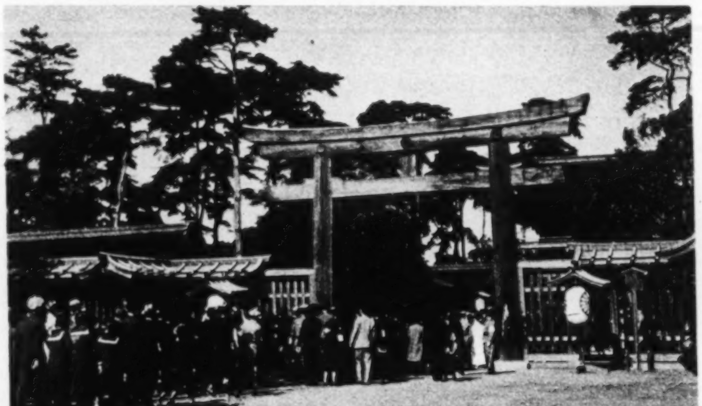
Über Nacht hatte sich alles geändert. Unser Schnellzug eilte durch die weite Ebene der Mandschurei, während er gestern noch nur knapp die hohen Gebirgsketten erkeuchen konnte, um sich dann langsam durch Schluchten hinunterzuschlängeln. Heute ist es aber, als ob die Berge und Täler, die in Korea noch an das nahe Japan erinnern, zur Steppe eingestampft worden wären. Hier erinnert nichts mehr an die japanische Inselwelt, nicht die Menschen, die in ihren großen Strohhüten und blauen Itchangs („Itchang" nennt man das enganliegende chinesische Gewand, das einen Stehkragen hat und bis zu den Knöcheln reicht) auf den Stationen hocken, noch die Dörfer mit ihren aus getrocknetem Lehm aufgeführten Häusern, am wenigsten aber das fruchtbare Land selbst. Dieser Wechsel von einer Welt in eine andere kam plötzlich in der Nacht. Wir hätten vielleicht vor lauter Dunkelheit gar nichts davon gemerkt, wäre nicht in Antung Fürsorge getroffen, daß es keinem entgeht, daß er hier von einem Land in ein anderes eintritt. Dort stürmt nämlich ein ganzes Bataillon von Zollbeamten den Zug. Alles wird durchsucht und alle werden ausgefragt. So aufgeweckt, höre ich schon im Abteil nebenan die vielerlei Stimmen der eindringenden Zöllnerschar. Nebenan wird ein Engländer ausgefragt: „Wohin fahren Sie?" und als er Tientsin zur Antwort gibt, heißt es: „Warum fahren Sie nach Tientsin?" — „Weil ich dort wohne." — „Ja, und warum wohnen Sie in Tientsin?"

Mir riß der hohe Prüfer die Schulmappe auf und zerrte das Reißzeug heraus. „Wozu brauchen Sie ein Reißzeug?" stellte er mich zur Rede. — „Weil ich Mathematik treibe." — „Ja, und warum treiben Sie Mathematik?" — Ja, wahrhaftig, warum eigentlich? Japanisch zu treiben wäre in diesem Augenblick besser gewesen; denn die Verständigung war trotz lebhafter Bekräftigung der Worte durch Zeichensprache recht schwierig. Mein Vater war darauf vorbereitet und hatte sich schon in Tokio ein Schreiben von der mandschurischen Botschaft geben lassen. Auf dieser riesigen Urkunde war schön säuberlich in Schriftzeichen unser ganzer Lebenslauf, der Zweck unseres Besuches und die Empfehlung des Botschafters gepinselt. Lange, lange wurde dieses Schreiben von dem Beamten geprüft, mit dem Erfolg, daß er nach Beendigung seiner Schriftstudien fragte, ob wir Amerikaner wären! Der Trugschluß, der davon herrührte, daß das Schreiben in Mandarin (chinesisch) und nicht in japanisch abgefaßt war, konnte mit Hilfe unserer Pässe leicht widerlegt werden, zuletzt jedoch mußte der von ihm zutage geförderte Inhalt unserer Koffer unsere Harmlosigkeit beweisen.

Diese übertriebene Vorsicht der Beamten kommt einem fast lächerlich vor. Jetzt jedoch, wo ich am Fenster des Zuges sitze und an mir Panzertürme, Blockhäuser und MG.-Stellungen vorbeiflitzen, wundere ich mich nicht mehr. Entlang der Bahnlinien sind überall die Zeugen einer „Wild-Ost" Vergangenheit. Jede Brücke ist befestigt, vor jedem Tunnel steht ein Panzerturm, jeder Bahnhof ist geschützt. Zurzeit der mittelalterlichen Fehden kann es nicht viel anders gewesen sein. Jede Stadt mit Mauern umgeben; bei Eintritt der Dunkelheit werden die Stadttore geschlossen!

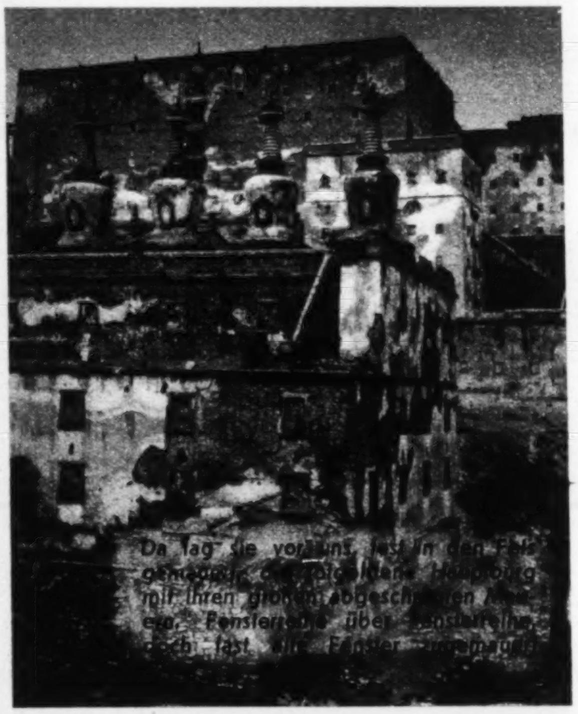
Nur Hsinking, die neue Hauptstadt Mandschutikuos (Hsinking heißt „Neue Hauptstadt") ist anders. Frei und offen liegt es da. Schon vom Zug aus sehe ich das Staatsratsgebäude, dessen schöne pyramidenförmige Kuppel gerade den Rahmen meines Fensters ausfüllt. Dieser Aufbau ist von dem Parlamentsgebäude in Tokio übernommen, dessen schräg abgestufte Linien von dem dahinterliegenden Fuji wiederholt werden. Aber wo sich das japanische Parlamentsgebäude noch an griechische Formen halten zu müssen glaubt, bekennt man sich hier bereits wieder zur chinesischen Ornamentik, wie der Staatsrat des neuen autoritären Staates ja eben auch kein Parlamentsgebäude ist.

Hier ist der Mittelpunkt der Stadt. Von hier aus gehen strahlenförmig die



Unaufhörlich dringt der Fluß der Bevölkerung zum Meija-Tempel, alle wollen dem großen Kaiser nun ihre tiefe Ehrerbietung bezeigen

großen breiten Alleen, die die Hauptverkehrsadern der geplanten Millionenstadt werden sollen. So ist es wenigstens auf dem Stadtplan, den ich unterwegs studiere. Augenblicklich plant man mit dem Bau des Kaiserpalastes anzufangen, an den sich das Diplomatenviertel anschließt. Dort stehen mit einem weiten Blick über die Steppe die deutsche und die italienische Gesandtschaft, und im Hintergrund zeichnet sich die Silhouette des japanischen Kriegerdenkmals am Himmel ab. Fast alles andere ist bis jetzt nur Plan. Und doch ist es mehr als Plan. Neben mir im Zug sitzt ein japanischer Beamter, der gleich mir den Stadtplan auf den Knien hält. Mit einem seltsam leuchtenden Blick sieht er über die freie Weite. Es ist derselbe Ausdruck in seinem Gesicht, wie ich ihn in den Zügen der Japaner sah, die



Da lag sie vor uns, fest in den Fels gemeißelt, die [illegible] Hauptburg mit ihren großen abgeschrägten Mauern, Fensterreihe über Fensterreihe, doch fast alle Fenster zugemauert

Hsinkinger geworden sind. In ihrer Phantasie ist die Millionenstadt schon da. Erst im letzten Augenblick, wie wir schon in die Bahnhofshalle einrollen, legt er den Plan beiseite, schlüpft aus den nach japanischer Sitte von der Eisenbahnverwaltung gelieferten Pantoffeln und wirft sich in Schaftstiefel; denn draußen steht schon eine Menge Menschen, um ihn abzuholen. Sie tragen alle die Uniform des Eintrachtsvereines, der auf Anregung der Regierung die Einheit und Eintracht der verschiedenen Rassen Mandschutikuos fördern soll; alle Beamten gehören ihm an. Auch der patriotische Frauenbund ist angetreten, dessen Mitglieder unter gleichmäßig weißer Ärmelschürze teils den japanischen Kimono, teils den chinesischen Itchang tragen. Zwischen den japanischen Sonnenbannern schwenken sie die mandschukische Fahne, orange mit rot-blau-weißen Streifen im Gösch.

Überall stehen Japaner, die sich mit tiefen Verbeugungen begrüßen. Die Chinesen drängen mit ihrem Gepäck dem Ausgang zu. Vor dem Bahnhof teilt sich die Menge gleichmäßig nach beiden Seiten, nach links preßt sich der Strom in die engen Gassen des ehemaligen Changshun, was zu deutsch „langer Frühling" heißt; auf der breiten Hauptstraße nach rechts dagegen verlieren sich die Menschen in der „Neuen Hauptstadt". Dort am Tatungtachieh liegen die großen Waren- und Geschäftshäuser, die meist noch nicht ganz fertig sind, und dazwischen der Shintoschrein, durch dessen große hölzerne Tore gerade eine japanische Schulklasse marschiert. Sie kommen aus Tokio auf einem Schulausflug zur Hauptstadt des Bundesgenossen.

Dieses Große und Weite der neuen Hauptstadt wie auch der Gegensatz von Formen und Stilen ist bezeichnend für das, was hier im Werden ist. Dieses jüngste Kaiserreich sucht die Gegensätze der Völker und Einflüsse zu überwinden und so seiner Hauptaufgabe in der neuen Ordnung Asiens gerecht zu werden, einen Wall gegen Osten zu bilden. Der ganze Staat ist nach Norden orientiert.

Auch wir folgen diesem Weg nach Norden und verlassen bald Hsinking in dem neuen Stromlinienzug „Asien", der in Mandschutikuo gebaut ist, und eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometern hat. Wieder geht es durch weite Ebene, an Ortschaften und ummauerten Städten vorbei, an deren Bahnhöfen hier starke Militärbedekkungen stehen. Überhaupt scheint es hier noch nicht so sicher zu sein wie in der Südmandschurei. Dafür spricht schon die starke militärische Bedeckung des Zuges. Sie ist in zwei Patrouillen eingeteilt, mit je einem Maschinengewehr. Die eine Patrouille ist in der Mitte des Zuges stationiert, die andere geht mit geladenem Maschinengewehr im Zuge auf und ab. In gemessenem Abstand folge ich ihnen durch die dichtgefüllten Wagen dritter Klasse (der Expreßzug führt auch III. Klasse).

Die meisten Reisenden sind chinesische Bauernfamilien mit Kind und Kegel, deren Armseligkeit und Schmutz zu den modernen Einrichtungen des Stromlinienzuges in seltsamem Gegensatz steht. Auf der andern Seite der auf dem Gang aufgestapelten Bündel und Packen sitzen japanische Siedler mit ihren Frauen in buntgeblumten seidenen Kimonos. Es sind meist junge Leute, doch sieht man an der Schärfe ihres Gesichtes die Härte ihres Siedlerlebens. Unzählige Kinder spielen um sie herum. Einige der Jungens tragen Soldatenuniformen. Sie erstürmen die Sitze von andern und spielen Krieg, sehr zur Begeisterung der stolzen Eltern.

In der zweiten Klasse ist alles olivgrün, fast lauter Beamte auf der Fahrt auf ihre Posten. Dazwischen Soldaten in mehr ins Bräunliche gehenden Uniformen. Nur auf einer Bank sitzt ein fetter chinesischer Kaufmann, dem gerade seine glattfrisierte kleine Frau, auf verkrüppelten Füßen daherwatschelnd, eine Kanne heißen Tees bringt.

Die erste Klasse ist im Augenblick entvölkert. Alles sitzt im Speisewagen. Hier trifft sich Ost und West. Russische und japanische Serviermädchen tragen europäisches und japanisches Essen auf. Zur Verblüffung der Kellnerin wähle ich japanisch, im Gegensatz zu dem jungen japanischen Beamten neben mir, der sich für europäisch entscheidet. Wir sitzen uns lange gegenüber und tauschen fragende Blicke aus. Erst nach einiger Zeit kommt er mit der Frage heraus, ob ich Deutscher wäre. Darauf entwickelte sich eine angeregte Unterhaltung, da mein Gegenüber ein ausgezeichnetes Deutsch spricht. Wie ich meinen klitschigen rohen Fisch vorsichtig mit meinen beiden Stäbchen in die Sojatunke tauche, kommt das Gespräch unwillkürlich auf die Sojabohne.

Mit großem Wortschwall erklärt mein Gegenüber die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten dieser so harmlos aussehenden Bohne. Angefangen mit allen möglichen chemischen Präparaten und Medizinen, über handgreiflichere Dinge, wie die Seife, mit der ich mich eben gewaschen, den Nudeln, die sich inzwischen um meine Stäbchen winden, und dem seidenen Schlips meines Gegenübers, ist alles aus Sojabohnen herzustellen! Nachdem er mit seinem Vortrag fertig ist, wundere ich mich nur, warum man in Mandschutikuo überhaupt noch etwas anderes anpflanzt, nachdem ja die Sojabohne alle Bedürfnisse deckt. Vielleicht kommt es auch einmal darauf hinaus, da immer weitere Teile des großen Landes mit Sojabohnen bestellt werden. Die ehemals als Weide dienenden Steppen werden Sojabohnenackerland.

Ich muß immer wieder auf diese Steppen zu sprechen kommen, was in

Auch der patriotische Frauenbund ist angetreten, dessen Mitglieder unter gleichmäßig weißer Ärmelschürze teils den japanischen Kimono, teils auch den chinesischen Itchang tragen

Der Ausbildung eines bestens geschulten Ingenieur-Nachwuchses gehört die ganze Sorgfalt maßgebender japanischer Stellen

Japanische Schulkinder beim Lernen der japanischen Schrift, die uns mit ihren malerischen Zügen fast wie ein Bild erscheint

Mandschutikuo schließlich ganz natürlich ist; denn alles ist Steppe. Man hat das Gefühl, daß hier alle asiatischen Steppen aneinanderstoßen. Hier im Norden geht das weite Land fast unmerklich nach Sibirien über, von wo immer mehr Russen herüberkommen, vor allem nach Harbin, dem Moskau der Mandschurei.

Die ganze Landschaft trägt den Stempel dieses harten Klimas und langen Winters. Gegen Mukden zu, im Süden, ist das Klima milder und der Boden fruchtbarer. Hier siedeln die von Hopei und Shantung herübergekommenen Chinesen, einer dicht neben dem andern. Sauber abgezirkelt grenzt ein Reisfeld ans andere, die Höfe sind durch Lehmmauern von der Außenwelt abgeschlossen.

Einsamer ist die Strecke nach Jehol. Seit Stunden und Tagen fahren wir über ein ödes Hochland, immer weiter und weiter. Baumloses Land, das Wind und Wetter zu seltsamen Formen zerklüftete. Die kahlen Berge sind von einer solch grandiosen grauen Größe, daß man beinahe traurig wird. Man spürt, daß es so und nicht anders in Tibet weitergehen muß. So ist es auch nicht verwunderlich, daß der Lamaismus hier Fuß fassen konnte, für den China keine Verwendung hatte. Hier weht dieselbe Luft, hier leben dieselben Menschen, hier ist die gleiche Landschaft wie im Land um Lhasa.

Sicher war es sehr klug von den Mandschu-Kaisern, diesen Umstand zu nützen, um sich mit Hilfe der Autorität der Tibetaner die Ergebenheit der Mongolen zu sichern. So brachten sie Statuen, Bücher, Priester, ja selbst den heiligen Dalai Lama aus Tibet hierher. In diesem Sinne wurde auch die Potala gebaut, das genaue Abbild einer Klosterburg in Lhasa. Plötzlich stand sie vor uns, als wir in das Tal des Suan Ho einbogen. Wie ein mächtiger Felsklotz türmt sie sich auf dem kahlen Berghang. Mit ihren Hunderten von Fenstern macht sie einen ähnlichen Eindruck wie die Wolkenkratzerburg New Yorks, wenn man in den Hudson einbiegt.

Je näher wir über die holprigen Straßen kommen, desto unwahrscheinlicher wirkt sie. Wie wir vor dem verschlossenen Osttor stehen und von zwei mächtigen steinernen Löwen angelacht werden, wissen wir nicht, ob hinter diesen Toren wohl eine belebte Stadt sein würde, oder ob uns eine Prozession langbärtiger Priester entgegenkäme. Aber nein, nichts von dem. Drei freche Lausbuben stürzten aus dem Tor, ergriffen unsere Apparate, weil sie um jeden Preis ein paar Cent verdienen wollten. Sie schleppen sie immer weiter, immer höher, vorbei an unzähligen verfallenen Mauern und Pagoden. Ein leises Glockenspiel wird von den kleinen Glocken an den Pagodenecken durch die Luft getragen. Doch als wir beim großen grünen Fayencetor ankommen, das einst die Grenze bildete, zu der die Gemeinen und Uneingeweihten noch gehen konnten, ertönte plötzlich eine laute, starke, dunkle Glocke. Mir ist, als ob auf den Ruf der Glocke aus all den kleinen Häuschen Mönche heraustreten müßten. Doch keiner kommt. Wir konnten ungehindert unsere Kamera aufbauen und das Bild aufnehmen, das sich uns bietet.

Da lag sie vor uns, fest in den Fels gemauert, die rotgoldene Hauptburg mit ihren großen abgeschrägten Mauern. Fensterreihe über Fensterreihe, doch alle Fenster zugemauert. Turmhoch überragt dieser Bau die vielen kleinen Nebengebäude, die rotgold und ockergelb durch die grünen Kiefern schimmern. Wie ich mich umdrehe, sehe ich die kleinen Tempeljungen einen gelbglacierten Ziegel von einer Mauer brechen und damit Fußball spielen.

Ich steige auf der wackligen Leiter mit der Kamera hoch, bis auf die Zinnen der Klosterburg. Und jetzt kam die allergrößte Überraschung dieser geheimnisvollen Tempelanlage. Die ungeheure, steile Burg ist gar keine Burg, sondern im Grund genommen nur die Umwallung für einen tief unten liegenden Hof, der in seiner Mitte ein kleines Tempelchen umschließt. In reinem Gold leuchtet sein Dach gegen den Himmel.

Da poltert Fußgetrampel die Treppe herauf. Stimmen schallen, und aus der Tiefe steigt eine japanische Militärpatrouille. Sie deuten auf mein Abzeichen und fragen: „Hitlerjugendo?" Als ich „hai, hai" nicke, grüßen sie schneidig und stolz: „Heil Hitler!" und der Gruß verklingt in dem geheimnisvollen Echo des Tempels.

Ralph Colin Ross

Briefe an die „Junge Welt"

Nachrichtenschar 1/I/164

Als Führer der obengenannten HJ.-Einheit möchte ich euch mitteilen, daß die neue Zeitschrift „Junge Welt" großen Beifall gefunden hat. Ich kann euch mit großer Freude berichten, daß die gesamte Nachrichtenschar die „Junge Welt" bestellt hat und auch bestimmt eine treue Leserschar bleiben wird. Die Zeitschrift bietet auch für jeden Jungen, ganz gleich, ob derselbe seinen Dienst in einer technischen oder in einer Fuß-Einheit versieht, immer etwas Besonderes.

Ich glaube, daß ihr hierdurch seht, wie gern und mit welcher Begeisterung die neue Zeitschrift gelesen wird und wünsche, daß nicht nur Hitlerjungen die „Junge Welt" lesen werden, sondern daß sie auch dem Elternhaus nahegebracht wird.

Gerhard Leers
Ober-Kameradschaftsführer,
Hameln

*

Heute fahren wir auf Großfahrt nach Thüringen und da möchten wir euch mitteilen, daß selbstverständlich auch unsere „Junge Welt" die Reise mitmacht. Bei unseren Lagerabenden können wir sie fabelhaft verwenden, denn ihre vielen interessanten Berichte müssen jeden Jungen begeistern.

F. Bleibaum, Rottenführer,
Führer der Fahrtgruppe 2/164,
Hämelschenburg

*

. . . Das schönste aber ist, daß diese vielen Bilder und Berichte uns ausnahmslos interessieren und wir unsere Freude daran haben und daraus lernen können.

Hans Stabe
Rottenführer Gef. 8/164,
Salzhemmend

Der große Tankbahnhof von Frankfurt a. M. steht auf einer Kreisfläche von 40 Meter Durchmesser. 12 Zapfsäulen mit 21 angeschlossenen Tanks versorgen den außerordentlich starken Kraftwagenverkehr mit Treibstoff.

Deutschlands größte Tankstelle

Wer aufmerksam die Entwicklung des Verkehrs im Rhein-Main-Gebiet in den letzten Jahren verfolgte, konnte feststellen, daß Frankfurt sich zu einem der bedeutendsten europäischen Mittelpunkte des Verkehrs entwickelt hat. Von allen Seiten laufen Reichsautobahnen, internationale Schnellzugslinien und Flugrouten in Frankfurt zusammen. Neuerdings ist der einzige Zeppelinhafen Europas hinzugekommen. Die Folge dieser stürmischen Aufwärtsentwicklung des Verkehrs ist, daß überall Einrichtungen entstanden und entstehen, die den Bedürfnissen dieser Verkehrssteigerung dienen.

So ist es nicht verwunderlich, daß in diesem Netz zusammengeballter Verkehrslinien auf dem Lande und in der Luft die größte Treibstoff-Tankstelle Deutschlands entstand. Sie findet sich einige Kilometer südlich von Frankfurt, dort, wo die neue Reichsautobahn, Flughafen und Zubringerstraßen liegen, an einem wichtigen Straßenknotenpunkt. Der große Tankautobahnhof steht auf einer Kreisfläche von 40 Meter im Durchmesser. 12 Tanksäulen mit 21 angeschlossenen Tanks verteilen den Treibstoff. In der Mitte des Tankbahnhofs steht das Tankhaus, ein architektonisch schöner Bau aus Stahl und Glas, mit Keller, Erdgeschoß und Obergeschoß. Im Keller finden sich die Lager für Öl, Reifen, Kleinmaterial, Kompressor sowie die elektrische Schaltanlage, Koksraum und Werkstatt. Im Erdgeschoß steht dem Kraftfahrer ein behaglicher Aufenthaltsraum zur Verfügung. Vorbildliche Waschräume, zentraler, von drei Seiten zugänglicher Kassenraum, Aufenthaltsraum für die Tankwarte, Büro mit Vorzimmer, Warmwasserheizanlage, Speiseraum für die Gefolgschaft, Toiletten, Bade- und Privaträume und Aufenthaltsraum für den Leiter der Tankstelle verteilen sich über den Bau.

Nicht weniger als 14 Tankwarte versehen Tag und Nacht ununterbrochen den Dienst. Ein überaus starker Autoverkehr umflutet diesen Tankbahnhof, von allen Seiten der Himmelsrose kommen die Wagen, viele fahren vorbei, aber auch viele halten, um Treibstoff aufzunehmen. Es ergibt sich von selbst, daß die Tankstelle außerdem über modernste technische Hilfsmittel verfügt, wie Hebebühne, pneumatischen Abschmierdienst, hydraulischen Wagenhochheber, elektrischen Motorspüler, Reifenmontiervorrichtung, fahrbare Luftautomaten, Waschkompressor usw. Ein Streckendienstwagen ist ständig alarmbereit, um Kraftwagen, die auf der Landstraße liegen blieben oder Unfälle erlitten, schnelle und ausgiebige Hilfe zu leisten.

Grandios ist der Anblick der größten Tankstelle Deutschlands bei Nacht. Große Opalkugeln, die auf den 12 Zapfsäulen angebracht sind, überfluten die zweckmäßig schöne Anlage mit blendend hellem Licht. Schon viele Kilometer entfernt ist die Tankstelle zu sehen. Der große Tankautobahnhof reiht sich gebührend in die einzigartigen verkehrstechnischen Anlagen ein, die in den letzten Jahren in dem Rhein-Main-Gebiet entstanden: Reichsautobahnen, Zubringerstraßen, Zeppelinhafen, erweiterter Flugverkehr und Mainschiffahrt.

Von dem täglichen Verkehr an diesem Autobahnhof kann man sich schon eine leise Vorstellung machen, wenn man dieses Bild mit seinen vielen Straßenschildern betrachtet. Reichsautobahn, Zubringerstraßen und wichtige Landstraßen kommen hier aus allen Richtungen zusammen und vereinigen sich dicht an der Tankstelle

Viele Lastkraftwagen fahren mit Holzgas. In Deutschlands größter Tankstelle kann selbstverständlich auch Holz getankt werden

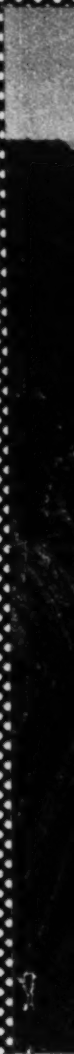
Betriebsschäden an Kraftwagen werden schnell behoben. Auf dem Bild sieht man einen hydraulischen Wagenhochheber, der es dem Monteur ermöglicht, von unten her an den Wagen zu gelangen

Ein Ritt durch die Cordilleren. Wilde Schluchten, urzeitliche Felsbrocken, ein Gelände für Bären und Indianer — in Sachsen. Es sind die Adersbacher Felsen. Du wirst erstaunt sein

Eine Ruine in den albanischen Bergen! Blutrache, Türkenkrieg, Zug der Maulesel, auf deren Rücken der gefürchtete Räuberheld seine Beute in Sicherheit bringt? Seid nicht zu stark enttäuscht, wir sind nämlich „nur" im deutschen Mittelgebirge

Brasilianischer Urwald! Modernde Strünke und wuchernde Schlingpflanzen, nicht wahr? Wer aber die Augen aufmacht, erkennt deutsche Fichten — auch bei uns finden wir „Urwald", im Spessart, auf dem Darß an der Ostsee und anderswo

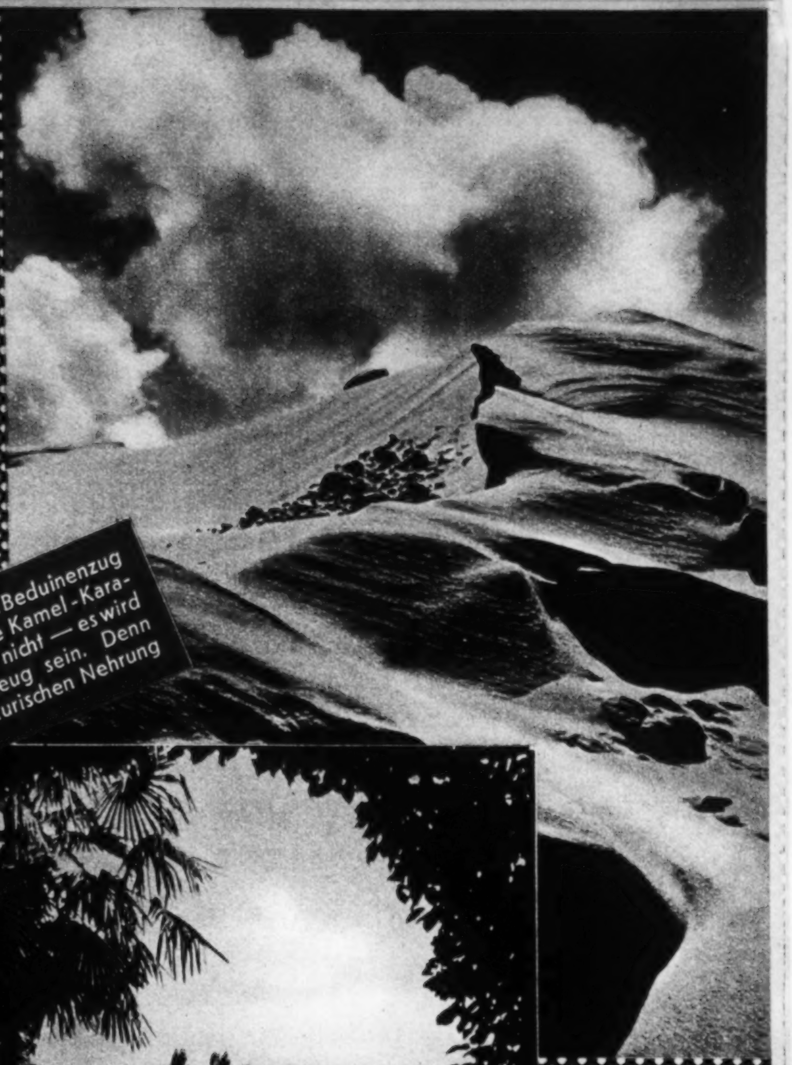
Wer zweifelt daran, daß wir hier in Holland sind? Windmühlen, Kanäle, weite Ebene — wer genau hinsieht, meint selbst die Tulpenfelder zu erkennen — am Kaiser-Wilhelm-Kanal oben in unserem Schleswig-Holstein



Kennst du Deutschland so?

Der Rundfunk brachte kürzlich einen Hörbericht, der in Teneriffa aufgenommen worden war. Deutsche Arbeiter genossen durch KdF. südliche Sonne. Eigentümlich und den nicht zu unterdrückenden Neid der deutschen Hörer versöhnend, waren die wehmütigen Äußerungen der Urlauber, die bei aller Herrlichkeit der fremden Landschaft sich bereits auf die Heimkehr freuten: „Deutschland ist doch noch schöner", nicht nur, weil es ein Land der Ordnung und Freiheit sei, sondern auch seiner Bäume und Häuser, seiner Berge und Wasser wegen. So ergeht es allen, die einmal „draußen" waren: man lernt jenseits der Grenzen erst die eigene Heimat kennen, so widersinnig es klingen mag. Man fiebert dem ersten deutschen Dorf, den ersten deutschen Menschen entgegen, und man meint, wenn man heimgekehrt ist, nun erst richtig Deutschland gewonnen zu haben.

Viele, die ausfahren, reiben sich die Augen; sie wollten Neues, Unvergleichliches sehen und entdecken — und nun sind sie enttäuscht, denn was sich jenseits der Grenzen bietet, fanden sie längst auch in Deutschland. Unser großes Heimatland ist ja so



Sahara! Gleich wird ein Beduinenzug auftauchen, oder eine Kamel-Karawane. Wundert euch nicht — es wird nur ein Segelflugzeug sein. Denn wir sind auf der Kurischen Nehrung

Kap Horn? Panamakanal? Auch Spitzbergen oder Kreta ist falsch vermutet. Warum in die Ferne schweifen — Helgoland liegt näher und ist deutsch

Ein Park in Kairo oder wenigstens in Genua? Aber doch keinesfalls nördlich der Alpen! So sollte man meinen — aber auch im Kurpark von Pyrmont könnt ihr gemächlich unter richtigen Palmen lustwandeln

reich an verſchiedenſten landſchaftlichen Formen und birgt eine ſolche Fülle eigenartigſter Schönheiten, daß wir, ohne uns allzuſehr ſelbſt betrügen zu müſſen, in Deutſchland „eine kleine Weltreiſe“ machen können. Welche Gegenſätze zwiſchen Memelland und Zugſpitze, zwiſchen Wien und Bremen, zwiſchen Lorelei und Oderniederung, und doch welche Einheit durch die Gemeinſchaft der Menſchen, der Sprache und des Blutes! Wir brauchen nicht ſehnſüchtig über die Grenzpfähle zu ſchauen, denn kein Land der Erde vereinigt einen ſolchen Reichtum landſchaftlicher Schönheit wie das unſrige.

Aber wir müſſen die Augen aufmachen, um dieſe Schönheiten zu entdecken. Es gibt ja nicht nur dort Schönheit, wo im Reiſeführer drei Sternchen gedruckt ſind. Damit mögen ſich Globetrotter und gelangweilte Kurgäſte begnügen. Unſere Phantaſie geht ſelbſtändig auf Entdeckungsreiſe, und ſie findet abſeits vom vielbegangenen Weg manchen Blick, der uns über Meere hinweg in andere Welten verſetzt. Allerdings — wem die Phantaſie fehlt, der wandelt auch in Bad Pyrmont nicht ungeſtraft unter Palmen, denn er wird dort weder das Mittelmeer rauſchen hören noch wird er den heißen Wüſtenwind ſpüren wie wir. Er wird es im Gegenteil vielleicht gar für albern halten, daß man ihm in Pyrmont eine ägyptiſche Vegetation vortäuſchen will. Nun, ſolchen traurigen Geiſtern mag es genügen, in einem Urwald — zumal, wenn er ſich „nur“ in Deutſchland befindet — ein paar umgeſtürzte Bäume zu ſehen, oder in den Dünenbergen einen langweiligen Sandhaufen. Sie werden den Wüſtenwind nicht einmal in der Sahara ſpüren . . .

Wir stellen vor: Hummel

Das Kleinflugzeug der Jugend

Die kleine „Hummel“ besitzt ihre Vorzüge nicht zuletzt in einem einfachen, zweckmäßigen Aufbau, der vorkommende Reparaturen stark erleichtert. Der Fluglehrer vom NSFK. erklärt unseren Kameraden von der Flieger-HJ. den 50-PS.-Zündappmotor

DATEN

Das Kleinflugzeug Siebel Si 202 „Hummel“ ist ein Tiefdecker in Holzbauweise mit einer Spannweite von 10,50 Meter und einer Rumpflänge von 6,40 Meter. Ausgerüstet ist es mit einem Zündappmotor von 50 PS, es können jedoch auch andere Motoren von 40—60 PS eingebaut werden. Eine geschlossene Kabine bietet Flugzeugführer und Begleiter bzw. Flugschüler mit nebeneinanderliegenden Sitzen Raum. Die Siebel Si 202 ist mit Doppelsteuerung versehen und besitzt ein Instrumentenbrett mit Höhenmesser, Fahrtmesser, Uhr, Drehzähler, Öldruckmesser, Zündschalter und Kompaß. Das Fluggewicht beträgt 520 kg.

LEISTUNGEN

Der 50-PS-Motor verleiht der Maschine eine Höchstgeschwindigkeit von 155 km/st und eine Reisegeschwindigkeit von 145 km/st. Die Landesgeschwindigkeit beträgt 70 km/st. Die „Hummel“ ist in der Lage 500 Kilometer hintereinander zurückzulegen.

Ende Januar 1939 gelang es, mit der Si 202 einen Höhenrekord von 5982 m und Anfang Februar 1939 mit dem gleichen Flugzeug einen Höhenrekord von 7043 m aufzustellen. Der erste Flug wurde mit Begleiter, der zweite dagegen einsitzig durchgeführt. Beide Leistungen sind als internationale Rekorde anerkannt worden. Die bisherigen Weltbestleistungen im Höhenflug von Leichtflugzeugen dieser Klasse wurden im März 1938 von einem ausländischen Flugzeug mit 4872 m zweiseitzig und 5851 m einsitzig aufgestellt. Vom 5. bis 13. Juni wurde in Rom der Weltkongreß der Luftfahrtpresse abgehalten. Als Auftakt zu dieser Tagung war ein Sternflug ausgeschrieben, den eine „Hummel“ mit deutscher Besatzung gewann. Die kleine Maschine legte hierbei in 10 Tagen rund 8500 km zurück, wobei als schwierigster Teil der Strecke eine Alpenüberquerung zu bewältigen war, eine für ein Leichtflugzeug besonders gute Leistung. Außer diesem 1. Preis wurde auch noch der 3. Preis von einer „Hummel“ geholt.

Das Instrumentenbrett zeigt in übersichtlicher Anordnung Höhenmesser, Fahrtmesser, Uhr, Drehzähler, Öldruckmesser und Zündschalter. Am Kopf der Kabine seht ihr den Kompaß

Fachmännisch wird jedes Start- und Landemanöver einer scharfen Kritik unterzogen, nicht allerdings um an der Leistung des Kameraden herumzumeckern, sondern um aus besonders geschickten Manövern und auch aus Fehlern immer wieder zu lernen

BESONDERE VORZÜGE

Die „Hummel" ist ein Kleinflugzeug, das nach originellen neuen Ideen von der Flugzeugfabrik Siebel in Zusammenarbeit mit dem NS.-Fliegerkorps gebaut wurde. So wurden hier zum erstenmal bei einem Kleinflugzeug die beiden Sitze in einer geschlossenen Kabine nebeneinander angeordnet. Damit wurde endlich ein für die Flugschulung praktischer Flugzeugtyp geschaffen. Der Fluglehrer hat jetzt die Möglichkeit, Fehler des Schülers sofort zu verbessern und zu besprechen und ihn in seinem Verhalten zu beobachten. Durch die geschlossene Kabine wird das Motorengeräusch vermindert und Fahrtwind und Witterungseinflüsse sind ohne Bedeutung. Das Flugzeug benötigt nur eine kurze Startstrecke und besitzt eine geringe Landegeschwindigkeit, dies sind weitere Vorteile. Der Brennstoffverbrauch der Si 202 ist äußerst niedrig, auf 100 km verbraucht sie nur 9,5 Liter, und ihr Preis ist der eines mittleren Kraftwagens, nämlich 6850 RM. Bei dem einfachen und zweckmäßigen Aufbau der Maschine bestehen bei eventuell vorkommenden Brüchen leichte Reparaturmöglichkeiten.

VERWENDUNG

Auf Grund dieser Vorzüge wurde das Flugzeug vom Korpsführer des NS.-Fliegerkorps, General der Flieger Christiansen, als Motorflugzeug für den Fliegernachwuchs bestimmt. Haben die Flieger-Hitlerjungen eine bestimmte segelfliegerische Ausbildung hinter sich, so geht es an die Umschulung zum Motorflug auf der „Hummel". Das was im Segelflug bereits gelernt worden ist, kann jetzt gut angewendet werden.

Aber wer von euch schon einmal in einem Motorflugzeug gesessen hat, der weiß, daß es doch etwas anderes als im Segelflugzeug ist. Wir können uns jetzt nicht mehr an den Aufwind halten und jede Luftströmung ausnutzen, jetzt brummt vorn am Flugzeug ein Motor, der uns durch die Luft zieht und wir müssen unsere Aufmerksamkeit nicht nur der Bedienung des Steuerknüppels zuwenden, sondern auch auf den Motor achten.

Eigentlich war das ja immer schon unser größter Wunsch, Motorfliegen zu lernen. Wir haben bei uns in der Flieger-HJ. Gleit- und Segelflugzeuge gebaut, haben die ersten Rutscher und Sprünge gemacht und sind dann schließlich geflogen. Später haben wir dann auf den Segelflugschulen immer mehr dazugelernt und aus dem „Hangpolierer" wurde schließlich ein richtiger Segelflieger. Aber wenn wir ganz ehrlich sind, so haben wir doch immer, trotz der Schönheit des motorlosen Fluges, ein ganz klein wenig Sehnsucht nach den Maschinen, die über uns mit brüllendem Motor dahinjagten. Und als letztes Ziel stand uns doch immer der Flieger unserer herrlichen Luftwaffe vor Augen. Und jetzt sind wir ein Stück weiter auf dem Weg zu diesem Ziel, wir werden auf der „Hummel" motorfliegen lernen!

Hals- und Beinbruch!

Hans-Gerhard Raths

Vor dem Appell sieht jeder noch einmal seine Maschine nach und überprüft sie, um vor den gestrengen Augen des Fluglehrers bestehen zu können. Der ist sehr genau

Gespannt und mit sachkennerischem Blick verfolgt er die kleine, schnelle „Hummel", die über dem Flugplatz ihre Kreise zieht. Bald wird auch er in der hellen Kabine sitzen und sich zum ersten Mal von den 50 PS. in die Lüfte ziehen lassen. Herrliches Gefühl!

Wie ich meinen ersten Skalp erwarb

Wer ist Patty Frank? Ein Weltenwanderer, ein fahrender Artist einstmals, dessen Name in vielen Ländern der Erde einen guten Klang hatte. Einmal in seiner Jugend las er Karl Mays Bücher. Seit dieser Zeit ist er sein glühendster Anhänger. Überall, wohin er kam, sammelte er Indianerstücke, Pfeile, Kopfschmuck, Tomahawks usw. Nun verwaltet er das Karl-May-Museum in Radebeul und ist vielen Jungen da und dort als „Mister Patty" bekannt.

Wenn du diese Überschrift liest, wirst du im Geist sehen, wie ein Skalpiermesser blitzschnell über den Schädel einer Rothaut fährt, ein kurzer Ruck, und schon hält der Sieger (in diesem Falle ich) die blutige Trophäe in den Händen ... Ja, in der rechten Hand hielt ich meinen ersten Skalp, aber blutig war er nicht! Das Skalpiermesser hatte ich in Form einer Whiskyflasche in der Linken, und der Indianer vor mir war nicht tot, sondern lebendig, sogar sehr lebendig, denn er wollte für „seinen" Skalp mehr haben als eine Flasche Whisky. Ich wollte aber nicht zuviel Monate Sing-Sing wagen. Doch ich werde der Reihe nach erzählen:

Ihr müßt wissen, daß ich als fünfzehnjähriger Junge von zu Hause ausrückte und mich ein paar Monate bei der Buffalo-Bill-Show herumtrieb, bis mich meine liebe Mutter mit dem „Lasso" etwas unsanft zurückholte. In dieser Zeit erblickte ich zum erstenmal einen Skalp. Wir führten nämlich bei der Show den Skalp des Cheyenne-Häuptlings Yellowhand (Gelbe Hand) mit uns, der von Oberst Cody (Cody, auch Buffalo Bill genannt, bester Fährtensucher der amerikanischen Armee und Held unzähliger Indianerschlachten, der später mit einem Zirkus durch die Welt reiste) im Zweikampf getötet und eigenhändig skalpiert wurde. Cody zeigte diesen Skalp am Schluß der Vorstellung, indem er hoch zu Roß die Arena umritt. Mein Herz pochte jedesmal heftig, denn was lag nicht alles in dem Wort Skalp. Und ich war doch ein eifriger Karl-May-Leser und Verehrer der roten Rasse und fest entschlossen, mir eine Indianersammlung anzulegen. Ich nahm mir vor, später einmal einen Skalp zu erwerben, denn mich dünkte dieser Gegenstand für eine Indianersammlung dasselbe wie eine „Mauritius" für den Markensammler.

Einige Kleinigkeiten, die ich von den Rothäuten erwarb, bildeten den Anfang zu meinem Vorhaben, aber it is a long, long way to Tipperary, wollte sagen, bis zum Skalp. Dann kam der Lassoruck, und zurück ging's in die Lehre, und mein Skalp entschwand. Aber meine Sammlung blieb.

So vergingen viele Jahre. Meine Sammlung wuchs, ich hatte mit meiner Artistentruppe Weltruhm errungen, hatte gute Indianerstücke, aber der Skalp war immer noch nicht da.

Endlich im Jahre 1904 – ich war bei der Barnum & Baily-Show in Amerika verpflichtet, und wir kamen auch in die Nähe der Indianer-Reservationen – blühte mir das Glück. Ich war bei den Kollegen und den Angestellten als „Indianernarr" bekannt, und wenn Indianer Sachen anboten, schickten sie die Leute immer zu mir; und so geschah es, daß eines Tages ein betagter Kutscher mich beiseite rief. Er raunte mir geheimnisvoll zu, daß er einen alten indianischen Freund getroffen hätte, der ein Verwandter von dem Häuptling Swift Hawk sei. Dieser wäre im Besitz eines Skalps von Swift Hawk, sowie seines Skalpiermessers. Der Alte meinte aber, daß es schwerhalten würde, die Sachen von ihm zu bekommen. Das einzige, so sagte er mir und blinzelte mit den Augen, sei Whisky, aber: „Du weißt, dear old Patty, daß Sing-Sing neben der Flasche steht, und ich kann dir aus Erfahrung sagen, eine Saison bei der Show ist schöner als eine in Sing-Sing!" – „Goddam", dachte ich, „so nahe am Ziel deiner Wünsche, aber auch verdammt nahe an einem Haus, das mit Singen nichts zu tun hat, sondern mit einem amerikanischen Staatsgefängnis – wenn es auch Sing-Sing heißt! Und dorthin käme ich auf jeden Fall, sobald man mich dabei erwischte, daß ich dem Indianer Schnaps geben würde." Aber was tut der leidenschaftliche Sammler nicht alles, um Sachen zu erwerben, die er ja eigentlich der Nachwelt erhält. Viel Zeit zum Überlegen gab es nicht, da wir nur zwei Tage in der Stadt blieben und der Pferderitt bis zum Zelt des Indianers drei Stunden dauerte. Auch konnte ich erst nach der Vorstellung weg. „All right", sagte ich nach kurzer Überlegung zu dem guten alten Kerl, „richte die Sache heute nach der Show ein. Ich wag's! Du hältst doch dicht?" „Yes", meinte er, „aber eine Flasche Gin (er hatte nämlich eine Leidenschaft für Gin) mußt du mir versprechen, old boy!"

„Gemacht", bestätigte ich, „heute nach der Vorstellung geht es los!"

Der Indianer war nämlich auch in der Vorstellung, und das konnte nur von Nutzen sein, sah er doch, daß ich nicht zu den Schwächlingen gehörte, denn meine Arbeit forderte eine beträchtliche Muskelkraft.

Es war kurz vor 12 Uhr nachts, als ich mich mit dem Alten hinter dem Pferdestall traf, wo schon mein Pferd, auf dem ich immer früh die Parade ritt, bereitstand. Ich verstaute zwei Flaschen Whisky, Rauchmaterial und eine Flasche Aprikot-Brandy in die Satteltasche. Die dritte Flasche gedachte ich für die Squaw mitzunehmen, denn auch die haben dort ein Wörtchen mitzureden, genau wie anderswo. –

Endlich erschien mein Mann, etwas verwahrlost, aber in Anbetracht der Vorstellung, die er heute besucht hatte, ziemlich geputzt. Nachdem wir uns gegenseitig ein Hau kola! zugerufen hatten, stellte ich an ihn die Frage, ob es sich auch um einen richtigen Skalp handele, d. h. mit der Kopfhaut. Er deutete stumm auf den alten Kutscher, und dieser versicherte mir, daß er die Rothaut schon lange kenne, und daß sie durchaus glaubwürdig sei. Nachdem ich mich noch überzeugt hatte, ob mein Schießeisen in Ordnung war, setzten wir uns aufs Pferd, und hinein ging es in die mondhelle Nacht.

Wortlos ritten wir eine Stunde nebeneinander her, endlich fragte ich meinen Nebenmann, wie lange wir noch zu reiten hätten. Er antwortete, beim Morgengrauen wären wir an seinem Zelt. Gleichzeitig forschte er, ob ich nicht einen Mundvoll Whisky hätte. Ich deutete auf meine Satteltasche und sagte nur: „Later" – später! Und stumm ritten wir weiter. Kurz nach 3 Uhr schlug Hundegebell an mein Ohr, und bald kam ein Tipi, ein indianisches Zelt, in Sicht, das mir mein Mann als das seinige bezeichnete. Als wir davor ankamen, erschien eine alte Indianerin am Eingang. Sie stutzte, als sie mich sah. Der Indian stieg vom Pferd und hatte eine längere Unterredung mit ihr, wobei sie öfter nach meiner Satteltasche schielte. Endlich verschwand sie im Zelt, kehrte nach einiger Zeit mit einem Paket zurück und fing an auszupacken, mit einer Ruhe, die mich zur Verzweiflung brachte. Endlich kam die letzte Hülle. Und – siehe da, ein Skalp, ein richtiggehender Skalp, auf Rahmen gespannt, gut im Haar, mit Skalplocke und Adlerfedern verziert, dann ein altes Skalpiermesser in Rohhautscheide, ein sogenanntes Green-River-Messer, auf dessen Schaft fünf Kerben eingeschnitten waren, die bedeuteten, daß mit diesem Messer fünf Skalpe abgezogen wurden. Endlich, endlich, jubelte mein Inneres, hast du das, was du so lange suchst! Aber ein Blick auf die Rothaut, die neben mir stand, und auf die alte Hexe belehrte mich, daß ich noch lange nicht im Besitz dieser Sachen sei, sondern daß jetzt der Kampf beginne.

Erst versuchte ich die Sachen als fehlerhaft hinzustellen, doch genau so gut hätte ich zu einem Stein reden können; keine Miene bewegte sich bei beiden. Als ich innehielt, griff der Mann wortlos nach den Sachen, um sie wieder im Tipi verschwinden zu lassen. Aber eher hätte ich noch sechs Monate Sing-Sing auf mich genommen, als daß ich die Gegenstände wieder herausgegeben hätte. Denn ohne Zweifel, Sing-Sing hätte es dafür gegeben, denn Indianern darf kein Schnaps, kein „Feuerwasser" gegeben werden, weil er ihre Rasse mitzerstörte. Mit Geld fing ich an zu bieten, doch das zog nicht allein. Aber der alte Kutscher hatte mir den richtigen Tip gegeben. Das Feuerwasser zog mehr als zwölf Texasochsen vor einem Prärieschoner. Und wie oft war ich früher empört, als ich las, daß man den Indianern Feuerwasser gab! Jetzt tat ich es selber.

Um es kurz zu machen. Um 5 Uhr früh waren wir einig. Zwei Flaschen Whisky, hundert Dollar, und für die alte Dame, die mir auf einmal viel schöner erschien, den Aprikot-Brandy. Sie mußte mich aber dafür zurückbringen bis an die Stelle, wo ich bequem die Show wiederfinden konnte. Bemerken will ich noch, daß sie wohlweislich die zwei Flaschen Whisky mit sich nahm. Sie schien ihren Skalpjäger (sprich: Whiskyjäger) zu kennen und traute ihm nicht über die Prärie. In diesem Punkt sind wohl die Squaws in allen Ländern gleich, und ich dachte mir im stillen: also auch du, mein Sohn, stehst unter dem Mokassin. – Als wir uns trennten, händigte ich ihr die bewußte Flasche aus (auf einen Kuß verzichtete ich). Mit dem üblichen Hau kola! nahmen wir Abschied, und ich ritt genau so stolz zur Show, als hätte ich im Gefecht einen Skalp erworben. Erworben habe ich ihn ja auch, aber, wie gesagt, nicht im Gefecht.

Patty Frank

MEISSNER PIMPFE *im Schnelleinsatz*

Ein Bauer der Umgebung von Meißen steht in der Jungbanndienststelle. Er sucht den Jungbannführer. Als der eintritt, bringt er sein Anliegen vor. Seine Frau ist krank, er bekommt keine Arbeitskräfte. Dazu macht ungünstiges Wetter es notwendig, daß die Rüben auf den Feldern sofort verzogen werden. Er braucht dringend Hilfe. 30 Jungen für vier Tage müßten es sein. Der Jungbannführer überlegt.

Am Abend steigt eine Besprechung zwischen Bezirkschulrat, Jungbannführer und Kreisbauernschaft. Kleinliche Bedenken stellt jeder zurück. Die Einbringung der Ernte ist aller Sache. So wird schon am kommenden Morgen die Bauernschaft aufgefordert, ihren Bedarf an Landhelfern zu melden. Bauer Lempe in Zscheilitz möchte 20 Jungen für vier Tage haben. Bauer Arnold aus Riemsdorf braucht 40 Jungen für zwei Tage. Bauer Heine in Luga 25 Hel-

Viele hundert Jungen fuhren am nächsten Morgen schon mit der Bahn, mit Elbdampfern und Fahrrädern zu den Bauern, die um Hilfe gerufen hatten. Und alle waren voller Begeisterung wie noch nie

Die Arbeit machte Spaß, wenn sie zuerst auch schwer war. Die meisten verdienten zum ersten Male im Leben ein Stück eigenes Geld

fer für fünf Tage. „Und wann werden die Jungen eingesetzt?" geht das Telephon. Der Jungbann antwortet: „Morgen früh fahren sie von Meißen ab, im Laufe des Vormittags schon sind sie bei ihren Bauern!" Die Schule hat sie beurlaubt. Alle Pimpfe sind Feuer und Flamme. Fritz kommt gerade auf die Straße, da steht sein Jungzugführer vor ihm. „Paß auf, Fritz, du sollst morgen mit zur Erntehilfe! Wir brauchen die schriftliche Einwilligung deiner Mutter. Morgen früh um 6.30 Uhr geht es vom Schulplatz, 30 Mann hoch, los. Dienstanzug Nr. 3. Alles klar?" „Jawohl!" Blitzschnell sausen die Einheitsführer durch die Stadt und benachrichtigen ihre Jungen. Am Abend liegen die Einwilligungen der Eltern und die genauen Listen der beteiligten Jungen vor. Am nächsten Morgen setzen sie sich mit der Bahn, mit Elbdampfern und auf Rädern in Fahrt.

„Die Arbeit macht Spaß, wenn sie zuerst auch schwer ist", erzählt Fritz. „Die meisten von uns verdienen zum erstenmal im Leben ein eigenes Stück Geld. Aber wir sammeln es, damit es der ganzen Einheit zugute kommt". Und so haben sie ganz selbstverständlich angepackt und geholfen. In drei Wochen wurde 98 Bauern im Kreis Meißen von 1126 Jungen und 138 Mädeln mit 5206 Tagewerken geholfen. Sie waren nicht mehr als „Kinder auf dem Lande", sondern haben neben der Freude an diesem Leben auch den Ernst der Arbeit des Bauern kennengelernt.

Die Wilhelm-Gustloff-Lager 1939 der auslandsdeutschen Jugend

Schroff in den Himmel Kärntens hinein ragte das Schwert als Symbol der Sommerlager der reichsdeutschen Jugend im Ausland. Am Fuße der Karawanken, an der Steilküste der Ostsee, an den Ufern der Mosel und des Rheins, in Burgen und Bauten der Jugend standen die Sommerlager der auslandsdeutschen Jugend, die den Namen Wilhelm Gustloffs tragen. Der Tote, der Landesjugendführer und Landesgruppenleiter war, ist das Vorbild der vielen hundert Jungen und Mädel, die aus allen Ländern der Welt ins Reich zusammengeströmt sind. Getreu dem Gesetz ihrer Gastländer, sind sie genau so diensteifrige und begeisterte Hitlerjungen, Pimpfe und BDM.-Mädel, wie ihre Kameraden im Reich und wollen sich von niemandem übertreffen lassen.

Monatelang haben sie gespart und dafür gekämpft, daß sie die weite Reise antreten durften, um in den Zelten und unter der Fahne der Hitler-Jugend ein paar Wochen leben zu können.

Was uns allen im Reich eine Selbstverständlichkeit ist, empfinden sie als großes Glück und dankbar sind die Mädel und Jungen allein schon in dem Gefühl, im Großdeutschen Reich Adolf Hitlers sein zu dürfen. Wenn der Kamerad aus Japan, die Mädel und Jungen aus den überseeischen Ländern, aus dem Süden, Osten, aus dem Westen und aus dem Norden von ihrer langwierigen Reise erzählen, so spricht daraus die heiße Liebe zu ihrem Vaterland und das unzerstörbare Zugehörigkeitsgefühl zur großen deutschen Jugendbewegung. Nicht überall dürfen sie Uniform tragen und geschlossen marschieren oder ihre Lieder singen, aber überall gilt das Gesetz der Kameradschaft der nationalsozialistischen Jugend, und in allen Ländern der Welt stehen treue und echte deutsche Mädel und Jungen.

Die Botschaft des Reichsjugendführers an die reichsdeutsche Jugend im Ausland, die er in die Wilhelm-Gustloff-Lager sandte, hat die Jungen und Mädel tief beglückt, auch der Gauleiter der Auslandsorganisation, E. W. Bohle, hatte ihrer gedacht. Voll tiefer Achtung haben sie in ihrer Mitte die Witwe Wilhelm Gustloffs aufgenommen, die den Lagern einen Besuch abgestattet hat.

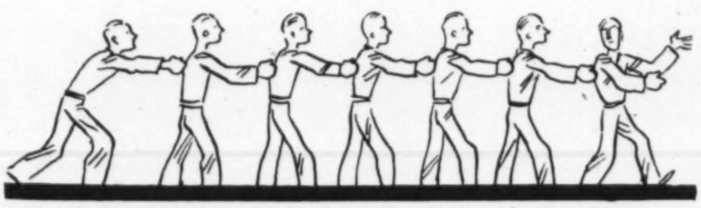
Gestärkt durch das Erlebnis des Großdeutschen Reiches und die Kameradschaft der Jugend wird in allen Standorten und Landesgruppen der reichsdeutschen Jugend im Ausland in den kommenden Monaten die Arbeit und der Dienst mit frischem Impuls aufgenommen werden im Gedenken an das Vorbild aller Auslandsdeutschen: Wilhelm Gustloff.

IM DUNKLEN SCHOSS DER HEIL'GEN ERDE

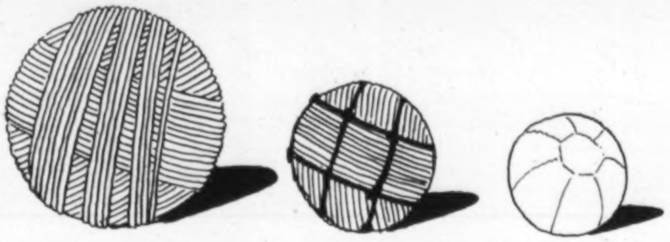
Wie mag es da wohl aussehen? Das haben die Menschen schon immer wissen wollen. Und viele kluge und weniger kluge Köpfe haben sich Bilder vom Erdinneren ausgedacht. Dafür wollen wir uns aber heute nicht interessieren. Lassen wir die Phantasiebilder beiseite und sehen wir uns einmal an, welche Tatsachen die Wissenschaft bisher über das Erdinnere feststellen konnte.
Das ist nicht eben viel. Kein Wunder! Die tiefste Bohrung, die bisher gelungen ist, ist nur 4576,22 m in die Erdrinde eingedrungen. Bis zum Mittelpunkt der Erde sind es aber rund 6378000 m. Wir haben also glücklich ein 1400stel des Weges geschafft. Das wäre auf einem faustdicken Ball gerade ein Kratzerchen.

Wir könnten gar nichts über das Erdinnere aussagen, wenn nicht im Jahre 1785 der Italiener Salsano den Seismometer erfunden hätte, aus dem in der Folge nicht zuletzt viele deutsche Techniker den heutigen Seismographen entwickelt haben, eines der zuverlässigsten Meßinstrumente, die wir überhaupt besitzen. (Nebenbei: Nach dem Griechischen seismos = Erdbeben und grapho = schreiben heißt Seismograph: Erdbebenschreiber; das Gerät schreibt die Erdbebenstöße auf, die es verspürt.) Und so ein Erdbebenschreiber kann uns Aufschluß über das Innere der Erde geben? Ja. Paßt mal auf. Zunächst müssen wir uns über die Eigenart des Stoßes klarwerden. Stellen wir einmal einige Männerchen in einer Reihe hintereinander auf. Das sieht dann so aus:

Nun versetzt der letzte Mann ganz links seinem Vordermann einen wuchtigen Stoß. Der gibt den Stoß weiter an seinen Vordermann, der zweite an den dritten und so weiter, bis der Stoß den ersten Mann trifft ganz rechts, der, da er keinen Vordermann mehr vor sich hat, stolpert und hinfällt.
Je dichter die Männerchen aneinanderstehen, um so schneller wird der Stoß vom letzten zum ersten Mann wandern, und um so kräftiger wird der erste Mann auf die Nase fliegen. Denn — machen wir es einmal so:



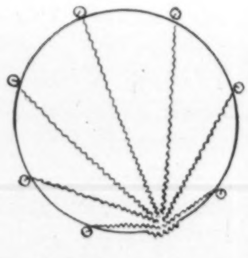
Stellen wir die Männerchen weiter auseinandergezogen auf, so daß jeder seinen Vordermann eben noch mit ausgestrecktem Arm erreichen kann, dann erleben wir, daß der Stoß viel langsamer wandert. Und er verliert durch den längeren Weg soviel an Wucht, daß der erste Mann ganz rechts den Stoß auffangen und ausbalancieren kann. Nun, ebenso wie der Stoß durch eine Reihe von Männerchen von Mann zu Mann weitergegeben wird, so pflanzt er sich auch durch einen festen Stoff fort. Denn alle Stoffe bestehen ja aus einer Unzahl von kleinsten Teilchen. Jedes Teilchen empfängt den Stoß und gibt ihn an das ihm zunächst gelegene Teilchen weiter.
Ihr könnt das an einem ganz einfachen Versuch selbst feststellen. Wickelt einmal zwei Wollfäden zu Knäuel auf. Ein Knäuel laßt ihr, wie es ist. Das zweite Knäuel aber bindet ihr mit einer Schnur fester zusammen. Und endlich nehmt ihr noch einen Wollball hinzu, der mit Maschinenkraft ganz fest zusammengepreßt worden ist, also einen Tennisball. Dann habt ihr diese drei Bälle:



Legt sie nun nebeneinander auf eine glatte Ebene, und versetzt jedem Ball einen gleich starken Stoß. Was geschieht? Das lockere Wollknäuel kommt nur einige Zentimeter weit. Das zusammengebundene Knäuel bringt es schon weiter. Und der Tennisball überspurtet beide erheblich. Wenn ihr die drei Bälle anseht, die dieselbe Menge Wolle enthalten, dann wird euch der Grund klar. Der zweite Ball ist kleiner als der erste, und der dritte ist kleiner als der zweite. Die Wollteilchen liegen also dichter beieinander. Der Stoß, der die Bälle trifft, pflanzt sich schneller fort und verliert weniger an Kraft, je dichter die Wollteilchen beieinander liegen.
Den Versuch, den ihr eben mit drei Wollbällen gemacht habt, machen nun die Erdbeben mit dem Erdball: Sie versetzen der Erde einen mehr oder minder kräftigen Stoß. Und der Mensch kann mit dem Erdbebenschreiber die Kraft des Stoßes messen.
Der Erdbebenschreiber empfängt aber einen Erdbebenstoß mindestens zweimal und aus zwei verschiedenen Richtungen.

Einmal geht die Sache so: Unten, wo der Pfeil hinzeigt, liegt der Erdbebenherd. Der Stoß wandert — wie ihr seht — durch die Erdrinde rund um die Erde herum, bis er oben auf dem Erdbebenschreiber trifft, der den Stoß verspürt und aufschreibt. Dann erreicht derselbe Stoß aber den Erdbebenschreiber auch noch aus einer anderen Richtung. Seht her:

Da! Diesmal wanderte der Stoß quer durch das Erdinnere. Und seine Meldung verwerten wir, um etwas über die Beschaffenheit des Erdinnern zu erfahren.

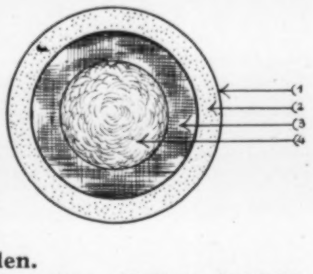


Über die ganze Erde verteilt liegen viele Hundert Institute für Erdbebenforschung. Ich habe oben nur sieben eingezeichnet. Jedes dieser Institute weiß nun mit absoluter Sicherheit über ein Erdbeben dreierlei:
1. es kennt den genauen Ort des Erdbebenherdes;
2. es weiß, wie stark der Stoß am Ursprung war;
3. es weiß, wie stark der Stoß noch war, als es ihn nach seiner Wanderung durch das Erdinnere empfing.

Aus diesen drei Tatsachen kann man nun errechnen, wie dicht der Stoff gewesen ist, der den Stoß weitergegeben hat.

Die einzelnen Institute geben ihre Beobachtungen und Berechnungen an eine Zentrale weiter. Hier werden sie zusammengestellt; und da man die Dichtigkeit der verschiedenen Stoffe, die auf und in der Erde vorkommen,

erforscht hat, kann man nun zuverlässig sagen, wie das Innere der Erde beschaffen sein muß.
In groben Zügen sieht das so aus:
Achtet auf die Pfeile, die von rechts her auf die Zeichnung deuten.



Der erste Pfeil zeigt auf die Erdrinde, auf der wir leben. Sie ist 80 km dick. Im richtigen Verhältnis wäre das auf unserer Zeichnung eine Linie, die nur Bruchteile von einem Millimeter stark ist. Sie besteht aus den uns bekannten Gesteinen und Metallen.
Der zweite Pfeil weist auf eine schon stärkere Schicht. Sie ist 1200 km dick. Man muß sie sich zähflüssig wie Asphalt vorstellen.
Der dritte Pfeil zeigt auf eine Stein- und Metallschicht von rund 1700 km Dicke.
Der vierte Pfeil endlich weist auf den Kern der Erde hin, der einen Durchmesser von rund 6000 km hat. Er pflanzt den Stoß mit rasender Geschwindigkeit fort, muß also aus dem dichtesten Stoff bestehen, den man sich überhaupt vorstellen kann. Ist er demnach aus purem Eisen? Das ist nicht gut möglich. Denn — nach unseren Beobachtungen herrscht am Übergang von der ersten zur zweiten Schicht — also in 80 km Tiefe — bereits eine Temperatur von 600—700° C. An der Grenze von der zweiten zur dritten Schicht beträgt sie 1600° C. Im Kern der Erde aber muß eine Hitze von 4000° C. herrschen. Es gibt aber keinen Stoff, der in dieser Hitze nicht Gas würde. Der Kern der Erde muß also aus — Gas bestehen! Eine etwas unheimliche Feststellung! Nach unserer Erfahrung ist Gas der lockerste Stoff, den wir kennen. Und nach den Messungen der Erdbebenforscher besteht der Kern aus dem dichtesten Stoff, den wir uns vorstellen können. Er muß aus Gas sein, dem lockersten Stoff.
Kann man das begreifen? Nun — es gibt viele Dinge in der großen Natur, die wir zwar feststellen, aber nicht begreifen können. Man kann sie zu erklären, zu deuten versuchen. Aber all diese Erklärungen und Deutungen sind Phantasieprodukte, die dem Irrtum ausgeliefert sind. Nehmen wir also lieber das Unbegreifliche hin und warten wir, bis zuverlässige Forscherarbeit uns auch das Unbegreifliche begreiflich macht.

Peter A. Horn

EUROPA ENTDECKT AMERIKA

Um das Jahr 1000 unserer Zeitrechnung entdeckte der Wikinger Leif Eriksson und seine Seefahrer ein Land, das von herrlichen alten Wäldern bedeckt war. Bäume! Holz! Um Holz zu finden, waren die Wikinger ausgefahren.
Sie kamen von Grönland, wo Leif Erikssons Vater, Erik der Rote, den Wikingern eine neue Heimat geschaffen hatte. In Grönland wachsen aber keine Bäume. Ihre Häuser und vor allem ihre Schiffe bauten die Wikinger aber aus Holz. Also gingen sie auf die Suche nach Wäldern.
Was sie suchten, hatten sie gefunden. Und mehr. Das Land war fruchtbar. Neben anderen guten Sachen wuchsen in dem neuentdeckten Land Weintrauben. Darum nannte Leif Eriksson das Land Winland, Weinland. Vierhundert Jahre lang blieb Winland eine Kolonie von Grönland. Es wurde ein regelmäßiger Schiffsverkehr zwischen dem Stammland und seiner Kolonie unterhalten.
Winland aber ist die Halbinsel Labrador von Nordamerika. Leif Eriksson hat also Amerika entdeckt. Die wagemutigen Entdecker blieben nicht an der Küste sitzen. Sie drangen auch ins Innere des Landes vor. Es wird berichtet von einem Wikingerbischof, der in die endlosen Wälder auszog und verschollen ist. Im vorigen Jahr hat man nun in Ontario in Kanada Gräber gefunden, die germanische Waffen enthielten. Diese Waffen dürften der Begleitung des verschollenen Bischofs gehört haben.
In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zerfiel das Wikingerreich in Grönland. Damit wurde auch die Kolonie Winland aufgegeben. Aber sie wurde nicht vergessen. Bereits im selben Jahrhundert, im Jahre 1470, landete der deutsche Seefahrer Diederik Pinning auf den Spuren der Wikinger in Winland, in Labrador. Wenn es auch damals noch keine Zeitungen und keinen Rundfunk gab, ist es doch höchst unwahrscheinlich, daß im übrigen Europa der jahrhundertelange Kolonialbesitz der Wikinger unbekannt gewesen sein sollte. Wie hätten auch sonst die Engländer den Italiener Giovanni Caboto ausschicken können, dieses Land zu suchen? Caboto betrat den Boden von Winland-Labrador im Jahre 1497.
Inzwischen aber war der Italiener Christoph Columbus im Auftrage des spanischen Königs auf die Suche nach einer westlichen Seeroute nach Indien gegangen. Dabei hatte er 1492 die Inselgruppe der Antillen gefunden. Er hielt das gefundene Land für Indien (warum auch die Ureinwohner Amerikas Indianer heißen), es war aber Amerika. Lange wurde Columbus der Entdecker Amerikas genannt, heute teilt er den Ruhm mit dem deutschen Wikinger Leif Eriksson. Sechs Jahre später betrat Columbus zum ersten Male südamerikanischen Boden, und weitere vier Jahre später sah er Mexiko. Nordamerika lernte er aber nie kennen. Hier war sein Landsmann Caboto der erste Europäer (nach den Wikingern): 1497 in Labrador und 1498 in Florida.
In den Jahren 1499 bis 1504 schrieb der Italiener Amerigo Vespucci überschwengliche Berichte über den neuentdeckten Erdteil. Nach diesen Berichten zeichnete der Deutsche Martin Waldseemüller eine Karte von der „neuen Welt". Und er gab ihr — nach dem Vornamen des Vespucci — den Namen Amerika.
Wir dürfen von der englischen Expedition unter Caboto absehen, da sie ja nur Entdecktes entdeckte. Die Amerikaner verdanken Entdeckung, Erschließung und Namensgebung ihres Landes den Deutschen, Italienern und Spaniern. Soweit die heutigen Amerikaner nicht Nachkommen dieser Pioniere sind, sind sie Nutznießer dieser deutsch-italienisch-spanischen Taten. Das sollten sie eigentlich nicht vergessen.

So war das mit Tetjus Uhl

Eine Robinsonade von Hans Reiser

Verlagsrecht: „Die Heimbücherei“

Tetjus Uhl wandert in die Welt, getrieben von Fernsehnsucht und Abenteuerlust. Auf seiner Wanderung durch die undurchdringliche Wildnis des südamerikanischen Urwaldes trifft er nur sehr selten einen Menschen. Aber das Schicksal hat es wohl gut mit ihm gemeint, als er Kimsa kennenlernte, einen jungen Indianer, der sich ihm bald näher anschloß. Sie hatten gerade eine schwere Arbeit vor. Sie säuberten ein Waldstück mit dem Säbel von Unterholz, Unkraut und Schlinggewächsen. War dann der Wald geschlagen, wurde er nach mehreren Wochen angezündet, und bald darauf konnten sie auf dem von Asche bedeckten Boden Mais und Zuckerrohr pflanzen. Die Indianer wunderten sich, daß der weiße Mann bei dieser Arbeit mithalf.

5. Fortsetzung

Trotz aller Mühsal und Anstrengung verlief diese Arbeit recht vergnügt, da die Indianer es liebten, sich mit allerlei Scherzen die Zeit zu verkürzen, wobei ihnen der geringfügigste Anlaß, wie komische Formen von Wurzeln und Ästen und ähnliches, Grund genug zu lustigen Bemerkungen und schallendem Gelächter war. Sie aßen den ganzen Tag nichts, tranken aber aus großen Kürbisflaschen Masato, den ihre Frauen ihnen bereiteten, und auch Tetjus mußte lernen, daß dieses nahrhafte Yuccabier in der mörderischen Hitze genießbarer und bekömmlicher war als jede feste Nahrung, die die Indianer während der Arbeit verschmähten. Allerdings übte dieses Getränk, in großen Mengen genossen, leicht eine berauschende Wirkung aus, und gegen Ende des Tages waren diejenigen, die ihm zuviel zugesprochen hatten, halb betrunken und noch lustiger und übermütiger.

Zu Beginn der zweiten Arbeitswoche bekam die Hacienda des Mestizen einen neuen Besuch, der in die Einöde des abgelegenen Ortes eine neue, unerwartete Abwechslung brachte. Der Mann, der in Begleitung eines Indianers ankam, war ein Schmetterlingssammler. Er war ein kleiner Mann mit einem fast weißen, erstaunlich gut gepflegten langen Bart, den er sofort nach seiner Ankunft mit Kamm und Taschenspiegel sorgfältig bearbeitete, und diese Beschäftigung wiederholte er, sooft ihm seine Haupttätigkeit dazu Zeit ließ. Diese bestand darin, die erbeuteten Tiere zu präparieren und zwischen Löschpapieren mit beschriebenen Zetteln peinlichst genau zu ordnen. Diese Arbeit nahm ihn den größten Teil des Tages in Anspruch; er widmete sich ihr mit fast andächtigem Ernst und schien für irgend etwas anderes außer Schmetterlingen nicht das geringste Interesse zu haben. Aus diesem Grunde und weil er sich mit Ausnahme seines Bartes mit nichts anderem beschäftigte als mit Schmetterlingen und von nichts anderem redete als von Schmetterlingen, nannten ihn die Indianer kurzerhand den Mariposa, das heißt den Schmetterling. Als er hörte, daß ein junger Landsmann in der Pflanzung arbeitete, machte er ihm sogleich den Vorschlag, ihn zu begleiten und ihm bei seiner Arbeit zu helfen. Er wollte später flußabwärts gehen, sagte er, indem er seinen Taschenspiegel hervorzog und seinen Bart betrachtete, er könne einen Gehilfen gut gebrauchen und diese Arbeit sei weit weniger anstrengend und dabei nicht nur rentabler, sondern auch ehrenhafter als die grobe Arbeit der Indianerknechte, da sie der Wissenschaft diene. Diese Darstellung entbehrte nicht der Wahrheit, und besonders die Tatsache, daß es eine leichte und angenehme Beschäftigung war, leuchtete Tetjus ohne weiteres ein. Dennoch hielt ihn etwas davon ab, sofort zuzusagen; er wollte es sich aber überlegen. Je mehr aber Mariposa auf ihn einredete, desto weniger war Tetjus geneigt, auf sein Angebot einzugehen, und dies hatte seinen Grund darin, daß der Mann der Wissenschaft Tag und Nacht nichts anderes dachte und von nichts anderem sprach als von seiner Sammeltätigkeit und allem, was damit zusammenhing, während er sich für andere Dinge, Gegenstände, Lebewesen oder Menschen nicht interessierte und nicht hinhörte, sobald das Gespräch auf einen anderen Gegenstand kam als den, der allein ihn beschäftigte.

„Die Hauptsache ist, daß wir den Agrippina stryx bekommen“, sagte Mariposa. Dieses war eine besonders seltene, berühmte und kostbare Art, die er immer wieder erwähnte, der seltenste und teuerste aller Schmetterlinge. „Zu zweien habe ich viel eher Aussicht, den Agrippina stryx zu finden, denn mit den Indianern ist nicht viel anzufangen. So ein ungebildeter Bursche hat keine Ahnung von meiner Arbeit, wenn ich da nicht aufpasse, dann reißen einem die Kerle Flügel und Beine aus, und dann ist die Arbeit von einem ganzen Tag beim Teufel!“

Tetjus sagte, er habe einen anderen Plan, den er jetzt nicht erörtern könne, und er würde doch lieber dabei bleiben, er habe es sich reiflich überlegt.

Mariposa wurde sehr aufgeregt. „Sie wollen also allein weitergehen — Sie sind wahnsinnig, junger Mann! Ich bin zweiunddreißig Jahre hier im Lande und bin noch nie mehr als fünfzig Meter allein gegangen! Sie kommen hier ohne Indianer nicht weiter, keinen Schritt können Sie allein durch den Wald gehen!“

„Dann werde ich mir eben einen Indianer mitnehmen!“

„Und was machen Sie, wenn Sie eine Schlange beißt? Ohne Medizin, ohne Instrumente und Gegengift?“

„Ich habe bis jetzt nur eine einzige Schlange gesehen“, erwiderte Tetjus, „und die hat mich nicht angegriffen, sondern einen Kolibri, und der hat sie getötet.“

„Prächtig, prächtig!" rief Mariposa. „Und das haben Sie nicht fotografiert, junger Mann, ewig schade, was denken Sie, was für so eine Aufnahme bezahlt wird! Eine Schlange! Was habe ich Schlangen gesehen in meinem Leben! Obwohl sie mich natürlich nicht interessieren. Für einen einzigen Agrippina stryx gebe ich Ihnen sämtliche Riesenschlangen von ganz Südamerika! Es gibt natürlich schädliche und unschädliche. Man kann von einem Biß sofort tot sein, in fünf Minuten, und auch erst nach vier Stunden, oder nach acht Stunden, oder nach einem Tag und einer Nacht. Es kommt auf die Gattungen an, genau wie beim Schmetterling."

Mariposa zog seinen Taschenspiegel und seinen Kamm hervor und bearbeitete sein üppiges Barthaar, wobei er nicht unterließ, immer wieder auf Tetjus einzureden, aber vergeblich; der eigensinnige junge Deutsche blieb unnachgiebig. Am anderen Morgen war Mariposa mit seinem Indianer, der eine schwere Kiste auf dem Rücken schleppte, schon vor Tagesanbruch weitergegangen, wie Kimsa erzählte.

Kimsa heißt in der Quechuasprache „fünf", und sie nannten ihn scherzhaft so, weil er behauptet hatte, er könne weiter als bis fünf zählen, obwohl sich das Gegenteil bewies, weswegen er aber dennoch eigensinnig auf seiner Behauptung verharrte. Wegen dieses Umstandes gab es ewige Hänseleien, an denen sich auch Tetjus an diesem Tage beteiligte, als sie auf dem Wege zu ihrem Arbeitsplatz waren. Er trug zu den allgemeinen Scherzreden auch sein Teil bei und machte zu einem älteren Indianer die Bemerkung, vielleicht könne Kimsa nicht einmal bis drei zählen, worauf alle in ein fürchterliches Gelächter ausbrachen. Kimsa aber wollte an diesem Morgen keinen Spaß verstehen und antwortete auf alle Foppereien nur mit mürrischen Worten. Die Männer gingen in einer Reihe hintereinander auf einem eng verwachsenen Pfad, und Kimsa war der letzte. Sie lachten noch alle und Tetjus drehte sich um, weil er sehen wollte, was Kimsa für ein Gesicht mache. In diesem Augenblick lief Kimsa mit der erhobenen Machete direkt auf ihn zu, und Tetjus sprang erschrocken zur Seite. Wie erstaunte er aber, als er sah, daß der Sprung des jungen Indianers nicht ihm galt, sondern einer Cuspiringha, der giftigsten aller Schlangen, deren Biß sofort tötet; die gefährliche Viper, die durch ihre laubgrüne Schutzfarbe schwer zu sehen ist, hing um einen Ast geringelt genau an der Stelle, wo Tetjus sich umgedreht hatte, aber nur der zuckende Leib allein; ihr Kopf, den Kimsa ihr mit einem blitzschnellen Hieb abgeschlagen hatte, war ins Gebüsch geflogen, und nun klatschte auch der in verschiedenen Tönungen herrlich grüngemusterte leblose Leib zu Boden. Als sie die vorausgegangenen Männer einholten und Kimsa ihnen den Vorfall, den sie nicht bemerkt hatten, in kurzen Worten erzählte, wurde diese Mitteilung schweigend aufgenommen, und dieses Schweigen blieb den ganzen Tag über; denn alle wußten, daß jeder, der an der Stelle vorbeigegangen war, durch ein Wunder dem Tode entronnen war. Als Tetjus Kimsa danken wollte, daß er ihm das Leben gerettet habe, machte dieser nur eine kleine Handbewegung, die sagen wollte, daß es nichts zu bedeuten habe. Von dieser Stunde an waren die beiden jungen Männer, der weiße und der rothäutige, stillschweigend Freunde geworden. Doch die Ereignisse dieses Tages waren noch nicht zu Ende. Am Abend, als Tetjus bei den Indianern am Feuer saß, kam die Rede wieder auf den Vorfall am Morgen, und der eine und der andere wagte sogar, das Thema Kimsa, das heißt „fünf", wieder anzuschlagen. Da stand Kimsa auf und ging in seine Hütte und kam gleich darauf wieder. Er hielt einen kleinen, abgeschälten Ast in der Hand, in dem sechs Kerben eingeschnitten waren. Dieses Holz zeigte er wortlos her, als Beweisstück dafür, daß er weiter als bis fünf zu zählen verstand. Das Kerbholz war sozusagen sein Arbeitszettel, und die Schnitte bedeuteten die Arbeitstage zwischen einem Zahltag und dem anderen.

„Und wieviel Tage hat dir der Senor für dieses Holz bezahlt?" fragte Tetjus.

„Fünf", antwortete Kimsa.

„Dann hat er dir um einen Tag zu wenig bezahlt!"

Es hätte Tetjus interessiert, wie viele Wochen die vier Indianer bei dem Mestizen arbeiteten, aber sie konnten es ihm nicht in Zahlen sagen, sondern sagten nur: „Viel Zeit!"

Ob die anderen auch solche Kerbhölzer hätt n, fragte Tetjus wieder, und sie bejahten es und gingen in die Hütte und jeder brachte sein Hölzchen. Auch diese enthielten jedes sechs Einschnitte, und auch sie antworteten auf seine Frage, wie viele Tage ihnen der Mestize für diese Hölzer bezahlt habe, fünf. Es gelang ihm jedoch nicht, von ihnen zu erfahren, ob der Mestize sie schon immer auf die gleiche Weise ausbezahlt habe, ja sie wollten nicht einmal begreifen, daß er ihnen ihren Hölzern nach einen Tag zu wenig ausbezahlt hatte; denn obwohl sich die drei älteren Indianer über Kimsas mangelhafte Rechenkunst lustig gemacht hatten, so begriffen sie selbst ebensowenig, daß fünf und sechs nicht die gleiche Zahl ist, und Tetjus mußte es ihnen mit Zuhilfenahme der Finger umständlich erklären. Wenn sie nun auch immer noch nicht verstanden, warum und wieso sie betrogen wurden, so glaubten sie es Tetjus aber, und als er ihnen sagte, daß er mit dem braunen Halunken reden und dafür sorgen werde, daß er die fehlenden Tage nachzahle, machten sie zufriedene und frohe Gesichter. Bevor er am anderen Morgen zur Arbeit ging, stellte Tetjus den Mestizen zur Rede. Er zeigte ihm die vier Kerbhölzer und machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich bei jedem um einen Tag geirrt habe, wie er annehme, denn er könne nicht glauben, daß er die armen Indianer, die nicht lesen und rechnen können, auf so kleinliche Weise um ihren Lohn bringen wolle. Der lächelnde Mestize versuchte zu-

erst, sich darauf hinauszureden, daß es sich um ein Mißverständnis oder um einen unbegreiflichen Irrtum handle. Er beteuerte seine Ehrlichkeit und redete lang und breit von allem Möglichen; er finde es sehr edel, daß Mister Deddi sich für die Peons einsetze, aber das sei nicht nötig, denn er bezahle sie sehr gut und pünktlich und korrekt. So wiederholte er zehnmal hintereinander immer das gleiche und kam immer wieder auf seine Unschuld zurück und auf seine tadellose Genauigkeit und Großzügigkeit. Tetjus hörte sich das alles geduldig an, ließ sich aber nicht auf seine Redensarten ein. Er sagte ganz ruhig, er nehme an, daß er die fehlenden Löhne heute Abend nachzahle, und ging. „Wird alles geregelt, Mister Deddi, wird alles erledigt!" rief ihm der Mestize nach.

Die Indianer hatten vor dem Haus auf ihn gewartet. Er sagte ihnen, daß sie am Abend ihren Lohn bekämen, und sie gingen ruhig zur Arbeit.

Am späten Nachmittag warteten sie wieder vor dem Haus, während Tetjus hineinging. Es konnte kein Zweifel darüber bestehen, warum er gekommen war, denn er pflegte gewöhnlich erst in der Dunkelheit seinen Schlafplatz aufzusuchen; der Mestize aber tat so, als hätte er die Unterredung vom Morgen vergessen und redete von allen möglichen gleichgültigen Dingen.

„Ich möchte, daß Sie die Angelegenheit jetzt in Ordnung bringen", sagte Tetjus.

Zuerst versuchte der Mischling, immer mit seinem unveränderlichen Lächeln, wieder einen größeren Wortschwall vom Stapel zu lassen, und auch diesmal ließ Tetjus ihn reden und reden, ohne auf ihn hinzuhören. Er zündete seine Pfeife an und betrachtete das abschreckend häßliche Gesicht des Mestizen und seine komischen, aufgeregten Gestikulationen, wie er als Kind die Bewegungen des Hampelmanns im Kindertheater betrachtet hatte. Als ihm das Geschwätz schließlich doch zu langweilig wurde, fragte er den Negerindianer: „Was zahlen Sie für die vier vergessenen Tage?"

Jetzt sah er den Mestizen zum erstenmal nicht mehr lächeln. Sein Gesicht verzerrte sich zu einer teuflischen Fratze, tödlicher Haß blitzte aus seinen schiefen Augen.

„Sie haben sich nicht um meine Angelegenheiten zu kümmern", preßte er zwischen seinen breiten Zähnen hervor, „der Besitzer hier bin ich ..."

Und dann überschlug sich seine Stimme in häßlichen Beschimpfungen des Deutschen, der bei alledem ruhig blieb, sich das wütende Gebrüll aber nicht mehr länger anhören wollte. „Bueno, ich werde dafür sorgen, daß die Leute zu ihrem Recht kommen!" Mit diesen Worten wandte er sich zum Gehen.

In diesem Augenblick riß der Mestize rasend vor Wut sein Gewehr von der Bretterwand der Hütte und wollte auf Tetjus anlegen, aber Kimsa, der den Vorgang beobachtete, hatte ihm rasch einen Wink gegeben. Mit einem einzigen Satz war Tetjus bei ihm und hielt seinen dürren Hals mit eisernen Fäusten umklammert. Er rief Kimsa herein und befahl ihm, dem Mann das Gewehr abzunehmen. Kimsa ließ sich das nicht zweimal sagen. Jetzt erst, als der Mestize entwaffnet war, ließ Tetjus ihn los. Wortlos nahm er seine Sachen auf, verließ das Haus und ging mit den Indianern zu ihrer Hütte. Er hatte wohl gesehen, daß die drei Indianer, als sie vor dem Hause warteten, sich abwartend verhielten und beinahe ängstliche Mienen machten, denn sie hatten vor dem mächtigen Mestizen großen Respekt. Nun aber, als sie sahen, daß Tetjus und Kimsa ihn besiegt und entwaffnet hatten, übertrugen sie ihren Respekt und ihre Hochachtung ohne weiteres auf den Weißen.

Sie berieten gemeinsam, was sie tun sollten. Daß sie nicht mehr hierbleiben konnten, war selbstverständlich, denn sie mußten auf die Rache des Mestizen gefaßt sein. Wenn er auch kein Gewehr mehr habe, sagte Kimsa, so würde er einfach Gift in die Speisen mischen, um den Weißen zu töten. Sie beschlossen darum, noch in dieser Nacht, wenn der Mond untergegangen war, mit ihrem Boot zu Kimsas Stamm zurückzukehren.

Tetjus mußte auf den rückständigen Lohn für mehrere Wochen verzichten. Der Mestize hatte ihn nur für die erste Woche bezahlt und dann nicht mehr. Er wollte nach der Beendigung der Arbeit alles zusammen bezahlen, dann sei es mehr, hatte er gesagt, und Tetjus war auf diesen Vorschlag eingegangen. So hatte er als ersten und einzigen Lohn nur die Machete und ein Päckchen Rasierklingen erhalten, aber keine Seife dazu.

Er hatte sich schon auf verschiedene Gegenstände gefreut, denn in der Montana wurden alle Löhne in Waren bezahlt. Da gab es groben Leinwandstoff für Hemden und Hosen, wovon er einige Meter sehr notwendig gebraucht hätte. Sein Anzug war bei der Arbeit im Walde nicht besser oder vollständiger geworden. Seinen Rock hatte er, da er hier der Hitze wegen wertlos war, zum Flicken seiner Hosen verwendet. Dann gab es in der Vorratskammer des Mestizen Gürtel und Mützen, Hängematten, emaillierte Blechteller, Schüsseln und Tassen, Messer, Löffel und Gabeln, Baumäxte und Aluminiumkochtöpfe und sogar fertige Schuhe. Auf alle diese Herrlichkeiten mußte er verzichten. Am leichtesten entbehrte er die Schuhe, hatte er doch erfahren, wie unpraktisch und lästig sie im Urwald waren. Jeden Morgen, bevor er sie anzog, hatte er sie zuerst untersuchen und nachsehen müssen, welche Tiere sich des Nachts über in ihnen einquartiert hatten. Bald war es ein Frosch gewesen, bald Spinnen, Eidechsen und sonderbare Käfer. Da war es kein großes Unglück, barfuß gehen zu müssen wie die Indianer. Am meisten entbehrte er noch den Tabak. Er besaß nur mehr einen kleinen Rest, der bald verbraucht war. Dafür nannte er ein Gewehr sein eigen, aber freilich keine Munition.

11.

Flußfahrt

Die halbe Nacht war längst vorbei, als die fünf Männer und zwei Indianerinnen, die das Gepäck ihrer Männer schleppten, in tiefster Dunkelheit zum Fluß hinabgingen und ihre Canoa losmachten. Auf dem Wege hatte Tetjus eine Seifenkiste gefunden und mitgenommen. Leider war sie leer.

Das acht Meter lange Boot, ein schmaler und stabiler Einbaum, gerudert von fünf Männern, während die zwei Frauen abwechselnd das Steuerruder bedienten, schoß in den ruhigen Seitenwassern des Stromes mit beträchtlicher Geschwindigkeit flußaufwärts. Die Männer unterhielten sich über Jagen und Fischen. Sie bedauerten, daß das Gewehr ohne Pulver und Schrot unbrauchbar war. Dafür

aber besaßen sie Angelgeräte. Des öfteren mußte die Canoa über sandige Untiefen und Stromschnellen geschoben und gezogen werden. Sobald sie aber ruhiges Wasser erreicht hatten, nahm die Unterhaltung wieder ihren Fortgang. Da eine vierzehntägige Reise vor ihnen lag, drehte sich die Unterhaltung natürlich in der Hauptsache um die Verproviantierung. Besonders war die Rede von einem Shungaro, dem größten Flußfisch der Urwaldgewässer, dem sie schon seit längerer Zeit auf der Spur waren, ohne daß es bis jetzt einem gelungen war, ihn zu erbeuten. Sie angelten einen Köder in Gestalt eines karpfenartigen, gut fünf Pfund schweren Fisches, der an dem handgroßen Angelhaken befestigt wurde. Dann warfen sie den starken Lianenstrick mit der Angel aus, suchten die tiefen Stellen des Flusses auf, wo sie den Fisch vermuteten, und verlangsamten die Fahrt. Unhörbar tauchten die schmalen, blattförmigen Paddel in die dunkle Flut. Alle Reden verstummten, und selbst die Weiber mußten auf ihre flüsternd geführte Unterhaltung verzichten. Stunden verrannen und noch hatte sich keine Spur des gesuchten Shungaro gezeigt.

An der Spitze des Bootes saß Kimsa. Er hielt einen brennenden Span, den er von Zeit zu Zeit erneuerte. Dieses Licht lockte eine Menge kleinerer Fische an, nur allein der gesuchte ließ sich nicht blicken. Sie beschlossen darum, es auf eine andere Art zu versuchen. An einer sehr tiefen Stelle lenkten sie die Canoa ans Ufer, banden sie fest und legten die Angel aus. Hierauf begaben sich alle bis auf einen, der das Boot bewachte, in das Ufergebüsch, wo sie einen Schlafplatz ausmachten, um einige Stunden zu ruhen. Als der Morgen dämmerte, war der Wächter bei dem Boot halb eingeschlafen. Kimsa und Tetjus kamen zum Fluß und weckten ihn.

„Wie willst du denn den Shungaro sehen, wenn du die Augen zu hast?" fragte ihn Kimsa.

„Besser, wenn ich ihn nicht sehe," erwiderte der Schlaftrunkene.

Sie probierten den Strick und spürten, daß er unbeweglich war. Entweder hatte sich die Angel verhängt, oder die langersehnte Beute war gefangen, oder es hing ein Baum oder irgend etwas anderes daran. Die drei Männer zogen mit aller Kraft, doch der Strick rührte sich nicht. Jetzt mußte einer die Angel untersuchen. Sie machten das Boot los und ruderten in die Mitte der Bucht, Kimsa tauchte und kam sogleich wieder erschreckt und ein wenig zitternd herauf. Sie halfen ihm ins Boot. Er schwieg eine Weile und schöpfte Atem. Dann erzählte er, er habe etwas Weiches, Schlammiges berührt, vielleicht sei es ein Kaiman. Es galt nun, den Fang, was es auch sein mochte, zu bergen. Sie ruderten an Land, und nun begaben sich alle Männer und eine Frau in das Boot, während die zweite Frau am Ufer den Anbindestrick festhielt.

Die Männer zogen mit vereinten Kräften an dem Strick und holten ihn ruckweise Stück für Stück in das Boot hinein. Alsbald sah man an dem mächtig bewegten Wasser, daß ein großes Tier an der Angel hing, und nun tauchte der riesige Schädel des wütend um sich schlagenden Shungaro aus der Flut.

(Fortsetzung folgt)

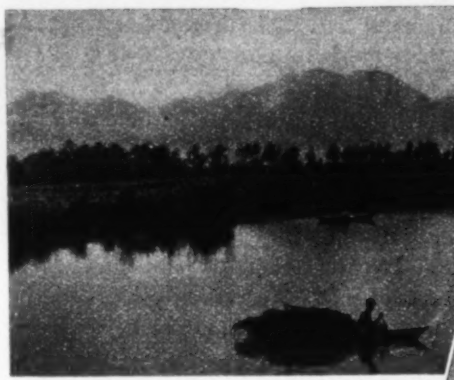
Ist ihm etwas passiert?

Ach wo! Nur 'ne kleine Schramme. Mit einem Stück Hansaplast elastisch ist die Sache gleich wieder in Ordnung.

Sportler wissen, daß man für kleine Verletzungen immer Hansaplast zur Hand haben muß. Dieser praktische Schnellverband ist bewegungsfügig, er wirkt desinfizierend und fördert die Heilung.

Packungen von 15 Pf. an Sportpackung: 70 Pf.

Fische fressen Malaria



Brutstätten der Malaria! Typische dalmatinische Sumpflandschaft, in deren Gewässern die Gambusien zur Vertilgung der gefährlichen Mücken ausgesetzt werden

Für Forschungszwecke werden täglich einige Anopheles-Mücken gefangen. Im Bild ein Wissenschaftler mit einer Phiole, die die gefangenen kleinen Bestien enthält

In regelmäßigen Abständen kommen die Ärzte in die Sumpfgebiete Dalmatiens, um die Bauern auf Malaria zu untersuchen

In der Bekämpfung der Malaria ist man nach jahrelangen Versuchen endgültig zu einer merkwürdig anmutenden und doch einfachen Methode übergegangen:

Man setzt Fische aus, die die Larven der Anopheles fressen, jener Mücke, die allein die Überträgerin der Malaria ist. Diese Wohltäter in Fischgestalt sind die 3—6 cm langen Gambusien (Gambusia affinis), deren Heimat der Süden Nordamerikas ist. Mit Vorliebe fressen die Gambusien die Larven der Anopheles, so daß die Vermehrung dieser gefährlichen Mücke empfindlich gestört, zum Teil sogar gänzlich unterbunden wird. In Littoria, der jungen Stadt im Neulandgebiet der ehemaligen Pontinischen Sümpfe, hat man den braven Gambusien sogar ein Denkmal gesetzt aus Dankbarkeit, daß sie dieses heute so fruchtbare Land von der Malariaplage befreiten. Auch in Jugoslawien, wo die Malaria in den Sumpfgebieten Dalmatiens oft auch in der Form der tropischen Malaria auftritt, werden jetzt mehr und mehr Gambusien zur Vernichtung der gefährlichen Anopheles ausgesetzt.

SPIEGEL UNSERER ARBEIT

Der Aufbruch zum Adolf-Hitler-Marsch der deutschen Jugend begann dieses Jahr am 18. Juli mit dem Abmarsch der Marscheinheit Gebiet Ostland in Danzig. Obergebietsführer Dr. Stellrecht, der in einer Feierstunde auf dem Langen Markt sprach, wies auf die tiefe Symbolik dieses Aufbruches von der alten deutschen Stadt Danzig hin. In der Marscheinheit des Gebietes Ostland befinden sich auch die Abordnungen der Danziger und der memelländischen HJ.; zum erstenmal nimmt auch eine Marscheinheit des Sudetenlandes am Bekenntnismarsch der deutschen Jugend teil, während die ostmärkische HJ. bereits sechs Einheiten zum Adolf-Hitler-Marsch 1939 entsandt hat. Als Ausdruck der herzlichen Verbundenheit zwischen HJ. und G.I.L. nimmt am diesjährigen Adolf-Hitler-Marsch erstmalig auch eine Abordnung von 60 Jungfaschisten teil.

*

Im Rahmen der Aktion „Alte Kämpfer sprechen zur HJ." sprachen in allen Sommerlagern Männer der Alten Garde zu Pimpfen und Hitlerjungen. In den Zeltlagern der fränkischen und kurhessischen HJ. sprachen überdies Männer der Legion Condor zu vielen Tausenden von Jungen über ihre Kämpfe gegen den Bolschewismus in Spanien.

*

Auf Einladung der HJ. weilte eine Gruppe hoher finnischer Pfadfinderführer und -führerinnen während einiger Wochen in Deutschland. Zum Abschluß ihres Besuches wurden die finnischen Pfadfinder im Auslandshaus der Hitler-Jugend in Gatow empfangen, wo in kameradschaftlichem Beisammensein die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Hitler-Jugend und finnischer Pfadfinderschaft zum Ausdruck kam.

*

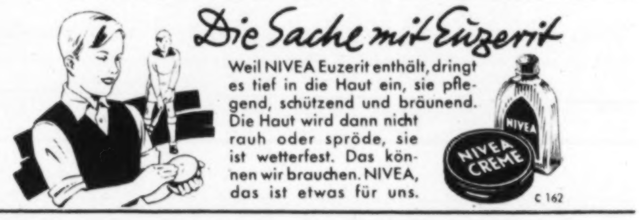
Bei dem Internationalen Wettbewerb für Segelflugmodelle (Klasse: Fédération Aéronautique Internationale) in Jämi-Järvy in Finnland siegte bei Beteiligung von 40 Finnen, 6 Schweden, 3 Vertretern von Litauen, Estland und Lettland und einer 3 Mann starken Abordnung des Nationalsozialistischen Fliegerkorps unser Kamerad, der Hitlerjunge Gebhard Müller, der für die NSFK.-Gruppe 15 startete.

*

Das Gebiet Thüringen zeigte in einer vierzehntägigen großen Leistungsschau einen Querschnitt durch die gesamte HJ.-Arbeit. In der Traditionsstadt der thüringischen HJ., Rudolstadt, sprach Reichsjugendführer Baldur von Schirach vor 50 000 Jungen und Mädeln. In Auseinandersetzung mit einer gewissen Auslandspresse, die auch die Arbeit der Hitler-Jugend zum Gegenstand ihrer Verleumdung macht, sagte der Reichsjugendführer: „Vor einigen Tagen las ich den Aufsatz einer erfindungsreichen angelsächsischen Dame, in dem sie das Leben und den Zustand der deutschen Jugend beschrieb. Sie stellte in ihrem Aufsatz fest, daß die deutsche Jugend unmittelbar vor dem Hungertod stände. Ausgemergelt und abgezehrt wanke die junge Generation Deutschlands durch die Straßen der Städte. Sie werde durch brutalen Terror und politischen Zwang trotz dieses furchtbaren Zustandes zum Dienst in der HJ. gepreßt und müßte in dieser furchtbaren Zwangsorganisation alle möglichen Strapazen auf sich nehmen, so daß sie vollends zugrunde gerichtet würde." Mit beißendem Spott erledigte der Reichsjugendführer dieses Geschwätz und fuhr dann fort: „Diese englischen Zeitungsschreiber und Zeitungsschreiberinnen können vielleicht mit einem gewissen Erfolg innerhalb ihres englischen Leserkreises ihre Lügenmärchen auftischen. Wir selbst wissen, wie es um uns steht, wie es uns geht, und wir wissen auch ganz genau, was wir wollen. Wir glauben es auch nicht mehr, daß der liebe Gott ein Engländer ist." Zum Schluß der Kundgebung richtete Baldur von Schirach die stolzen Worte an die 50 000 Jungen und Mädel: „Hier steht keine hungrige und ausgemergelte Jugend, wohl aber steht hier ein junges Sparta. Eine Jugend steht bereit, die sich ganz die Parole zu eigen gemacht hat, die ich ihr im vorigen Jahre gab und die gerade in diesem Jahr doppelt schwer wiegen soll. Den Marscheinheiten des Adolf-Hitler-Marsches sagte ich damals: Wir marschieren zum Führer, wenn er es will, werden wir für ihn marschieren bis ans Ende der Welt!"

*

Auf der diesjährigen Großen Deutschen Rundfunk- und Fernseh-Rundfunk-Ausstellung vom 28. Juli bis 6. August in Berlin war wieder der Rundfunkarbeit der Hitler-Jugend ein breiter Raum gewidmet. Ein Ausstellungsstand der Reichsjugendführung und eine Fülle bunter Veranstaltungen des HJ.-Rundfunks



Sparen bei der Deutschen Reichspost

Eine Sparmöglichkeit mit großen Vorteilen

Bei jedem Postamt können Sie sich Ihr Postsparbuch ausstellen lassen, bei 80 000 Ämtern und Amtsstellen des Postsparkassendienstes Einzahlungen und Abhebungen vornehmen. Pfennigbeträge lassen sich bei der Post durch Postsparkarten in Form von Briefmarken sparen.

Abhebungen bis zu 100 RM. können täglich ohne Kündigung vorgenommen werden, in einem Monat bis zu insgesamt 1 000 RM.

Sie können Einlagen von Ihrem Postscheckkonto auf Ihr Postsparbuch überweisen.

Das Postsparbuch macht die Mitführung größerer Barmittel auf Reisen entbehrlich.

Das Postsparbuch darf ohne besondere Genehmigung bei Reisen ins Ausland mitgenommen werden. Bei der Rückkehr ins Reich haben Sie dann die Möglichkeit, sich durch Abhebung aus Ihrem Postsparbuch bei dem nächsten Postamt sogleich wieder mit deutschem Bargeld zu versorgen

Deutsche Reichspost

ließen die lebendige Vertrautheit der HJ. mit allen Sparten des Rundfunks erkennen.

*

4000 Jungen und Mädel der Hitler-Jugend aus dem Protektorat Böhmen und Mähren weilten während dreier Wochen im Reich und hatten Gelegenheit, an mehreren Sommerlagern teilzunehmen und anschließend die deutschen Gaue auf längeren Fahrten kennenzulernen. Stabsführer Hartmann Lauterbacher besichtigte auf dem Berliner Reichssportfeld einen Teil unserer Kameraden aus dem Protektorat.

*

Der dritte Reichsseesportwettkampf der Marine-HJ. fand in diesem Jahr auf dem Gelände und den Übungsgewässern der Reichsseesportschule I „Gorch Fock" in Prieros in der Mark statt. Obergebietsführer Dr. Stellrecht eröffnete den Wettkampf und konnte außer dem Ehrenführer der Marine-HJ., Vizeadmiral von Trotha, namhafte Vertreter des Oberkommandos der Kriegsmarine und der Wehrmacht, der Partei und ihrer Gliederungen und des NS.-Marinebundes begrüßen. Zum erstenmal nahm eine Wettkampfmannschaft der Ostmark teil. Es gab heiße Kämpfe und beachtliche Leistungen. Sieger des gesamten Wettbewerbs, der sich neben den Kutterrennen aus einem leichtathletischen Wettkampf, einem Kleinkaliberschießen und den seesportlichen Aufgaben zusammensetzte, wurde zum drittenmal die Gefolgschaft Heidenheim des Gebietes Württemberg, die damit endgültig Besitzer des Wanderpreises des Ehrenführers der Marine-HJ. geworden ist und außerdem den Preis des Reichsjugendführers erhielt. Zweiter Sieger in der Gesamtwertung wurde Bremen, das mit Scharführer Eilers auch den besten Einzelkämpfer stellte. Die Mannschaft des Gebietes Hamburg errang gegen schärfste Konkurrenz das Kutterrennen im Endlauf über 1000 Meter in der guten Zeit von 4,53,1. Der neue Einheitskutter der Marine-HJ. bestand seine Feuerprobe beim dritten Reichsseesportwettkampf glänzend.

*

In Stralsund fand das dritte deutsch-schwedische Jugendlager „Junger Norden" mit 50 deutschen und ebenso vielen schwedischen Jungen statt. 50 schwedische Mädel bezogen mit den Kameradinnen vom BDM. ihr Lager in einer Stralsunder Schule.

*

Am 1. August begann am Brenner die Freundschaftsfahrt Rom – Berlin – Rom, die die Hitler-Jugend zusammen mit der Gioventù Italiana del Littorio in den Monaten August und September durchführt. In feierlicher und herzlicher Weise wurden die 250 italienischen Fahrtteilnehmer durch den Jugendführer des Deutschen Reichs, Baldur von Schirach, an der Reichsgrenze empfangen. Führer der italienischen Gruppe ist der Gauleiter und Oberste Jugendführer der Provinz Verona, Federale Sandro Bonamici, Führer der deutschen Fahrtgruppe ist Oberbannführer Bierkämper. „Ihr, meine jungen italienischen Kameraden", so sagte der Reichsjugendführer, „kommt nicht als Gäste in ein fremdes Land, sondern als Freunde zu euren Freunden." Die Freundschaftsfahrt führte über Garmisch und Schongau nach Landsberg, über Augsburg, Nürnberg und Bamberg, Weimar, Leipzig und Magdeburg nach Potsdam und Berlin. Überall, wo die Radfahrkolonne auftauchte, wurde sie, besonders die Jungfaschisten, begeistert begrüßt. Von der Reichshauptstadt ging die Fahrt über Rheinsberg durch Mecklenburg nach Kiel und Hamburg. Von hier wird die Kolonne mit Sonderzug nach genau einen Monat dauernder Radfahrt am 1. September nach München befördert. Am 3. September beginnt wiederum vom Brenner aus der italienische Abschnitt der Freundschaftsfahrt, der bis Rom führt. Neben der politischen Bedeutung dieses neuen Abschnitts der Gemeinschaftsarbeit zwischen Hitler-Jugend und G.I.L. verdient vor allem die herzliche Kameradschaft hervorgehoben zu werden, aus der diese Fahrt entstand und die durch das gemeinsame Erlebnis der jungen Sendboten der beiden Nationen auf dieser Fahrt noch weiter vertieft werden wird.

*

Stabsführer Hartmann Lauterbacher hieß an der Reichsgrenze eine aus 50 Jungfaschisten bestehende Marscheinheit, die am Adolf-Hitler-Marsch teilnimmt, herzlich willkommen. Die italienische Mannschaft nimmt mit ihren 20 römischen Feldzeichen auch am Vorbeimarsch vor dem Führer am Deutschen Hof in Nürnberg teil. Stabsführer Lauterbacher gab in seiner Ansprache an die 50 Jungfaschisten unserer herzlichen Freude über ihre Teilnahme Ausdruck, wenn er sagte: „Eure Feldzeichen und unsere Bannfahnen, die nunmehr nach Nürnberg zum Führer getragen werden, sind das Symbol der Kameradschaft zwischen der Jugend der beiden großen Nationen. So wie ihr nun gemeinsam durch Deutschlands Gaue marschieren werdet, so wollen wir in alle Zukunft gemeinsam marschieren für unsere beiden großen und in ihrer Idee einigen Nationen!"

*

Das Lager „Junger Norden" fand seinen Abschluß am 8. August auf dem Dänholm bei Stralsund. Mit den schwedischen Lagermannschaften fuhren 20 HJ.-Führer über die Ostsee, um das Lager in Smaland in Schweden fortzusetzen.

*

In Köln wurden vom 4. bis 6. August die ersten deutschen Jugendmeisterschaften im Radfahren durchgeführt. 600 Hitlerjungen aus allen Gebieten lieferten sich auf der Bahn und auf der Straße harte Kämpfe. Nach der Verpflichtung der Teilnehmer durch den Chef des Amtes für Leibesübungen in der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Dr. Schlünder, begann der Wettbewerb mit dem Straßenrennen über 70 Kilometer, das Kersten vom Gebiet Köln-Aachen in 1:49:29 Stunden gewann. Gute Leistungen sah man beim Vierermannschaftsfahren über 70 Kilometer, das die Mannschaft des Gebiets Hochland in 1:38:52,4 Stunden mit 15 Sekunden Vorsprung vor Berlin und Westfalen gewann. Hervorragendes Können wurde auch bei dem Fliegerrennen auf der Bahn gezeigt, das Kleinhaus (Düsseldorf) im Flieger-Dreikampf vor Cyllich (Wien) und Fell (Westfalen) gewann.

*

Die westfälische Marine-HJ. hat eine Donau-Großwasserfahrt begonnen, welche die 400 Teilnehmer über Wien und Preßburg zur ungarischen Hauptstadt Budapest führt. Neben der ausbildungsmäßigen und technischen Bedeutung fällt dieser Fahrt eine besondere Rolle in der Pflege der deutsch-ungarischen Jugendbeziehungen zu. Die Fahrt findet ihren Höhepunkt in Budapest mit großen festlichen Veranstaltungen, die die Levente, die ungarische Staatsjugend, zum Empfang der Marine-HJ. vorbereitet hat. In Erwiderung unseres Besuches tritt eine Abordnung von 130 ungarischen Levente-Führern in Wien einen längeren Deutschlandbesuch an. Mit einer Fahrt durch das Großdeutsche Reich ist der Besuch von Einrichtungen, Führerschulen und Veranstaltungen der Hitler-Jugend verbunden. Im Mittelpunkt des Besuches steht die offizielle Teilnahme der Leventeführer am Reichsparteitag in Nürnberg.

Zusammenarbeit Wehrmacht—HJ.

Zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsjugendführung ist eine weittragende Vereinbarung getroffen worden, die das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, und des Jugendführers des Deutschen Reichs, Baldur von Schirach, darstellt und die Mithilfe der Wehrmacht bei der Wehrerziehung der HJ. sichert. Nachdem die Ausbildung der HJ.-Schießwarte nahezu vollendet ist, ist es möglich, die Ausbildung der HJ.-Führer im Geländedienst vorwärtszutreiben. Der Erlaß stellt zur Wehrerziehung der HJ. fest:

„Während es ausschließlich Aufgabe der HJ. ist, die Durchbildung ihrer Einheiten in dieser Richtung auszuführen, ist es im Sinne einer einheitlichen und einer den Erfordernissen der Wehrmacht entsprechenden Ausbildungsform zweckmäßig, die Führerschaft der HJ. durch besondere Lehrgänge für ihre verantwortliche Tätigkeit als Ausbilder und Erzieher auf allen Gebieten der Wehrertüchtigung zu unterstützen."

Auf den Führerschulen der HJ., besonders in den beiden Reichsschieß- und Geländesportschulen und in den Gebietsführerschulen, werden jährlich bereits 30000 HJ.-Führer im Geländedienst ausgebildet. Die Vereinbarung mit der Wehrmacht gibt die Möglichkeit, diese Zahl etwa zu verdoppeln. Die Unterbringung und Verpflegung der HJ.-Führer geschieht nach den bereits vorliegenden Ausführungsbestimmungen in den Kasernen, Übungsplätzen usw. der Wehrmacht zu einem Tagessatz von 25 Pfg.

Die Geländedienstausbildung erfolgt nach dem vierzehntägigen Dienstplan der Reichsgeländesportschulen der HJ., um eine allgemeine gleichmäßige Ausrichtung zu erreichen. Die Leitung der Lehrgänge liegt in der Hand eines HJ.-Führers. Während des Dienstes stehen die Teilnehmer unter dem Befehl der militärischen Ausbilder. Neben militärischen Ausbildern werden auch HJ.-Ausbilder eingesetzt. Als militärische Ausbilder werden in erster Linie Offiziere, Unteroffiziere eingesetzt, die früher HJ.-Führer waren.

Mit dieser Unterstützung wird im Laufe des Jahres erreicht, daß der Geländedienst ebensosehr zu einem allgemeinen HJ.-Dienst wird wie der Schießdienst der HJ., der ein solches Ausmaß erreicht hat, daß im letzten Jahr bereits 60 Millionen Schuß abgegeben werden konnten und von Jahr zu Jahr eine beachtliche Leistungssteigerung verzeichnet wird.

Zum Zwecke einer möglichst engen Verbindung zwischen HJ. und Wehrmacht werden die einzelnen Banne auf die in ihrem Bereich liegenden Truppenteile (Bataillone, Abteilungen usw.) hingewiesen. Diese Truppenteile sorgen im Rahmen des Möglichen für die materielle und personelle Betreuung nicht nur bei den Lehrgängen, sondern für alle den gemeinsamen Zielen dienenden Angelegenheiten (besonders auch bezüglich der Schwimmausbildung). Derselbe Truppenteil stellt auch für den jeweiligen Bann den Verbindungsoffizier und dessen Stellvertreter.

Als Verbindungsoffizier bzw. Stellvertreter sind, soweit möglich, frühere HJ.-Führer, die ihrer Persönlichkeit nach besonders für diese bedeutungsvolle Aufgabe ausgesucht sind und sich hierzu freiwillig gemeldet haben, zu befehlen.

Die Vereinbarung mit allen ihren Ausführungsbestimmungen ist bereits in Kraft getreten. Eine große Anzahl von Lehrgängen ist im Gange.

*

Die neue Vereinbarung zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsjugendführung wird zur noch stärkeren Intensivierung der Wehrerziehung der deutschen Jugend beitragen. Schon bisher hat die Hitler-Jugend in freiwilliger, zäher Arbeit auf breitester Basis die Wehrertüchtigung der Jugend betrieben. Nicht nur der hohe L.istungsstand der Sonderformationen, Motor-, Flieger- und Marine-HJ., spricht von der vorbildlichen Selbsterziehungsarbeit der Jugend im Hinblick auf die vormilitärische Ausbildung, sondern auch die Erfolge eines regelmäßig betriebenen Schießdienstes, der eine ganze Armee von guten Durchschnittsschützen — und später Scharfschützen — heranbildet, lassen deutlich den hohen Stand der Wehrerziehung der jungen Generation erkennen. Schon bisher auch hat ein enges freundschaftliches Verhältnis zwischen Wehrmacht und HJ. bestanden. Nun wird durch die neue Vereinbarung zwischen Generaloberst

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt:
Wilhelm Utermann, Berlin

Ferasprecher: 11 00 22 für Ortsgespräche, 11 60 71 für Ferngespräche. Anzeigenleiter: Ulrich Herold, Berlin. Verlag: Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. G.m.b.H., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstraße 87—91. Postscheckkonto: Berlin 4454. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68, Dresdener Straße 43. — Bezug durch den Verlag, die Post und alle Buchhandlungen. Bezugspreis durch Boten monatlich 30 Rpf. zuzüglich Zustellgebühr und bei Postbezug vierteljährlich 90 Rpf. zuzüglich 6 Rpf. Zustellgebühr. Die Post nimmt auch Neubestellungen für die letzten beiden Monate oder den letzten Monat des Kalendervierteljahres entgegen. — Ausland mit ermäßigten Drucksachengebühren 98 Rpf., übriges Ausland RM. 1,28 einschließlich Porto. — Durchschnittsauflage im II. Vierteljahr 1939 über 100 000. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. April 1939 gültig. Für unverlangt eingesandte Beiträge und Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Zum VDO Fahrrad-Tachometer-Preisausschreiben

Die Preisverteilung ist nach den besten Einsendungen ordnungsgemäß am 10. 8. 1939 erfolgt. Den 204 Gewinnern haben wir ihre Preise (je ein VDO Fahrrad-Tachometer) inzwischen zugeschickt.

Wir danken den vielen Teilnehmern für ihr reges Interesse. Die große Zahl der Einsendungen hat gezeigt, daß das VDO Fahrrad-Tachometer ein Instrument ist, an dem nicht nur jeder Junge seine Freude hat, sondern das ihm auch Vorteile beim Radfahr-Training bietet.

Vor allem bei Dauerfahrten für Radfahrwettbewerbe hängt doch die Leistung sehr davon ab, daß eine möglichst gleichmäßige Geschwindigkeit eingehalten wird. Dabei aber ist das VDO Fahrrad-Tachometer ein zuverlässiger und willkommener Helfer, der es möglich macht, die Leistung planmäßig zu steigern.

Wer nicht zu den glücklichen Gewinnern des Preisausschreibens gehört, hat vielleicht die Möglichkeit, sich ein VDO Fahrrad-Tachometer zum nächsten **Geburtstag oder** zu **Weihnachten** schenken zu lassen.

Das VDO Fahrrad-Tachometer und Prospekte sind bei jedem Fahrradhändler erhältlich. — Der Preis für das vollständige Tachometer ist doch wirklich günstig im Vergleich zu seinen vielen Vorteilen.

VDO Tachometer A.G.
FRANKFURT (MAIN)-WEST 13
GRÖSSTE DEUTSCHE SPEZIALFABRIK FÜR KRAFTFAHRZEUG-INSTRUMENTE

Keitel und Reichsjugendführer **Baldur von Schirach** der Hitler-Jugend die Unterstützung der Wehrmacht in einem Maße zuteil, daß jeder Junge, den einmal der Ehrendienst zu der Waffe rufen wird, schon mit einer gewissen abgerundeten Vorschulung zur Wehrmacht kommt, um sich dann als **Soldat des Führers** zu bewähren. (Abgeschlossen am 15. August.)

Die Aufnahmen dieses Heftes stammen von: Reichsbildstelle der HJ. (7), Bildstelle Gebiet Thüringen (4), Bildstelle Gebiet Sachsen (1), Emil Schmidt (8), Rondophot (7), Ufa-Rotzinger (7), Schirner (6), Presse-Hoffmann (5), Bittner (4) Ahmad (4), Atlantic (4), Willi Engel (3), Wetterau (3), Bölling (3), Roß (3), Hallegger (3), Tschira (3), Archiv (2), Scherl (2), Egger (2), Photo Library (2), Weltbild (1), Sammlung Seiler (1), Paschke (1), Photo Service of Board of Tourist Industry Japanese Government Railway (1), Emde (1), Reichsparteitagfilm „Triumph des Willens" (1). — Die Zeichnungen stammen von: Nicki (12,) Gerhard Meyer (1), Radtke (1), alle anderen von Erich Haase. — Karten (2) vom Reichsamt für Landesaufnahmen.

RICHTIGE LEUCHTKÖRPER
fürs HJ.-Heim
aus Schmiedeeisen oder Holz
MELZER & NEUHARDT
Luster- und Bronzewaren Ges. m. b. H.
Wien, VIII., Stolzenthaler Gasse 6

Schade um jede Tasse Kathreiner die nicht richtig gekocht* ist!

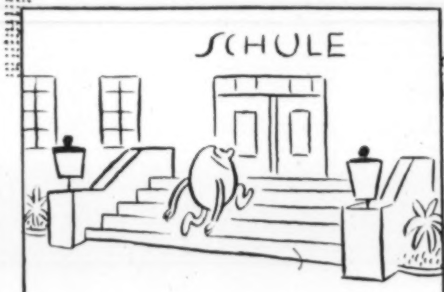
*3 Minuten kochen und 3 Minuten ziehen lassen!

Achtung — wertes Publikum!

„Groschengrab"

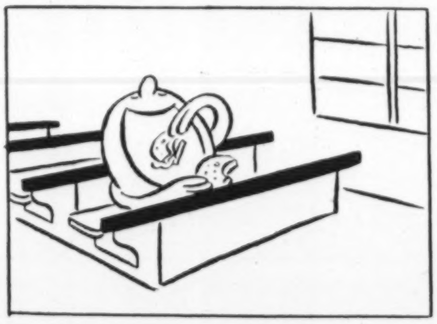
geht wieder um!!

„Groschengrab" ist ein gefährlicher Räuber! Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute. So mästet er sich auf fremde Kosten — sobald man nicht aufpaßt!

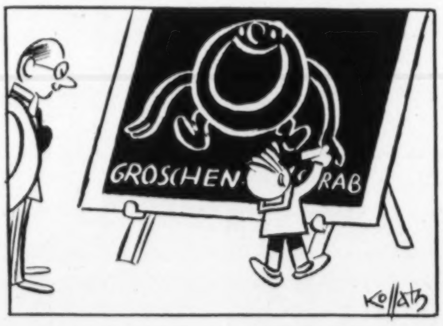


Eine wenig schöne Kunde
Macht jetzt überall die Runde:
„Groschengrab" ist wieder hier!
Schulen sind jetzt sein Revier.

Ohne Scham und ohne Scheu
Ist er dick und frech dabei,
In den Pulten, Abfallkästen
Sich von Eurem Geld zu mästen!



Oh, was gibt es da zu schmausen:
Frühstücksbrote, die in Pausen
Schüler-Mägen sollten schmecken,
Füll'n den Bauch jetzt diesem Schrecken!

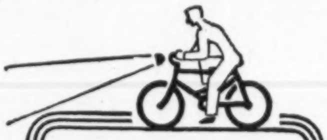


So fließt Geld aus Vaters Kassen!
Sagt's drum an in allen Klassen:
„Nehmt nicht mehr mit als Ihr eßt,
Schafft Ihr's nicht — bringt heim den Rest!"

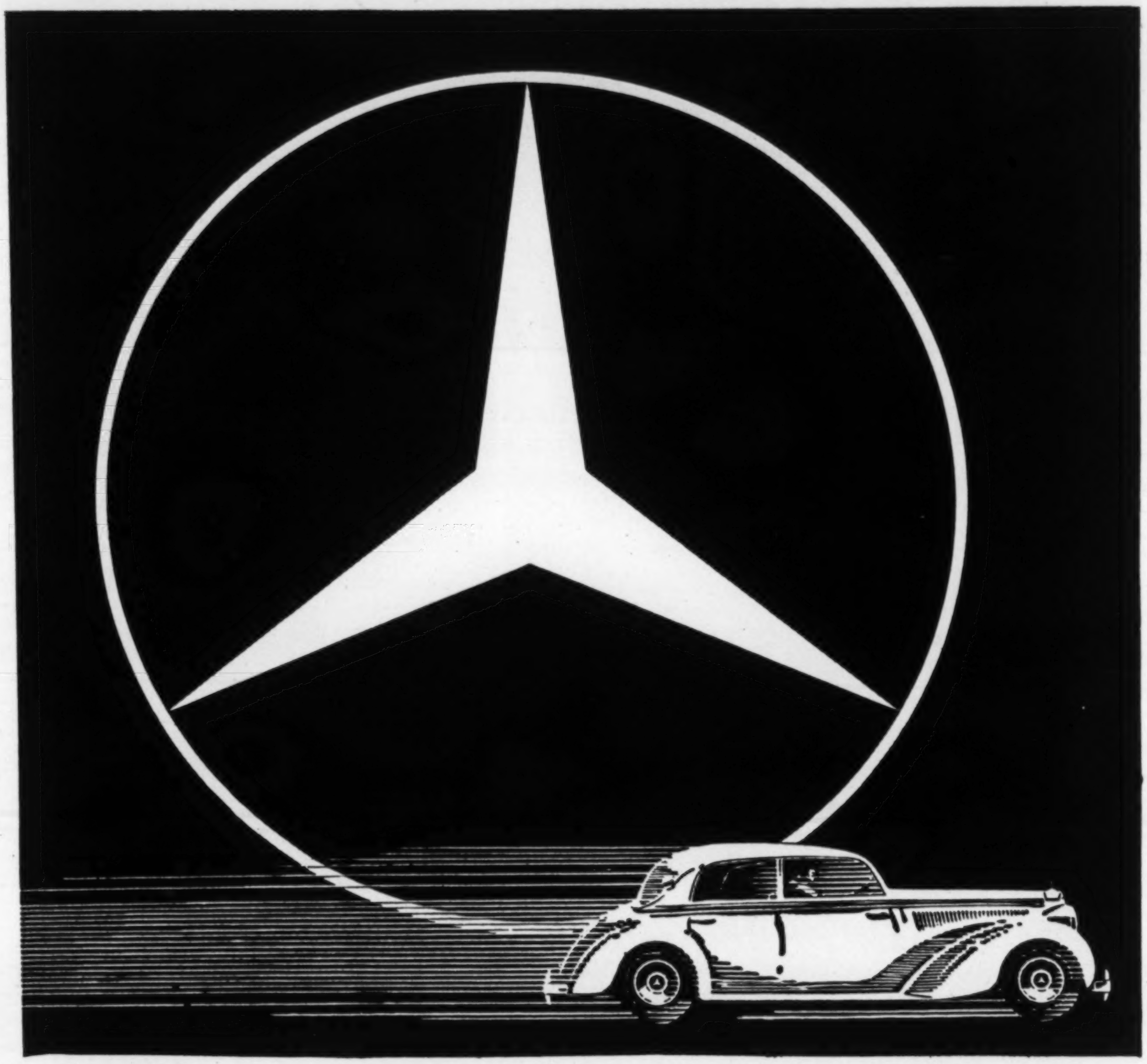
Allen sollt Ihr dieses künden:
„Groschengrab" muß rasch verschwinden!

HAENEL
Luftgewehre
Sportmodell 33 und 33 Junior
Die idealen Schulungswaffen.
Von d. Reichsjugendführung begutachtet u. z. Einführung empfohlen
Interessante Druckschriften 103 durch:
C. G. HAENEL WAFFENFABRIK
Gegründet 1840 Suhl/Thüringen

„Völkischer Beobachter"
ein Garant
deutscher Selbstbehauptung



Ein Meisterstück ..
ist jedes BOSCH-Radlicht! Bedenken Sie: In jeder Anlage steckt die Erfahrung von fast 30 Jahren Arbeit und von Millionen von Scheinwerfern. Man fährt gut mit:
BOSCH Radlicht
ein Meisterstück
für jeden erschwinglich!



Konstruktionen wechseln, Straßen verändern sich, immer weiter schreitet die technische Entwicklung — unveränderlich aber bleibt der Mercedes-Benz-Stern Wahrzeichen für Höchstleistungen auf allen Gebieten des Automobil- und Motorenbaus

M E R C E D E S - B E N Z

417/C

Bei uns ist's gemütlich!

Seitdem das Heim die schönen indanthrenfarbigen, also unübertroffen farbechten Vorhänge und Tischdecken bekommen hat, ist es darin nochmal so gemütlich!

Indanthren

Heinrich Anacker: **Ein Volk! Ein Reich! Ein Führer!**

Gedichte um Österreichs Heimkehr / In Ganzleinen (mit Bildern auf Kunstdruck) RM. 3,— / Bezug durch alle Buchhandlungen

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G.m.b.H., München-Berlin

Das Fernglas – Die Kamera

Zwei treue Begleiter beim Sport - auf der Jagd - im Gelände

JOSEF **RODENSTOCK**

NACHF. OPTIKER AUGUST WOLFF G.M.B.H.

BERLIN: Leipziger Str. 101-102 · Friedrichstr. 59-60 · Grunewaldstr. 56
Joachimstaler Str. 44 · Rosentaler Str. 45 · Neanderstraße 23

AUGENGLÄSER · SCHUTZBRILLEN · AUTO- U. FLIEGERBRILLEN · MARSCHKOMPASSE · ENTFERNUNGSMESSER

● *Du weißt es aus der Wilhelmstraße durch den*
„Völkischen Beobachter" ●

Sie erleben mehr – wenn Sie ZEICHNEN können!

Außerdem öffnet das Zeichnen den Weg zu vielen Berufen. **Illustration, Porträt, Landschaft, Dekoration, Mode, Schrift, Reklame, Raumgestaltung** u. andere Zweige der Kunst können Sie jetzt unabhängig von Zeit und Ort in Ihrem eigenen Heim erlernen. Erfahrene Künstler erteilen Ihnen **auf brieflichem Wege** nach einer seit Jahren erprobten Methode den gewünschten persönlichen Unterricht, der Sie schnell zum Erfolg führen wird.

Schüler-Skizze

Von Schülern illustr. Prospekt frei!

Heim-Studio für Zeichenunterricht
BERLIN W 15/8 Fasanenstraße 47

Baldur von Schirach:

Revolution der Erziehung
Reden aus den Jahren des Aufbaues

200 Seiten
Ganzleinen 3,60 RM.

Bezug durch alle Buchhandlungen!

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München-Berlin

RohMöbel VERSAND

Schlafzimmer 150 breit....	165.80
Küche.....	47.90
Schreibschrank	55.—
Kleiderschrank	32.—
Schreibtisch .	30.—
Ausziehtisch .	25.—
Bücherschrank	21.—
Kinderbettst. .	15.—
Bücherregal . .	10.—
Tisch, rund . .	7.—
Stuhl......	2.90

usw. Gefolgschafts-, Bauern- und Fertigmöbel. Bar oder Ehestandsscheine. Bei Nichtgef. Rücknahme.
Prospekte gratis

FRANK'S
ROHMÖBEL-VERSAND

Berlin, Rosenthaler Str. 55/I

Wir führen
vorschriftsmäßige

BDM-Kleidung

HJ.-Kleidung

Von der RZM. der NSDAP. zugelassene Verkaufsstelle für Bekleidung, Ausrüstung und Abzeichen

Gebrüder HORST

Stettin · Paradeplatz

Die neuen Jahrweiser des Deutschen Jugendherbergswerks:

1. „Deutsches Wandern 1940"

Der einzigartige Bildkalender in mustergültigem Buchdruck. Zusammengestellt von Otto Biedermann. 56 Kunstdruckblätter zum Abreißen.
Preis RM 1,50

2. „Freudenborn 1940"

Der Jugendjahrweiser atmet junge, lebensfrische Kraft. Ein Zeugnis vorwärtsstrebender, selbstbewußter Jugend. Zusammengestellt von Ernst Gilbricht.
Preis RM 0,10

3. „Känzlein 1940"

Der Jugend von 8—12 Jahren zur Lehre und Anregung, zur Unterhaltung und zum Frohsinn, das ist der erzieherische Sinn dieses kleinen Jahrbüchleins. Zusammengestellt von Otto Scholz.
Preis RM 0,10

4. „Heinzelmann 1940"

Frohe kindliche Unterhaltung bietet das kleine Lese- und Malbuch für die 6—8jährigen. Zusammengestellt von Otto Scholz.
Preis RM 0,10

sind erschienen.

Die DJH-Jahrweiser haben die Aufgabe, den Gedanken des Jugendwanderns, der in den Fahrten der Jugend lebt, in alle Teile unseres Volkes hineinzutragen. Fahrten und Wandern gehören zu den besten Erziehungsmöglichkeiten unserer Jugend. Durch ihr Erlebnis wird die junge Nation zur Volksgemeinschaft und Vaterlandsliebe, zu gesunder Lebensweise und natürlicher Stärke erzogen. Die seit Erscheinen bei allen Volksgenossen und bei den Gliederungen der Hitler-Jugend mit Freude und Spannung erwarteten DJH-Kalender sind in allen Buchhandlungen oder direkt bei dem Deutschen Heimat-Verlag Ernst Gieseking, Bielefeld, Detmolder Straße 133, erhältlich

Herausgeber:

Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Berlin NW 87, Klopstockstr. 47

62 Abschüsse

Ein stolzer Beweis deutschen Heldenkampfes und deutschen Fliegermutes! Sie kannten keine Furcht, unsere Helden der Luft, tapfer bis zum letzten haben sie im Weltkriege einer Übermacht von Feinden standgehalten ... Und dann kam Versailles, das Ende der deutschen Fliegerei. Doch der Führer hat die Fesseln zerrissen, **und es wurde die mächtigste Luftwaffe der Welt geschaffen.** Von diesem gewaltigen Aufstieg unserer Luftwaffe und der Entwicklung des gesamten Flugwesens, von den ersten Anfängen bis zu den kühnsten fliegerischen Leistungen der Gegenwart, erzählt die große JB.-Sondernummer „Flugzeug macht Geschichte". Alles, was wir von der Fliegerei wissen möchten, wird auf 160 Seiten und an 500 besten Zeichnungen und Photos ausführlich erklärt.

Flugzeug macht Geschichte

Die große JB.-Sonderausgabe ist durch alle Buch- und Zeitschriftenhändler zum Verkaufspreis von RM 2.–, oder durch das VB.-Verlagshaus, Berlin SW 68, Zimmerstraße 88 (zuzüglich Zustellgebühr), zu beziehen

Spielmannszüge
durch mein
Spezialangebot
Zahlr. Anerkennung. von
MJF., SJ. usw.
Günst. Teilzahlung
Äußerst bill. Preislage
Fordern Sie Katal. 9
kostenlos.

Josefine Ranft
Pausa i. V.

Turn-, Sport-, Box-Geräte
Wünsche & Co. – Kemnitz/Oberlausitz
KATALOGE KOSTENFREI!

Große Freude
hat jeder Hitlerjunge an dem ungefährlichen, waffenscheinfreien
Diana-Luftgewehr
Diese Gewehre schießen ganz genau, sind überall, im Zimmer, Gang und Hof oder Speicher verwendbar und sind im Gebrauch sehr billig; schon von RM. 5,– an erhältlich. Lieferung nur durch den Fachhandel. Prospekte und Bezugsquellennachweis kostenlos von
Dianawerk, Rastatt 17

„Völkischer Beobachter" – die Führerzeitung

Auch 1939
schoß der Reichssieger
im Mannschaftsschießen
mit
BOMBE
die Patrone der Meister

DEUTSCHE WAFFEN- UND MUNITIONS-
FABRIKEN A. G., WERK KARLSRUHE

Viele fahren im Dienst
ein **WANDERER**-*Rad*

Die WANDERER-Räder laufen durch ihre vorzüglichen Naben, Tretlager- und Steuerungsteile erstaunlich leicht. Ihre Rahmen sind nicht umzubringen. Das kommt von der Verwendung innen verstärkter Stahlrohre und Außenmuffen. Dreifache schlag- und stoßfeste Emaillierung und die Verchromung der blanken Teile schützen die WANDERER-Räder vor Witterungseinflüssen. Man merkt: WANDERER-Räder sind Markenräder seltener Güte.

Prospekt 242 sagt Genaues darüber, auch über das Modell zu RM 71,—

WANDERER-WERKE SIEGMAR-SCHÖNAU

Fritz Vater
Weking
Die Saga vom Heldenkampf der Niedersachsen
Leinen RM. 4,80
Erhältlich in jeder Buchhandlung
Zentralverlag der NSDAP.
Franz Eher Nachf. GmbH., München — Berlin

Philipp Bouhler:
Kampf um Deutschland
Umfang 108 Seiten. Preis in Ganzleinen (mit einem Bild des Führers auf Kunstdruck) **RM. 1,—**
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., Berlin

Das packende Buch
Mit dem Führer in Braunau und Linz; mit Bürckel in Wien; in Berchtesgaden, Godesberg, im Münchener Führerbau Zeuge großen Geschehens:
Helmut Sündermann
Die Grenzen fallen!
Von der Ostmark zum Sudetenland
In allen Buchhandlungen erhältlich!
250 Seiten / Ganzleinen / RM. 3,50
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München-Berlin

Laut lesen und weitererzählen!
Ich helfe Ihnen weiter.
Kurzschrift
(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „**Ich halte** Ihre Unterrichtsmethode für **ausgezeichnet**. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen **aufgestellten** Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder **nicht**, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück!)** Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidesstattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan**
Berlin-Pankow Nr. D 67
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: ....
Ort und Straße: ....

Aus voller Kehl:

Kasseler Hafer-Kakao

täglich zum Frühstück erhält uns stark!

Die Schachtel mit 27 Würfeln für 40-50 Tassen nur Pfg.

Proben und Literatur kostenlos durch die Kasseler Hafer-Kakaofa Kassel

Tell und Mars

Luftwaffen

VENUS-WAFFENWERK
Inh.: Dipl. Ing. WILH. FOSS
ZELLA-MEHLIS

Lest „Das Schwarze Korps"

Verlangen Sie nur „VIRGO" Rein-Aluminium
für jeden Sport

die bewährte Qualitätsmarke

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Herst.: Ed. Sommerfeld, Aluminiumwarenfabrik
Berlin SO 36

Lest den J.B.

Musikkatalog umsonst.
Neue u. gebrauchte / Conrad Eschenbach, Markneukirchen 7

EM-GE ist das, was Sie suchen!

Einzel- und Mehrlade-Luftgewehre u. Pistolen für Sport, Betriebssport und Übung mit ausgezeichneter Schußleistung!

Mehrlade-, Signal- und Startpistolen in mehr als 1 000 000 Stück bewährt! Bezug ohne Waffenschein nur durch den Fachhandel. Liste frei

Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik
Zella-Mehlis 8 i. Thür.

Prismenfeldstecher
Leichtmetall, für Reise, Militär, Jagd, Sport, ab Fabrik v. 45 RM. an

Katalog frei, Ratenzahlung
Optica GmbH., Kassel 65

HOHNER

Großer reichhltg. Katalog 6 umsonst. Leichte An- und Abzahlung.
Versandhaus:
Josefine Ranft
Pausa i.V. 4

Vor dem Marsch die Füße pflegen!

Wundlaufen
Fußschweiß
verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem

Gehwol

Dose 40, 58, 80 Pf. in Apothek. u. Drogerien

Fahrräder mit Tretstrahlern

„Marke Vaterland"
m. Frl. u. Rücktr. v. 30,-
m. Dyn. Beleucht. v. 34,-
mit Zweigang . . . v. 57,-
Motorfahrräder billig. Auch Teilzahlung.
Katalog mit 60 Modellen kostenlos
FRIEDR. HERFELD SÖHNE
Neuenrade i. W., Nr. 282

Nachrichten-Geräte aller Art

Morseapparate, Lehr- und Schulgeräte, Feldkabel, Fernsprechbaugerät

Rudolf Jetter
Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 40

für das Kleinkaliberschiessen

Die Deutsche Meisterpatrone

RHEIN.-WESTF. SPRENGSTOFF-A.-G. NÜRNBERG

eine ERMA muß es sein!

Schon der Zuverlässigkeit wegen. Fordern Sie ausführliche Prospekte über Erma-KK-Büchsen, Selbstlade-Pistolen und Einsteckläufe vom Fachhandel oder direkt von

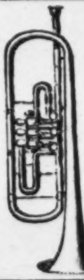
Erma
B. Geipel G. m. b. H.
WAFFENFABRIK · ERFURT A8

„Völkischer Beobachter"
die Führerzeitung

Seit 1854

Qualitätsmusikinstrumente

für SZ., MZ. und Hausmusik zu günstigen Zahlungsbedingungen



C. A. Wunderlich Siebenbrunn (Vogtland) 19

AGRIPPINA
VERSICHERUNGEN
SEIT 1844

Trägerin der Unfall- und Haftpflichtversicherung für die gesamte Hitler-Jugend

Chromatische **Schifferklaviere**

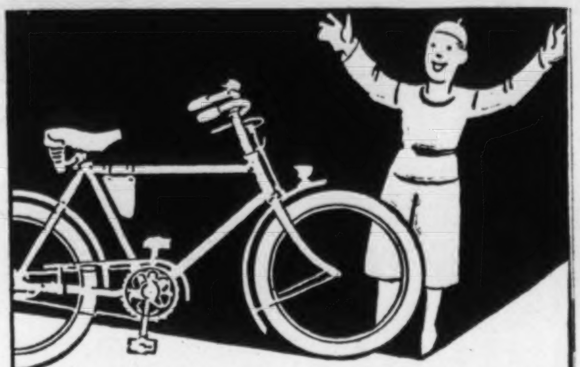
Tasten	Bässe	Mk.
21	8	19
25	12	30
25	24	48
34	80	93
41	120	125
70	80	123

Andere Harmonikas von $4^1/_4$ Mk. an

Größte Auswahl. 500 Sorten. Versand Nachnahme, auf Wunsch Teilzahlung. Niemals versäume man, vor anderweitigem Kauf unseren Gratiskatalog franko zu bestellen.

Herfeld & Co. Neuenrade Westf. Nr. 60

„Völkischer Beobachter"
in jedem
deutschen Haus



Sein Wunsch ist erfüllt –
ein NSU FAHRRAD

Das gute deutsche Qualitätserzeugnis

stabil - leichtlaufend - preiswert

Wer radfährt, kann auch quickfahren

NSU-Quick

das ideale Motorfahrrad

1 Kilometer nur 1 Pfennig

RM. 290,—

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT
NECKARSULM

NEUER
TURN- u. SPORTGERÄTE-KATALOG Nr. 45
auf Anforderung kostenlos.

Die weltberühmte
HOHNER
Gratiskatalog 64 S., insges. 164 Abb., alle Instrumente originalfarb. 10 Monatsraten
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
München, Kaufingerstraße 10

Maxe: Jemein!
Mir habense meine Fahrrad-Beleuchtung jeklaut!
Justav: Bist Du doof! Mir kann so wat nich passieren. Ick habe eine Astron-Garantie-Beleuchtung mit Diebstahlsicherungs-Schutz
Maxe:
Wat kostet so een Ding?
Justav: Nicht viel, Dynamo 6 Volt ab RM. 4,25. Scheinwerfer ab RM. 2,35.
Maxe: Ick gehe jetzt in'nen Laden und koofe mir ne Astron-Beleuchtung.
Prospekte über die großen Astron-Neuheiten durch Händler, Grossisten und ASTRON Elektro-Industrie, Stuttgart-W

Berücksichtigt unsere Inserenten!

„Völkischer Beobachter" — die Zeitung aller Deutschen

Direkt aus meiner
Spezial-Fabrik
nur gut durchsortierte Klingen
Ohne Risiko zur Probe
1000e Anerkennungen erhielt ich für.Lieses
Rasierklingen
10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel!

Qual. I:	Die preiswerte Klinge	100 Stück **1.25**
Qual. II:	Haarscharf	100 Stück **2.25**
Qual. III:	Mein Schlager für starken und widersp. Bart, 0,10 mm.	100 Stück **3.25**
Qual. IV:	Aus bestem 0,10-mm-Stahl. Deutsche Wertarbeit	100 Stück **4.25**
Qual. VI:	Aus bestem 0,08-mm-Stahl. Besonders sanft für drahthaarig. Bart, empfindl. Haut. Sie werden begeistert sein. Deutsche Wertarbeit	100 Stück **5.00**

Zur Ansicht und Probe erhalten Sie (Porto und Verpackung frei) eine beliebige Packung. 3 Klingen können unverbindlich probiert werden. Sind Sie zufrieden, überweisen Sie den Betrag nach 30 Tagen. Andernfalls unfranko zurücksenden.

Rasierklingen-Spezial-Fabrik
Heinr. Liese, Essen 683/127
Bei Bestellungen wollen Sie bitte Ihren Beruf genau angeben.
Auf Wunsch portofreie Nachnahme

Telegramm aus Luzern:

5
Weltmeister
mit WALTHER Waffen

Schnellfeuer-Pistole
Einzel und Mannschaft

Kleinkaliber
stehend, kniend, Gesamt

Ferner:
2., 3. und weitere Siege

Die Waffe der Erfolgreichen trägt das Zeichen

Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis N 36

Schreibmaschinen – Rechenmaschinen

Bürobedarf Büromöbel
Vervielfältigungsmaschinen
Verlangen Sie die illustrierte Druckschrift 754

Gebr. Weinitschke
Das Haus für Büromaschinen

KLEIN-TORPEDO
mit Segmentumschaltung

TORPEDO 6
mit austauschbarem Wagen

BERLIN C 2, Spittelmarkt 1-2, Anruf Nr. 16 56 11

OPTIKER RUHNKE

Spezialgeschäft für moderne Augengläser • Lieferant sämtlicher Krankenkassen

FILIALEN: Berlin • Hamburg • Düsseldorf • Essen • Elberfeld • Kiel • Köln • Magdeburg • Basel • Zürich

ZENTRALE: Berlin C 2, Wallstraße 1 • Fernruf: 16 51 31 *Sind's die Augen, geh zu Ruhnke*

Wer jung ist
wer jung fühlt
und unsere Jugend versteht
der liest die **Junge Welt**

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich ab sofort/ab ____________ die monatlich einmal erscheinende Zeitschrift

Junge Welt

zum Vierteljahresbezugspreis von RM. 0,90 zuzüglich 6 Pfennig Bestellgeld bei Postzustellung oder RM. 0,30 monatlich zuzüglich ortsüblicher Bestellgebühr.

____

Name des Bestellers*)

____

Genaue Postanschrift und Wohnung*)

Diesen Abschnitt bitten wir ausgefüllt an den Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 87-91, einzusenden.

*) Deutliche Schrift erbeten.

Verlangen Sie Drucksache **HJ** 1939
MAUSER-WERKE A-G OBERNDORF (NECKAR)

Die haben es erfaßt:

Sie nehmen bei Ausmärschen immer eine HOHNER-Handharmonika mit. Auch bei jedem Heimabend ist die HOHNER dabei, die so leicht erlernbar ist und so viel zur Stimmung und Unterhaltung beiträgt.
Aber eine HOHNER muß es sein!

Illustr. Prospekte unter Bezug auf diese Zeitschrift kostenlos durch

MATTH. HOHNER A.G.
TROSSINGEN/WÜRTT.

„Völkischer Beobachter" – die öffentliche Meinung Großdeutschlands

Luftgewehre Pistolen Karabiner
Ferngläser von 2,– RM. ab, Luftpistolen usw. Billigst! Direkt vom Waffen-Versand-Haus Suhl I/121

Uniformen der HJ.
neue braune

HJ.-Führerblusen	24.–
Diensthemd	4.25-6.25
Dienstbluse	6.– -7.75
je nach Größe	
kurze Hose	6.– -7.–
Sommerdiensthose	5.– -6.50
Stiefelhose Tuch	17.25
Stiefelhose Cord	11.25
Winterbluse	9.– 11.–
Skihose	12.– 15.–
Regenumhang	21.- 25.-
Lederzeug kompl.	4.75
Fahrtenmesser	3.60
Sommerkäppi	2.40
Skimütze	3.25

MHJ. u. Flieger-HJ.-Unif.
Preis je nach Größe
Uniform. für BDM. u. JM.

Alles n. Vorschrift RZM. u. RJF. sofort lieferbar. Schreiben Sie sofort an:
Westermann
Osnabrück, Johannisstraße
Schließf. 68. Versand per Nachn.

P. 62 c. 4/39. 83/23

Abrador
wäscht Hände rillensauber

Selbst die hartnäckigsten Spuren an den Händen, wie Farbe, Schmiere, Harz und Teer, auch unerwünschte Gerüche verschwinden mühelos durch einfaches Händewaschen mit ABRADOR im Nu.

Darüber hinaus pflegt ABRADOR auch die Hände und macht rauhe, abgearbeitete Haut so schön frisch, glatt und geschmeidig.

Stück 18 Pfg.

ABRADOR bekommen Sie überall, wo es gute Seifen gibt.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal (Rhld.)

Oetker-Pudding mit Früchten eine köstliche Erfrischung!

An Firma Dr. August Oetker, Bielefeld

Senden Sie mir kostenlos die Rezeptblätter:
„Oetker-Pudding mit Früchten"
„Wenn Besuch kommt" — „So backen wir gut mit wenig Fett"
(Nichtgewünschtes bitte durchstreichen.)

Name: ____________________

Wohnort: ____________________
(Postort)
Straße: ____________________

Preiswerte Uhren u. Ringe

mit Garantie. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüftem 36stündigem Ankerwerk, vernickelt, M. **1.90**
Nr. 4. Versilberter Ovalbügel, 2 vergoldete Ränder. . . . M. **2.30**
Nr. 5. **Besseres Werk,** flache Form . . . . M. **3.40**
Nr. 6. Sprungdckluhr. 3 Deckel, vergoldet M **4.90** Besseres Werk M **7.40**
Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband . . . . M. **2.60**
Nr. 85. Dto. für Damen, kleine Form, mit Ripsband . . . . M. **4.—**
Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, f. Damen, m. Ripsband M. **5.90**
für Herren, viereckig, M. **6.90**
Nr. 642. **Tischuhr,** mod. Form, 37×20 cm, 8-Tage-Werk, Eiche poliert . . . . . M. 7.80
Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr.** 1/4 ständl. Kuckuckruf, M. 2.50. **Weckeruhr,** genau geh., M. 1.60. Nickelkette —.25. Doppelkette vergold, M.-.70. Kapsel M.-.25. Nr. 612. **Monogr.-Siegelring** für Damen oder Herren, **vergoldet,** einschließl. Monogramm M. 1.—. Nr. 614. **Siegelring,** 8eckige Platte M. 1.—. Nr. 2803. **Siegelring,** mod. Form, M. 1.—.
Trauring, Doub. M. -.80. **Doublé-Ring** mit Simili M. -.80. 2 Jahre Garantie. — Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30000 Uhren, 20000 Ringe.

Katalog mit ca. 800 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig Abt. A9

„Völkischer Beobachter"
DIE ZEITUNG DES VOLKES

Du hast mehr vom Leben!
Haupt-Katalog verlangen!
PHOTO-PORST.
Nürnberg-O S.O. 8
Der Welt größtes Photohaus.
Ansichtssendung,
Teilzahlung, Photo-Tausch.

RZM

Sämtliche

Metall- und Textilabzeichen

nach den Vorschriften der **Reichsjugendführung** liefert die Reichszeugmeisterei zu folgenden Preisen:

HJ.-Abzeichen mit Sicherheitsnadel		RM. **—,30**
Hoheitszeichen für HJ.-Dienstmütze		RM. **—,20**
HJ.-Führerstern		RM. **—,06**
HJ.-Schulterklappen, bestickt	Paar	RM. **—,60**
DJ.-Schulterstreifen, bestickt		RM. **—,34**
Führerschnur, rot/weiß		RM. **—,12**
Führerinnenschnur, grün		RM. **—,30**
HJ.-Armbinde, Baumwolle, 42 cm, geschlossen		RM. **—,44**
HJ.-Wimpel für Fahrrad		RM. **—,40**
DJ.-Wimpel für Fahrrad		RM. **—,35**

Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages
Ab RM. **50,—** netto portofrei
Vollständige Preisliste kostenlos

Reichszeugmeisterei der NSDAP.
München 9, Tegernseer Landstraße 210

„Völkischer Beobachter" die Zeitung des Reiches der Freiheit u. Ehre!

BiOX-ULTRA
Die schäumende Qualitäts-Zahnpasta

Desinfizierend...
Erfrischend....
Gegen Mundgeruch..
1cm genügt

HJ. im Landjahr!

Für kleinere Verletzungen bei der Feldarbeit soll die Taschenapotheke enthalten:

Pflasterschnellverband, Jodtinktur
Mittel bei Magen- und Darmkatarrh, Aspirin
Kühl- und Wundsalbe

In allen Preislagen zu haben bei Eurem

Apotheker

UNTERRICHT

Staatliche Ingenieurschule Hildburghausen
Abt. A: Maschinenbau
„ B: Elektrotechnik
Thüringen Druckschriften kostenlos

INGENIEURSCHULE WEIMAR
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK . AUTOMOBIL- UND FLUGZEUGBAU.
PROSPEKT ANFORDERN
SEMESTERBEGINN: APRIL UND OKTOBER
EIGENE WERKSTÄTTEN

Ingenieurschule Mittweida
Maschinenbau / Automobil- u. Flugtechnik
Elektrotechnik. Programm kostenlos

Luftgewehre und Luftpistolen

„Favorit" und „Original"
sind überall beliebt und hervorragend im Schuß
Fr. Langenhan
Zella-Mehlis
Gewehr- und Fahrradfabrik
Gegr. 1842

Hitlerjunge!
Unser Anzeigenteil
ist Dein Berater in allen Einkaufsfragen!

HJ.-Jahrbuch 1939

Leinen RM. 1,50. In übersichtlicher Form unterrichtet es über alles, was mit der Organisation der HJ., der Partei und des Dritten Reiches überhaupt zusammenhängt. Erhältlich in jeder Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München — Berlin

Uniform-Degner, Berlin SW 11

liefert Ihnen
alle HJ.-Artikel

HJ.-Hemden	5,— bis 7,—
HJ.-Sommer-Hosen	5,50 bis 7,50
HJ.-Kord-Hosen	6,50 „ 7,50
Ski-Bluse . .	9,50 „ 12,50
Ski-Hose .	12,50 „ 15,—
Alle Armscheiben .	—,25
Hordenf., Ob.-Hordenf. usw.	
Totenk.-Ring 835 S.	2,50
Flieger-Ring 835 S.	3,—
Heer-Ring 835 S. . .	3,—
Landjahr-Ring 835 S.	3,—
do. vergoldet	3,50
HJ.-Ring 835 S. . . .	3,—

Mittlere-Führer-Artikel

HJ.-Führermütze	10,50
HJ.-Führerbluse .	18,50 bis 25,—
DJ.-Führerbluse .	18,50 bis 25,—
Braunhemd mit 2 Kragen .	7,50
Schwarzer Selbstbinder . . .	1,75
HJ.-Regen-Umhang	

Lg.	110	120	130	140
	21,50	22,50	23,50	24,50

Trikot-Extra-Rock . . 65,—

HJ.-Fahnen 80 x 200	5,50
„ „ 120 x 300	12,—

BDM.-Weste	10,50 bis 13,50
BDM.-Bluse	4,—
BDM.-Rock	8,50 bis 10,—
HJ.-Tornister	20,—
Ganzfell-Tornister .	25,—
Zeltbahn, dreieckig .	24,—
Brotbeutel	4,—
Feldflasche	3,—
Schlafsack	4,—
HJ.-Fahrtenmesser .	3,75
Ausweistasche . . .	—,75
Potsdam-Plakette .	—,60
„ „ klein .	—,50
Trainingsanzug . . .	9,50

Uniform-Degner, Berlin SW 11

Saarlandstraße 105

Versand nur per Nachnahme

14 Tage Sprachunterricht

nach der **bewährten** Methode

Toussaint-Langenscheidt

für alle Leser dieses Blattes

vollständig kostenlos!

Toussaint-Langenscheidt erfordert keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufskreise haben mit bestem Erfolg danach gelernt und so ihre Lebenslage verbessert.

Das Durcharbeiten dieser Briefe wurde mir zur Leidenschaft. Ich hatte Ihre große Ausgabe Englisch bezogen und will Ihnen heut Dank sagen für das, was Sie mir mit diesen Briefen gegeben. Das Durcharbeiten dieser Briefe wurde mir zur Leidenschaft. Ich hatte Gelegenheit, mich mit Engländern zu unterhalten, die mich übereinstimmend fragten, ob ich schon in England gewesen sei. Diesen Erfolg kann ich nur Ihren Briefen zuschreiben. *Otto Schroeder, kaufm. Angestellter, Düsseldorf, Friedrichstr. 82 (4. 1. 39)*

„. . . Erfolge dank Ihrer hervorragenden Methode." Mein Mann hat durch Ihre Methode Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch gelernt und beherrscht diese Sprachen in Wort und Schrift. Nur durch seine Erfolge dank Ihrer hervorragenden Methode habe ich Mut bekommen, die für Deutsche so schwere tschechische Sprache zu erlernen. *Frau Liesl Andergast, Wien, Daungasse 1 (25. 1. 39)*

Das sind nur zwei von den täglich eingehenden Erfolgsberichten. Auch Sie schaffen es, versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. **Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos und portofrei zu.** Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf oder Abonnement ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Professor G. Langenscheidt) K.G. Berlin-Schöneberg 712

Bitte, recht deutlich zu schreiben!

Ich ersuche um Zusendung der in der „Jungen Welt" angebotenen Probelektion der
....
Sprache, kostenlos und unverbindlich
Name: ....
....
Ort u. Post: ....
712
....
Straße: ....

Kaufe preiswert von unserer Fabrik

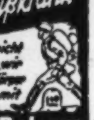
bezw. vom größten Versandhaus der Branche.
Über 1 Million Käufer. || Ca. 35000 Dankschreiben! || Sehr leichtes Erlernen nach
Umtausch bereitwilligst. Günstige Ratenzahlungen. unseren Selbsterlernschulen

1-5 Jahre Garantie, siehe Katalog. Großversand an Private Portofreie Lieferung ab RM. 10.-

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No 376
Musikinstrumenten-, Harmonika-Fabrik und -Vertrieb.
VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE
Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog · Zusendung kostenfrei

Violinen

Schul-, Konzert-, Solo-violinen auf Teilzahlung zur Ansicht liefert
Anton Schrötter
Gossengrün 1
Sudetengau
Prospekt gratis



Siamo Balsam

Soeben erschienen!

WALTER STANG

Albion und Rosamunde

Eine Tragödie aus der Zeit der Völkerwanderung in fünf Akten

Der Verfasser macht mit dieser Tragödie den Versuch, durch Verwendung des fünffüßigen Jambus wieder an die Tradition des klassischen Dramas, das ihm für unsere Zeit als der würdigste Lehrmeister erscheint, anzuknüpfen. — Den Widerspruch in der Sage von Alboin und Rosamunde, in der Alboin, der tapfere und maßvolle König des Langobardenreiches in Italien, bei einem Zechgelage seine Gattin Rosamunde aus dem Schädel des von ihm erschlagenen Vaters zu trinken zwingt, versteht er durch eine ins Übermenschliche reichende Gestaltung der Charaktere und Schicksale zu überwinden. — Vor allem aber hat er es vermocht, die Tragödie der beiden tragenden Gestalten über ein persönliches Schicksal hinauszuheben und in dichterischer Freiheit zum Symbol eines Zusammenstoßes zweier nationalpolitisch und kulturell in sich geschlossener Welten — des durch staatliche und politische Tradition erhärteten Römertums und des gerade in die Geschichte eintretenden Langobardenvolkes — zu machen.

Broschiert RM. 2,50 · Gebunden RM. 3,50 · Bezug durch alle Buchhandlungen!

ZENTRALVERLAG DER NSDAP., FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H., BERLIN

„So eine Zündapp muß mir Vater auch mal kaufen!"

ZÜNDAPP-WERKE
G.M.B.H. NÜRNBERG

Rundzelte – Lagerführerzelte – Mannschaftszelte
liefern
J. C. Runken & Co., Segeltuchwarenfabrik
Bremen - Sebaldsbrück

Deutsche Jugend, hilf Brände verhüten!

Die ungeheuren Verluste an Menschenleben und am Gemeinschaftsvermögen des deutschen Volkes, die alljährlich durch die entsetzliche Brandseuche entstehen, haben unsere Reichsregierung veranlaßt, mit ihrer ganzen Autorität und der ihr eigenen Entschlossenheit in den Kampf gegen das zerstörende Element zu treten. Sie fordert alle Volksgenossen zur Mitarbeit auf, um dieser Seuche Herr zu werden.

Insbesondere ist die Jugend dazu berufen, sich für die Brandverhütung einzusetzen, indem sie selbst jeden leichtsinnigen Umgang mit Feuer vermeidet und darüber hinaus erzieherisch auf die jüngeren Kameraden und Gespielen einwirkt. Entstehen doch gerade durch Kinderhand beim Spielen mit Zündhölzern täglich zahlreiche Brände. Von 100 Kinderbrandstiftungen wurden 75 mit Zündhölzern ausgeführt, und 75 v. H. Kinderbrandstiftungen wurden von noch nicht schulpflichtigen Kindern verschuldet. Allein 1000 Kinder und Jugendliche verlieren jährlich durch den grausigen Flammentod ihr Leben. Namenloses Elend wird dadurch für viele Familien heraufbeschworen.

Die Jugend soll ferner wissen, daß Jahr für Jahr in Deutschland Sachgüter im Werte von 400 Millionen RM. durch Brände vernichtet werden. Für dieses Geld könnten 20000 Siedlungshäuser oder 60000 neue Wohnungen gebaut werden.

Es gibt dabei nur wenig Brände, bei denen den Menschen keine Schuld trifft. Von 4 Bränden ließen sich 3 vermeiden, wenn jeder Volksgenosse, vor allem die Jugend, vorsichtig und achtsam mit Feuer und Licht, mit Gas und Kraftstrom umgehen würde. Wir richten daher an die deutsche Jugend die eindringliche Mahnung, unermüdlich und verantwortungsbewußt mitzuarbeiten an der großen Gemeinschaftsaufgabe:

„Helft Brände verhüten!"

Städtische Feuersozietät von Berlin
Berlin C 2, Parochialstraße 1

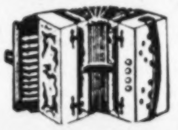
Im „Völkischen Beobachter" erlebst du das Weltgeschehen

Harmonika u. Musikinstrumenten Hess liefert an Private
bedeutendes, altbekanntes Versandhaus

Soo preiswert! Beweise für die gute Qualität:
Täglich zahlreiche Anerkennungen
Über **50000** Hess-Harmonikas allein 1938 an Private geliefert!

Chromatische Klavierharmonikas! Perloidgehäuse! Prächtige Ausstattung! Markenqualität! Herrlicher Klang!

Nr. 110 mit 21 Tasten, 8 Bässen wie Bild . . RM. 30,—
einfacher . RM. 20,50



Harmonikas!
Deutsche Modelle
10 Tast., 2 Bässe RM. 5,50
Wiener 10 Tast., 4 Bässe RM. 8,—
21 Tast., 8 Bässe RM. 16.-
21 Tast., 8 Bässe Luxus-Perloid RM. 22,-
Club-Modelle ab RM. 26,-

Nr. 120 25 Tast. 12 Bäss. RM. 37,50
einfacher . . RM. 33,—
Nr. 124 25 Tast., 24 verkopp. Bässe 4 und 6 fach RM. 52,—
einfacher . . . RM. 45,—
Nr. 123 25 Tasten, 32 Bässe mit Sept. . . . RM. 59,—

Nr. 91

Nr. 82 wie Bild 91 m. 30 Tast. 36 verkopp. Bässen, eine große Harmonika zu kleinem Preis, 2 chörig . RM. 76,-
Nr. 82 in 3 chörig. m. Reg. RM. 92,-
Nr. 90 mit 34 Tasten, 48 Bässen, verkoppelt . . . . RM. 84.-
Nr. 91 mit 34 Tasten, 80 Bässen, verkoppelt, 2 chörig RM. 88,-
Nr. 91 in 3 chör., m. Reg. RM. 120,- i. Luxusausstatt. RM. 140,-

Nr. 92

Nr. 92 mit 41 Tasten, 120 Bässen, 5 fach verkopp. RM. 120,-
Nr. 92 in 3 chörig, mit Register RM. 149,-
in Luxusausstatt. RM. 168,-

Mundharmonikas RM. -,30, -,50, -,80, 1,-, 1,60
Blockflöten RM. 2,40 und 3,-
Trommelflöten RM. 1,80, 2,40, 3,-

Gitarren mit Spielapparat

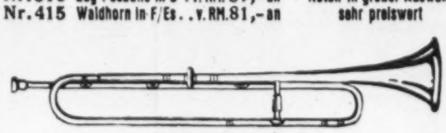
Wie Bild RM. 21,50, besser zu RM. 30,-, 38,-. Einzelner Apparat an jeder Gitarre oder Laute nachträglich anzubringen RM. 14,-. Liederheft à RM. 1,-. Mit Gitarion-Apparat kann jeder Laie ohne jede Vorkenntnis sofort Gitarre oder Laute spielen.

Nr. 401 Piston in Es . . . . v. RM. 29,- an
Nr. 403 Trompete in B od. C v. RM. 31,- an
Nr. 1405 Solo-Tr., Heckelmod. v. RM. 42,- an
Nr. 407 Flügelhorn in B . . . v. RM. 32,- an
Nr. 408 Althorn in Es . . . . v. RM. 47,- an
Nr. 411 Tenorhorn in B . . . v. RM. 53,- an
Nr. 423 Bariton in B . . . . v. RM. 70,- an
Nr. 510 Zug-Posaune in B . v. RM. 37,- an
Nr. 415 Waldhorn in F/Es . . v. RM. 81,- an

Nicht nur Harmonikas. Nein, alle Musikinstrumente, besonders Blasinstrumente für Orchester, Schulen und Haus liefert Hess, eine der größten Spezialfabriken für Metallblasinstrumente in Deutschland. Verlangen Sie unbedingt Kataloge u. Spez.-Angeb. Reparatur. preisw. u. sehr gut!

Nr. 427 Tuba in Es von 102,- an
Nr. 433 Baßtuba B von 135,- an

Klarinett., Flöt., Glockenspiele, Trommeln, Becken, Noten in großer Auswahl sehr preiswert



RM. 12,50
Fanfaren in Es, eigene Fabrikation, deutsche Wertarbeit
RM. 9,20, 12,50, 14,—

Landsknechtstrommeln stabil, beste Felle zu RM. 7,—, 14,—, 16,—
Größe 38 × 53, bemalt m. Flamm. RM. 17,— u. 20,—
40/50 cm groß, roh, schw. Ausf. . . . . . RM. 15,—
40/60 cm groß, roh, schw. Ausf. . . . . . RM. 16,50
40/70 cm groß, roh, schw. Ausf. . . . . . RM. 18,50

Marschtrommeln stabile Ausrüstung, beste Felle. Messingkessel RM. 6,—, 7,50, 10,50, 13,—
Signalhörner RM. 2,50, 3,50, 4,50, 6,—, 11,—

Violinen
zu RM. 6,-, 9,-, 14,-, für Orchester zu 20,-, 30,- usw.
Bogen, Sait. u. Zubehör besond. preisw.

Mandolinen
Wander-Modell . . . . RM. 6,50
in besserer Qualität . . . . RM. 8,-, 11,-, 14,-

Frank-Reiner-Edelgeigen D.R.P. herrlicher, altitalienischer Toncharakter RM. 40,-, 60,-, 100,- usw. Celli, Gamben usw. sehr preiswert. Besitzen Sie bereits eine Geige und sind mit dem Ton nicht zufrieden, dann lassen Sie dieselbe nach dem Frank-Reiner-Verfahren veredeln. Sie werden überrascht sein! Preise für Geige RM. 20,- einschl. aller Kosten. Fordern Sie Aufklärungsschrift. Eigene Spezialwerkstätte für gute Geigen!

Großer Katalog umsonst! (Harmonikas in natürlichen Farben enthaltend). **Ältestes Musikinstrumenten-Versandgeschäft in Klingenthal.** Werkstätten für gute Geigen, Holzblasinstrumente, Trommeln und Saxophone. Spezialfabrik für gute Harmonikas. Metallblasinstrumente

Versand eigener und fremder Fabrikate

Hess
(Ernst Hess Nachf.)
Klingenthal, Sa.

Kurze Adresse:
Hess-Musik, Klingenthal, Sa. 5

Deutsche Weinwerbung G.m.b.H. - Berlin NW 40

Richtige Jungens – richtige Mädels, alle trinken

Traubensaft

Hauptarchiv
Abt. IV Fr.